

AB

39066

No. 117.

היהי

Johannes Gotthofredus Dörfler
M. Dec. XXI.

Symbt.

Jesus Dieb Gnade.



00lw

Dieses Buch hat
mit Jung Mägen Dörfler
gehandelt

99

X 84

MYTHOLOGIA PARÆNETICA

oder
curiöser

Sitten-Spiegel

wunderbarlicher

Tugend- und Laster = Bilder

auf dem

Schau-Platz des menschlichen Lebens

unter seltsamen doch angenehmen

Fabel = Gesprächen

über

PHAEDRI

Esopische Fabel = Gedichte

In demselben repräsentiret/
und zum Exempel/
Leben

Wie die Sitten-Lehre der klugen Heyden anzusehen
und zu Christlicher Erbauung des Lebens anzuwendens/

mit mehrer Poetischen Erläuterung

aufs deutlichste gegeben/

nebst 100. sinnreichen Rättseln des Symposii

vor Lehr-begierige Gemüther

an das Licht gestellet

von

MELANDRO.

Eisenberg/ mit Wolffg. Adr. Werthers Schrifften
druckts Johann Philipp Lindner. 1712.

MYTHOLOGIA PARÆNETICA

oder

Christen

Alte Mythologie

verändert

Tugend- und Sitten-Bilder

aus dem

Edelstein-Dia der menschlichen Lebens

unter bestimmten Umständen

Abbild - Bild

von

PHAEDRI

Phaedrus Satire - Gedichte

aus dem

lateinischen

und die Satire, welche der römische Dichter Phaedrus

in dem 1. Jahrhundert nach Christus geschrieben hat

in dem 1. Jahrhundert nach Christus

in dem 1. Jahrhundert nach Christus

von

MELANDRO

erschienen mit dem Titel: Die Satire des Phaedrus

2 P 5.



Dem Hoch-Edlen/ Besten
und Hoch-Bohlgelahrten

H E R R N

M. Gottfried
LVDOVICI,

Des Hoch-Fürstl. Sächs. gemeins-
schafft. Hennebergischen Gymnasii
zu Schleusingen Hochverdiens-
ten Rectori und Syn.
Ephoro

Seinem ehemaligen Hochgeehr-
testen Præceptor
und hochgeneigten Patron

615



Wie auch
Dem Hoch-Edlen/ Besten
und Hoch-Wohlgelahrten

HERREN

Christian Züncker/

Hoch-Fürstl. Sächsischen berühmten
Historiographo, Des Illustris Gymna-
sii zu Eisenach hoch-meritirten
Rectori und Biblio-
thecario,

Seinem ehemahligen hochgeehr-
testen Præceptor
und hochgeneigten Patron

! Wündschet

von Gott des Friedes Gnade und Friede
von Christo/ dem Stifter und Erhalter/
Heyl und Segen
zu geseegneter Erbauung und Fortpflanzung
seiner Schulen und daraus erwachsenden Kirche
zur Versämlung und Vermehrung seiner Gemeinde
und dahero
zur Ausbreitung seines ewigen Reiches
und aller selbst erwehligten Wohlfahrt
und Seeligkeit

mit Überjendung dieses geringen Danck Opfers

In Geneigtes Andencken

Sich Recommandirend

Der AVCTOR.

X 3

Hoch

Hoch-Edler Ludwig!

Dem das Land
Der Henneberger anvertrauet /
Was es vor Jugend-Pflanzten bauet /
Und schickt Dir manches Liebes-Pfand:
Erlaube meiner Niedrigkeit /
Die ehimals dort zu Deinen Füßen
Als Schüler saß / den Mund zu küssen /
Und war zu Deinem Dienst bereit.

Es war ja Dein belobter Fleiß
Von ungemeiner Amtes-Treue /
Damit er solche Lehren streue /
Davon die Welt zu sagen weiß:
Daß der ein rechter Schul-Mann sey /
Der seine Schüler also liebet /
Daß er sich ihnen ganz ergiebet /
Und opffert Seel und Geist darbey.

So war Dein aufgeweckter Geist
Bemüht / sein Amt von frühen Morgen
Zu treiben / und bis Nachts zu sorgen /
Was seiner Jugend dienlich heist.
Ja nichts war Deinem Fleiß zu viel /
Mit Gott es wohl zu überwinden /
Und nach der Ordnung so zu binden /
Daß keine Last beschwerlich fiel.

Befonso

Besonders war Dein Liebes-Trieb
Fast täglich in dem Fleiß bemühet/
Worinn der Künste Garten blühet/
Daß ieder auch dergleichen schrieb.
Ich/ der da bey nichts unterließ/
Wozu mich Pflicht: Gehorsam führte/
Empfand/ daß mir zu thun gebührte/
Wie Deine Gunst mich unterwies.

Daher ist auch der Führungs-Zoll
Zu keiner Zeit vergessen blieben/
Und nur so lange angeschrieben/
Bis meine Münze gelten soll.
Ist aber deren Überschrift
Nicht gar auf einen Schlag gepräget/
So ist/ was jene Seite träget/
Das Zeichen/das den Beystand trifft.

In dessen bleibet Dir das Pfand
Der Schuld hierunter stets geweiht/
Bis mir der Höchste Krafft verleihet/
Und führet mich zum Vaterland:
Da werde denn das Glück erschn/
Und in beliebter Zeit und Stunde/
So mit dem Herzen/ als dem Munde/
Vor Augen Dir zu Dienste stehn.

(4) Hoch=

Hoch Edler Juncker!

Deffen Ruhm
Bereits an hohen Pol gestiegen /
Wohin die edlen Geister fliegen /
Als Pallas Bolt und Eigenthum.
Erlaube / Dich an jenem Ort
Mit diesem Blatt erfreut zu greiffen /
Nur Deine Hand in Gunst zu küssen:
Ja nun geneigt mein Zuckriffs Wort.

Zwar / wenn mir erst zu Sinnen steigt /
Wie weit sich schon dein Glantz erstrecket /
So wird mein Anlitz fast bedecket /
Das sich vor Deinen Augen neigt.
Doch ist mir schon der Trost genug /
Dass / was von Deiner Güte stammet /
Mein Unterfangen nicht verdammet /
Nachdem mich dort Dein Aug vertrug.

Da / wo der Schleüssen schwangre Fluß
Dich nebst dem LUDOVICI kannte /
Und Dessen tapffern Beystand nannte /
Gewann mich ja Dein Liebes - Kuß.
Und / was mir Deine Gunst erwies /
War schon ein Grund - stein meines Glückes /
Und bald der Anfang eines Stückes /
Das mich was mehrers hoffen ließ.
Beson-

Besonders war Dein Aintes-Fleiß
Zu meiner Zeit dahin gerichtet /
Was PHÆDRUS nach ÆSOPO dichtet/
Erhielte seinen Tugend-Breis.
So wurde da der Grund gelegt
Zu dem / was noch die Folge-Zeiten
Zu mehrern Wachsthums-Strömen leiten
Das auch der Geist in mir erregt.

Daher / wie aller Meeres-Fluß
Sich wieder in das Meer verschleichet /
Und seinem Ursprung nicht entweichet /
Auch Dir / mein JUREN / folgen muß /
Was hier von Deiner Lehre fließt /
Nachdem ich mich so weit vergangen /
Daß / wo ich ehemals angefangen /
Dahin sich auch mein Abfall gießt.

So nimm geneigt und gütig an /
Was Dir mein Herz zum Opfer stellet
Woraus der Treue Licht erhellet /

So Dir zu Ehren brennen kan.
Inzwischen lasse Dich das Glück
Zu Eisenachs beliebten Gränzen
Noch als ein Licht so ferne glänzen /
Und werffe mir den Strahl zurück!

X 5

Vors



Vor-Richt

an den

Christlich-geneigten Leser.



Wohl manchen der Spiegel gegenwärtiger Tugend- und Laster-Bilder die Augen verblenden möchte/ daß sie die Art und Beschaffenheit derer darunter vorgestellten Sitten so bald nicht erkennen/ noch begreifen/ wie sich unvernünftige Creaturen gegen dem Menschen/ als dem Ebenbilde Gottes/ also verhalten können/ daß jene diesen zu einem Beyspiel nach bloßem Trieb der Natur vorleuchten/ und sie öftters in ihrem Leben und Wandel beschämen müssen; so wird doch aus demselben die wahre Beschaffenheit der Welt/ wie die Kinder derselben nach dem allgemeinen Fall des Menschlichen Geschlechts von Natur geartet sind/ in der That zur Gnüge erhellen. Denn wer die Augen seines Verstandes nur ein wenig nach dem Licht der Natur richtet/ und die Fabeln der erdichteten Geschichte eines Welt-klugen Heydens/ wie etwan ein

Vorbericht.

ein Knechtischer Aesopus gewesen/ mit gebührenden Nachdenken erwäget/ der wird mir gar leicht hien innen Beyfall geben/ daß es eben nichts ungerichtetes vor Christen sey/ daß solche/ denen der Spiegel Södtlicher Klarheit durch das Licht der Offenbarung/ welches auch die Heyden erleuchtet/ noch unerrätlich scheint/ sich einen Spiegel der Gegensbilder vor Augen stellen/ die sie um desto eher und angenehmer zur Erkänntnis eines höhern Glanzes/ als der Klarheit des Evangelii/ leiten und führen möge.

Gleichwie aber alle menschliche Verrichtungen und Wercke nach ihrem End-Zweck müssen geprüft und ermessen/ oder erkannt und beurtheilet werden; also wird auch die Absicht und der Nutzen dieser Sache die wenige Zeit und Mühe/ die dazu angewendet worden/ schon vergnügen/ wiewohl einem ieden/ der es besser verstehet/ und an Hand zu geben weiß/ frey stehet/ was er will/ hiervon zu halten. Andere/ die noch am Willen und Verstande unbeschnitten darüber fahren/ und in allerhand unzeitige und vorurtheilige Lästerei verfallen/ mögen es auf ihre Weise und Gefahr versuchen/ ob es ihnen nicht zu eigenem Gerichte und Schande gereiche/ daß sie es nicht besser zu machen wissen noch lernen wollen oder können/ sondern nach der Blindheit ihres Sinnes und Verstockung des Herzens darüber erhärten/ und endlich/ wie ungerathene Bäume/ die keine Früchte bringen/ verdorren und aus dem Wege geräumet werden. Das

Vorbericht.

Damit nun auch hierüber kein Lasterer in eige-
nes Gericht und Urtheil fallen möge/ so habe/ als
len Umgang zu meiden/ denen über dergleichen Din-
ge sonst herfahrenden/ wie unbesonnenen/ so auch
unbilligen/ vorgefaßten Meinungen und VorUr-
theilen zu begegnen/ und ihnen dadurch Gelegenheit/
die Unschuld wider Wissen alsobald im Anblick zu
verlästern/ hiedurch mit ziemender Bescheidenheit
abzustellen/ nur die Absicht und Meinung dieser
Sache zu eröffnen/ kein Bedencken getragen.
Diese aber gehet dahin/ um das wenige/ was Gott
der Herr nach seiner allweisen Austheilung in die
Natur geleet/ und/ wie jenem/ also diesem etwas
nach dem Maas seiner Gnade/ als Gaben zum ge-
meinen Brauch und Besten des Nächsten hat mit-
theilen wollen/ auch hierunter nicht zu vergraben/
sondern zu seiner unendlichen Ehre und des Näch-
sten Nutzen nach Vermögen anzuwenden. Dem
ich weiß mich auch hierbey/ wie billig/ zu bescheiden/
daß der Mensch von Natur nicht tüchtig/ etwas gu-
tes von ihm/ als von selbstem/ zu gedencen/ sondern/
daß er tüchtig sey/ von Gott herrühren müsse/ und
nichts habe/ das er nicht von einem andern empfan-
gen hätte/ wie der auserwehlte Rüst-Zeug Gottes
seinen Corinthiern 1. Ep. Cap. IV. v. 7. vorhält/ und
mit solchem Nachdruck verweist: So du es a-
ber empfangen hast / was rühmest du dich
denn / als der es nicht empfangen hätte?

Was

Vorbericht

Was also gegenwärtigen Begriff anlanget/ ist es fast nichts anders/ als ein Heydnischer Raub/ dessen auch das Christenthum gewisser massen noch theilhaftig werden und zum Besten gebrauchen kan. Und/ weil ein ieder/ der sich vor die Ehre des Reiches Christi in den geistl. Streit begiebt/ alle Waffen der Natur zur geistlichen Ritterschafft anwenden soll/ so habe auch in diesem Stücke vor nicht undienlich gehalten/ einen von Heydnischen Gedichten erzielten Raub unter Christl. Gemüther zu ihrer Ergekung und Erbauung hiermit auszutheilen.

Nun ist zwar dergleichen Art/ sich berühmt zu machen/ heut zu Tage unter unsern Deutschen so gar gemein worden/ daß man wohl von meisten zu sagen hat: Nil hodie scribunt, nisi quod fuit antea scriptum; und bleibet fast nichts mehr in seiner natürlichen Schönheit/ das nicht von andern verkleidet und übersezet werde. Jedoch verdienen noch manche Schrifften die Ehre/ von geschickt gelehrten Personen in die Bürgerschafft der Deutschen Mutter-Sprache zu mehrer Erbauung versezet und aufgenommen zu werden; Wie im Gegentheil auch andre Nationes dergleichen thun/ und ausländischen gelehrten Schrifften die Ehre/ der Gemeinschaft ihrer Sprache zu genießen/ nicht mißgönnet. Hat dannenhero der gelehrte Minister an einem J. G. Hofe zu W. der Herr von Reinbaben seinen Fleiß und Geschicklichkeit nicht weniger/ als andere/ daran erwiesen/ daß er vor dem Jahre des

PVM

Vorbericht.

PVM am Hofe in einem Heroischen Schauspiel aus dem Französischen des Bourrault übersetzt/ und nebst andern Poetischen Übersetzungen der galanten und politischen Welt zu einem Spiegel der Hof- und Staats-Klugheit Teutscher Nation communiciret. Insonderheit findet man darinn noch mehr Exempel/ wie Aëlopus unter Fabeln/ als einem Spiegel/ dem König Cræso in Lydien die Wahrheit zu erkennen gegeben/ und die Art und Weise/ die Regierung eines Hofes und Landes klüglich zu führen und einzurichten/ an Hand gegeben. Fast gleicher massen wird in gegenwärtigen **Sitten-Spiegel** in Schau- und Spiel der Natur in gewissen und verschiedlich abgetheilten Aufzügen repräsentiret/ und zwar der gestalt/ daß theils unvernünfftige Creaturen viele vernünfftige Menschen in ihrem nicht darnach eingerichteten Lebens-Wandel beschämen und überführen müssen.

Was aber die Gewohnheit/ die Sitten-Lehre durch Fabeln und Paraboln oder Gleichnisse nach Exempeln zu treiben/ selbst anreicht/ so siehet und erkennet man selbst aus der Lehr-Art unsers Erlösers und anderer sehr alten Scribenten und Poeten/ (als welche dergleichen am meisten getrieben/) daß solche um selbige Zeiten gemein und annehmlich müsse gewesen seyn; wie denn gemeine Leute/ als Menschen nach der Natur/ durch Exempel und Bilder/ als Handgreiffliche Zeugen und Zeugnisse
der

Vor- Bericht.

der Vernunft viel ehe und leichter sich gewinnen/
als mit bloßer mündlichen Unterrichtung und Ver-
mahnung oder Schlägen ziehen lassen/ und/ wenn sie
sich von ihren verkehrten Wegen ab- und zu Gott
wenden sollen/ nicht gerne Zaum und Gebiß anneh-
men/ wenn sie nicht zu Ihm wollen. Ob und wie
genau nun diese Übersetzung mit der Meynung des
Autors übereinstimme/ und was sonst zu solcher Ar-
beit erfordert werde/ werden gelehrte Leser in Be-
genhaltung leicht selbst am besten zu erkennen und
zu beurtheilen wissen/ dabey aber finden/ was durch
weiteres Nachdencken hinzugefüget worden. Im
übrigen kan mir bey etlichen/ wo nicht bey vielen/
die Hoffnung meines erreichenden Endzweckes stär-
cken und erhalten/ was ein alter Poet sagt:

Omne ruit punctum, qui miscuit utile dulci.

das ist:

Wer etwas nützliches hat mit Lieblichkeit ver-
bunden/

Der hat bey iederman das Ziel und Zweck ge-
funden.

Zum wenigsten bleibt dieser Wunsch in ungezweif-
elter Hoffnung/ es werde ein verständiger Leser
mehr nach der Liebe/ als der Strenge/ der Wahrheit
das Zeugnis geben/ daß solche bey vielen den Sta-
chel wider den Neid/ Verfolgung und Mißgunst
behaupten/ und rechtschaffen gesinnten nicht wider-
streben wird.

Denen

Vor-Bericht.

Denen' aber/ die noch andere Gedancken
Darüber führen möchten/ gebe statt eines Symbo-
li, ob solches nicht der Wahrheit gemäß/ zu überle-
gen:

Artis id est, variis artem celare figuris,

Atque nouis priscam rem celebrare modis,

Inuentis siquid facile est hyperaddere; quantum

Differat à prima, cura secunda docet.

Tamque subinde nouis miscentur dicta tabellis;

Et modus & methodus distat vtrinque parum.

Wünsche dannenhero nichts mehr von geneigten
Lesern/ als die Liebe zu der Wahrheit/ nach welcher
man denn auch von einem Freunde derselben an-
ders nicht urtheilen wird/ als man sonst von sich
will geurtheilet wissen/ mit Versicherung/ daß solche
Gewogenheit geneigter Aufnahme mehr das gute
befördern/ als im Gegentheile der Neid/ als der Va-
ter der Lügen und Lasterung/ dasselbe verhindern
wird. Inzwischen empfehle mich zu allerseitigen
Gewogenheit und allesamt der Göttl. Gnade zur
Erleuchtung und Verklärung in das ewige Licht
des Lebens/ welches hiedurch allen und ieden/ zu ih-
rer Selbst-Erkänntnis von Herzen anwünsche/ als

Gegeben aus Gena

denzo, Aug. 1712.

Devo ergebenster

MELANDER,

J. S. N.



J. G. A.

Vor-Redner.

Wie sonst Aëopos sucht in Fabeln vorzustel-
len/
Das soll und wird mit Gdt durch solchen
Reim erhellen/

Dergleichen Schreibens Art den doppeltn Nutzen führt/
Daß sie so wohl vergnügt/ als vieler Sinnen rührt/
Indem sie theils ergetzt/ und theils das Leben meistert.
Doch wer dergleichen auch mit Laster/Gift bekeifert/
Als redten Bäume hier/ und nicht nur wildes Vieh/
Der wisse/ daß man hier was anders drunter zieh.
So ferne Menschen nicht/ als wahre Menschen/ leben/
So pflegen solche mehr auf Bilder Acht zu geben/
Und lernen also hier sich als im Spiegel sehn/
Daß sie nach dessen Licht auf rechte Wege gehn.
Wo dieses nun Verstand und Willen dahin lencket/
Daß sich das Gnaden/Licht in ihre Seelen sencket/
So wird ein eitler Mensch zum Himmels/Weg gelehrt/
Daß er sich von der Welt zum wahren Gdt bekehrt.
So dann erkennt der Mensch die rechten Gnaden/Triebe/
Und läffet sich dadurch mit wahrer Christen/Liebe
Zu seinem Schöpffer ziehn/ zu dem ihn die Natur
Mit ihren Bildern lockt/ als seiner Weisheit/Spur.
Wozu die Heyden nun das Fabel/Werck erdichtet/
Das wird durch unser Licht zu bessern Zweck gerichtet/
Damit man durch Gedicht nicht als bezaubert sey/
Und trete so dem Licht der Wahrheit näher bey.

A

I. Ein

Ein Wolff und Lamm.

En Wolff und Lamm kam einst zu einem Bach gelauffen/
 Dahin der Durst sie trieb. Der Wolff fieng an zu sauffen/
 Und stund gleich oben an/ das Lamm gar weit von fern/
 Da murrte mit der Wolff und zankte drüber gern.
 Was (sprach er) hast du mir das Wasser trüb zu machen ?
 Das Lamm hingegen sprach aus Furcht vor jenes Nachen ;
 Wie kan ich thun/ mein Wolff/ was dir zuwider ist ?
 Da doch der Bach von dir zu mir herunter fließt.
 Er aber/ den die Krafft der Wahrheit so beschlagen/
 Sprach: Ey! sechs Monat her hast du mir nachgetragen.
 Das Lamm versetzte drauf: Ey! da war ich noch nicht/
 So (sprach er) hat mir doch dein Vater zugericht.
 Und also suchte er nur Ursach aufzuweisen/
 Und so das arme Lamm unschuldig zu zerreißen.
 Die Fabel ist vor die vornehmlich aufgesetzt/
 Die nur erdachte Schuld mit Unschulds Tod verlegt.

Die Frösche ruffen viel um einen König an.

Als noch Arhen im Flor der Rechts/Gesetze stunde/
 So brach die Freyheit aus/ die sonst die Stadt verbunde/
 Und ließ den alten Zaum und Zügel wieder nach/
 Daher das Volk gar bald auf andre Seiten brach.
 Und also schlugen sich die Motten auch zusammen/
 Wodurch Pisiskratus die Hoheit ließ verdammen/
 Und nahm als ein Tyrann das Schloß und Festung ein/
 Und zog die Bürgerschaft zu seiner Knechtschaft drein.
 Weil diese nun das Joch der schweren Last betrübte/
 Nicht/ weil er grausam war/ als weil sie ungeübte
 Die ungewohnte Last dabey zu klagen trieb/
 So trat Aesopus auf/ der solche Fabel schrieb.

Die

Die Frösche lieffen einst umher in offnen Pfützen /
 Und schryen Jovem an/ als König/ sie zu schützen/
 Der ihre Freyheit theils in bessere Schrancken zög/
 Damit ein jeder sich nach guter Ordnung bög.
 Da lachte Jupiter, und gab nach ihrer Bitte
 Ein kleines Balcken-Holz/ und da es niederglitte/
 So schreckte sein Geräusch das arme Frosch-Geschlecht/
 Und fiel in den Morast/ als ein gestürzter Knecht.
 Da das nun lange lag/ kam einer aufgestiegen/
 Und zog den Kopff hervor/ und sah den König liegend/
 Der rief die ganze Schaar der Frösche eilend auf/
 Und nach gelegter Furcht schwum alles mit zu Hauff/
 Und sprang auf solches Holz mit ganzem hellen Hauffen/
 Da aber sie das Holz mit Hohn und Spott belauffen/
 So schickten sie nochmals um einen König aus/
 Weil der nicht tüchtig war/ vor ihr gesamtes Haus.
 Da schickte Jupiter zu sie die Wasser-Schlange/
 Die fraß sie allesamt mit ihrer Zähnen Zange.
 Kein stehen half vom Tod: das Schrecken schloß den Mund;
 Drum that Mercurius von ihnen Jovi kund:
 Er solte ihnen doch zur Noth zu Hülffe kommen/
 Er aber sprach: weil ihr das Glück nicht angenommen/
 So nehmt das Ubel an; und seyd mit dem vergnügt/
 Damit sich nicht zu euch noch ein viel größers fügt.

III.

Die stolze Krähe wird von Pfauen abgethan.

Wk niemand sich so leicht durch fremdes Gut erz „
 hebe/
 Vielmehr mit seinem Glück und Stand zu Frieden lebel „
 Hat schon Aesopus uns zum Muster vorgestelt/
 Wie eine Krähe sonst vor eitlen Hochmuth schwellt/
 Die nur die Feder laß/ die erst ein Pfau verlohren/
 Und sich mit außstaffirt/ als wär sie auserköhren/
 U 2 Und

Und mischte sich damit in schöner Pfauen Schaar/
 Sie aber nahmen bald dem Vogel seine Haar/
 Und hackten ihn so lang/ bis solcher flüchtig worden/
 So kam die Krähe kahl und bloß zu ihrem Orden/
 Von welchem sie verjagt davor den Danck empfing/
 Daß eine/ die sie sonst verwies/ ihr so begieng :
 Ey ! wärest du bey uns/ wie wir/ zu frieden blieben/
 Und hättest dich nicht selbst aus deinem Stand getrieben/
 Und bey den Pfauen so in Schimpff und Spott gesetzt/
 So hätte kein Verweis dich so von uns gehezt.

IV.

Ein Hund/ der ein Stück Fleisch durch
 helles Wasser trägt.

Er nach was anders schnappt/ verlieret offte das
 Seine.
 So sahe einst ein Hund sein Fleisch im Wasser Scheine/
 Das er durchschwimmend trug/ und meynete/ was er sah/
 Das trug ein anderer/ gleich wie das Bildnis steh.
 Drum schnappte er nach dem; doch ward die Lust betrogen :
 Und/ was er aus dem Maul verließ/ war ihm entzogen/
 Auch das/nach dem er schnappt/ verschwand im Augenblick/
 Und so behielt er nicht einmal das erste Stück.

V.

Wie eine Kuh und Ziege
 Ein Schaaß und Löwe kriege.

Niemals besteht das Band mit höhern Bunds/ Ges
 nossen/
 Die mächtiger/ als wir/ und schwache leicht verstoffen :
 Wie diese Fabel hier den Satz bezeugen kan/
 So geht dergleichen nie so leicht bey allen an.

So wurden eine Kuh und Ziege Bundeß-Gefellen
 Zu denen sich ein Schaaf und Löwe lieffen stellen.
 Da nun ein grosser Hirsch in ihre Nege lief/
 So theilte sich der Löw/ der so zu ihnen rief:
 Ich nehm den ersten Theil/ weil ich der Löwe heisse;
 Den andern laßt ihr mir/ weil ich die Stärke weisse:
 Daher gehdrt mir auch so wohl der dritte Theil/
 Als wie der vierte bleibt/der keinem andern feil.
 Der aber mag es nur auf Leib und Leben wagen/
 Der mir den vierten sucht mit Listn abzufragen/
 Und rühret ihn nur an! So hat Gewalt und Macht
 Sich alles gang allein zur Beut davon gebracht.

VI.

Der Frösche Klage an die Sonne.

Als einst der Nachbar Dieb vornehme Hochzeit machte/
 So fieng Aëlopus an/ der gleich die Fabel brachte:
 Die Sonne hatte einst sich eine Braut ersehn/
 Da ließ der Frösche Heer ihr Schreyen aufwärts gehn.
 Da fragte Jupiter; was sie dazu betwogen?
 So fieng ein See-Frosch an: Sie hat uns schon entzogen/
 Daß jeder unter uns vor Dürre sterben muß;
 Was wird noch künftig draus? wem fallen wir zu Fuß?

VII.

Ein Fuchs verwundert sich der seltsamen
 Person.

Ein Fuchs sah einen Mann in tollen Kleidern prangen;
 Da sprach er: o! was muß der Kopf vor Gryllen fangen?
 Man siehet fast genug zum Zeichen an der Stirn/
 Er habe nach der Tracht kein rechtes Menschen-Hirn.
 So muß sich die Gestalt von aussen selbst verathen/
 Es sey ein Wunder/ Thier nach allen seinen Thaten.

Das ist vor die gestellt/ die ihres Glückes Stand
Mit Ruhm und Ehre schmückt / und nimmt davor
Verstand.

VIII.

Ein Wolff und Zehr. *Tranics.*

Wer seiner Wohlthat Lohn von bösen Leuten suchet/
Der sündigt zweymal mehr/ als daß er ihnen sun-
det;

Theils/ weil er solchen hilfft/ die keiner Wohlthat
wehrt/

Theils/ weil er seinen Lohn nicht ohne Straff be-
gehrt.

Als ein verschlucktes Bein in Wolfes Rachen stecket/
Und er vor grossen Weh mit Vorwand viel erwecket/

Man solte doch das Bein aus seinem Rachen ziehn/

Das ihn so hefftig schmerzt/ sonst blieb es ungediehn;

Da ließ sich endlich noch ein Zehr außs Eyd bereden/

Und reichte seinen Hals zu dessen Schlundes Röhren/

Und wagte bey dem Wolff die Cur mit Leibs/Gefahr/

Und nahm der Leibes Noth des Wolfes treulich wahr.

Da er nun vor den Dienst auch seinen Lohn verlangte/

So sprach er: du bist der/ der mir noch billig dancke/

Daß nur dein Kopff noch ganz aus meinem Rachen gieng/

Und wilst noch Lohn davor/ an dem dein Leben hieug?

IX.

Ein Sperling/ der als Rath zu einem
Haasen kam.

Ich selbst nicht vorzufehn/ und andern Rath zu
geben/

Das zeigt die Thorheit an/ zum Bild der Menschen
Leben. Dem

Dem Zaasen/der Gewalt des Adlers sehr beklagt/
 Ward von dem Sperling noch der Rath zum Trost versagt/
 Ey! sprach er/ da man weiß/ wie schnell du pflegst zu lauffen/
 Was hast du lange da bey dem Adlers Stand zu kauffen?
 Indem erhaschte den der Habicht unversehn/
 Und ließ ihn durch Gewalt das Schreyen bald vergehn:
 Der Haase schien darauf ein halbes Herz zu fassen/
 Und über dessen Tod sich freudig auszulassen:
 Der also sicher nur des andern Unglücks lacht/
 Dem hat das Schick sal schon ein gleiches zgedacht.

X.

Den Affen nimt ein Wolff und Fuchs zum
 Richter an.

W Er einmal vom Betrug schon üblen Nahmen
 trägt/
 Verliert den Glauben auch/ wenn er die Wahrheit schlüs
 get.

Wie uns Aëopus kurz in Fabeln lehren kan/
 So gab ein Wolff den Fuchs des Diebstahls wegen an.
 Nun wolte dieser nichts von solchen Handel wissen/
 Da war der Affe bald an Richters Statt beflissen.
 Da ieder nun sein Wort zum Schein der Wahrheit stellt/
 So ward vom Affen bald das Urtheil so gefällt:
 Du scheinst die Klage zwar nicht gänzlich zu verlieren.
 Doch hast du wohl gerambt/ und kanst die Lügen zieren.
 Drum packe dich nur hier bey Zeiten wieder fort/
 Sonst fährt man dich einmal noch an den Richters
 Ort.

XI.

Ein Esel und ein Löw bestellen eine Jagd.

W Er keine Tugend hat/ und rühmt sich doch mit
 Worten/
 Und fährt fremden an/ des lacht man aller Orten.

So/ als ein Löwe mit dem Esel jagen wolt/
 Bedeckt er ihn mit Laub/ und/ wie er schreyen solt/
 So lehrt er ihn zugleich das Wild gewaltig schrecken/
 Und das/ was durch die Flucht entgieng/ zum Fall zu strecken/
 Der Esel spannte gleich die Ohren weidlich auf/
 Und schrie mit vollem Hals/ und sagt das Wild in Lauff.
 So wurde nun das Wild erstaunlich aufgetrieben/
 Und/ weil es furchtsam war/ das keine drinnen blieben/
 So wurde solches erst vom Löwen angestrengt/
 Und endlich zum Gericht des Todes gar verhengt.
 Da nun der Löw vom Mord sich gang ermüdet hatte/
 Rief er den Esel auf/ und gab ihm wieder Matte.
 Er aber blieb sich auf/ und sprach: was düncket dich?
 Ist dir mein Dienst so gut/ was ist der Lohn vor mich?
 Er sprach: vortrefflich hat mir dein Geschrey gefallen/
 Und mir gar wohl gedient/ so daß/ wenn inter allen
 Dein Herz und Art mir nicht bekant gewesen wär/
 Ich auch in gleicher Furcht bissher gewesen wär.

XII.

Ein Hirsch bespiegelt sich in einem hellen
 Brunn.

Daß/ was man oft veracht/ noch besser sey zu rathen/
 Als was man erst noch will zu seiner Toch errathen/
 Zeigt diese Fabel/ da der Hirsch beim Brunnen stand/
 Und in dem Wasser Schein sein Eben-Bildnis fand.
 Denn da er sein Gewey voll Enden so betrachtet/
 Und seine Schwäche doch an Läuften nur verachtet/
 So wird er unversehn vom Jäger Schall erschreckt/
 Und gleich zu seiner Flucht in freyes Feld erweckt.
 Und also konte er den Hunden leicht entwinden/
 Da war der Wald nicht weit/ dahin sich einzufinden/
 Wo er mit dem Gewey vor Angst behangen blieb/
 Bis aller Hunde Schwarm an ihm die Zähne rieb.

Da

Da soll er sich beym Tod so haben hören lassen:
 Ach! daß ich nunmehr erst den Rath muß lernen fassen;
 Daß/was ich sonst verwarff/mir noch am besten sey/
 Und/was ich sonst lobt/doch keines Kummers fey.

XIII.

Der Fuchs gewinnt den Käse mit List von
 einem Raben.

Wer nur durch Schmeicheley sich gerne loben
 höret,
 Der wird mit Reu und Leid zum Schaden offte beßhöret.
 Als ein gewisser Raab den Käse vom Fenster stahl/
 Und aß denselben gern auf hohem Baum zum Wahl/
 So sahe dar der Fuchs/ und fieng so an zu reden;
 O Raab! wie hast du doch so schöne Feder/Weden?
 Wie herrlich steht dir doch der Leibes Zierrath an!
 Kein Vogel (wenn du sängst) gieng dir im Rang voran.
 Allein/ da sich der Narr zu seiner Stimme schicket/
 Verliert er seinen Käse/ den gleich der Fuchs entrückt/
 Und reißet ihn mit List so fein begierig hin/
 Da wurde erst der Raab der List des Fuchses in.
 Und also wurde er zum Geuffzen erst bewogen/
 Daß ihn der schlaue Fuchs so schändlich hat betrogen!
 Damit wird angesetzt/ was Sinn und Witz vermag/
 Und Klugheit halte stets der Tapfferkeit die Wag.

XIV.

Aus einem Schuster wird einmal ein
 Medicus.

In schlimmer Schuster/ der nichts mehr zu brocken hatte/
 Fieng an/ und triebe Kunst an unbetanter Platte/
 Verkauftte Regen/Gift mit falscher Arzeney/
 Und trieb nur mit Betrug gar viel Quackfaberey.

Als dieser auch einmal die Krankheit sehr besuchte!
 So ließ der König sehn/ was seine Sache fruchte!
 Und stellte Wasser an/ als täht er Gift zum Giffte/
 Zu prüfen/ob es auch bey ihm die Wärcung triffte.
 Das hieß er ihn nun selbst um Lohn zur Probe trincken/
 Allein da fieng er an/ vor Todes Furcht zu sincken/
 Und mußte frey gestehn/ er sey kein Medicus,
 Denn vor den Möbel nur ein edler Practicus.
 Der König ließ darauf das Volk zusammen kommen/
 Und sprach: was hat doch euch vor Thorheit eingenommen?
 Die ihr auf dessen Hand des Lebens Wohlfahrt baut/
 Dem niemand gern die Schu zu flicken anbertraut.
 Ich sage/ dieses mag gewiß vor die gehören/
 Die sich so unverschämte mit Thorheit selbst beehören.
 Denn solche haben doch zuletzt nur Spott und Hohn
 Vor Thorheit zum Gewinn und wohlverdienten Lohn.

XV.

Ein Esel läßt sich nicht von seinem Trei-
 ber jagen.

In Reichs/Veränderung der Herrschafflichen Cro-
 nen
 Aan wegen seines Herrn Kern Urterthan gewohnen/
 Und legt nach dessen Art nicht leicht was altes ab/
 Denn/wie die Fabel zeigt/ so geht er seinen Trub.
 Ein Alter weidete den Esel auf der Wiesen/
 Und als die Feinde bald zum Schrecken Lermen bliesen/
 Hieß er den Esel stehn/ damit ja keiner blieb/
 Der aber gieng gemach/ ob jener noch so trieb.
 Mein! sprach er/ meinst du/ ich könne mehr ertragen?
 Und solt ein anderer zwey Sattel auf mich schlagen?
 (Der Alte sagte: Nein!) was liegt denn mir nun dran/
 Wem ich zu Dienste steh/ und trage/ was ich kan?

Ein Hirsch und Wolff ersucht das Schaaß
umsonst um Weizen.

Wenn ein Betrüger nur auf lose Bürgen locket/
So löst er keine Schuld/der vielmehr immer pfloß
es.

So sprach ein Hirsch das Schaaß um Scheffel Weizen an/
Der Wolff ward Bürg davor. Doch will das Schaaß
nicht dran.

Denn dieses sagte: ey! der Wolff ist stets gewohnt/
Zu nehmen/ und zu gehn/ damit ist schon gelohnt.

Du aber (Hirsch) pflegest sonst so schnell davon zu flieh.
Wo soll ich mit der Zeit dich zur Bezahlung ziehn?

Ein Hund und Wolff versucht das Schaaß
um Brod zu bringen.

Die Lügner pflegen meist der Sünden Schuld zu
bissen/

So/ daß sie oft mit Schimpff und Schand bezahlen
müssen.

Als ein verlogner Hund das Schaaß bezahlen hieß/

Was dieser ihm vor Schuld gelehntes Brods verwieß/

Der Wolff/ so als ein Zeug beruffen/ sprach dargegen/

Es hätte nicht nur eins/ denn zehen/ abzulegen.

Das Schaaß/ so nun zur Schuld so falsch verdammet war/

Gab endlich/ was es doch nicht schuldig/ völlig dar.

Hernachmals fügte sich/ und zwar nach wenig Tagen/

So sah das Schaaß den Wolff in einer Grufft geschlagen;

Da sprach es: dieses ist der Lohn vor den Betrug/

Und also hast du nun vor deine Schuld/ genug.

Ein Weibs Bild mochte nicht auf ihrem
Bett gebähren.

Man geht nicht gern mehr hin/ wo einem Weh ges
sehen/

Wie aus der Fabel hier ein Beyspiel abzusehen.

Ein Weib lag in der Zeit/ da sie gebähren solt/

Auf Erden/ da sie denn viel tiefe Seuffzer halt.

Der Mann ermahnte sie/ den Leib aufs Bett zu legen/

Um ihre Leibes Last was besser abzuwegen/

Sie aber glaubte nicht/ daß da die Noth vergieng/

Als ws sie erst das Weh vom Creuzes Dorn empfing.

XIX.

Ein Hund/ der junge wirfft/ gewinnt durch
sie die Hütte.

Der Menschen Schmeicheley hat stets was hinterm
Rücken/

Und lehrt uns folgendes dieselbe unterdrücken.

Ein Hund/ der werffen wolt/ und einen andern hat/

Daß er die Jungen nur in seine Hütten that/

Erhielt es auch gar leicht: Und/als er räumen solte/

So hat er noch einmal/ daß er erlauben wolte/

Wiß er die Jungen erst was stärker führen könt/

Worauf er ihm denn auch noch eine Zeit vergönt.

Nach diesem fieng er an/ mit mehrern Ernst zu treiben/

Er dörfte länger nicht auf diesem Lager bleiben.

Dann sprach er/ wirff du uns nun überlegen seyn/

So räumen wir dir wohl die Hütten wieder ein.

XX.

Die Hunde wolten gern im Wasser Le
der haschen.

In schlimmer Rath ist nicht nur ohne Glück und
Segen/

Er führt die Menschen auch zu lauter Unglücks/Wegen

So sahen Hunde einst das Leder unterm Fluß/

Die strebten nun darnach mit angelegten Fuß.

Um desto eher nun dasselbe vor zurucken/

So fiengen sie bald an/ das Wasser einzuschlucken/

Allein sie barsten eh mit ihrem Untergang/

Als ihnen das gelung/ toornach ihr Seuffzen rang.

XXI.

**Ein Löw und wildes Schwein/ ein Stier
und Esel streiten.**

Wer seiner Würde nur einmal verlustig worden/
Den führt der Pöbel auch in schweren Ritter/Or
den.

Als ein verlebter Löw in grosser Schwachheit lag/

Und fühlte bey sich kaum noch seiner Adern Schlag ;

So kam ein wildes Schwein mit Zähnen angestochen/

Und ließ den alten Lort nicht ohne Hieb gerochen.

Bald stieß der Stier dem Feind mit Hörnern durch den Leib.

Da das der Esel sah/ wie ungestraft ers treib ;

So schlug er mit dem Fuß dem Löwen nach der Stirne;

Er aber sprach zulezt: mich kräncket im Gehirne/

Wenn mich ein starcker tritt/ den ich vertragen muß/

Du! Schande der Natur/ bist noch mein Überdruß.

XXII.

**Ein Biemel und ein Mensch geriethen
hart zusammen.**

Als einst ein Biemelein/ das einer hefftig druckte/

Dem Tod entweichen wolt/ der ihm zu Herzen ruckte/

So sprach es: schone doch um Gottes willen mein!

Ich mache dir ja sonst dein Haus von Mäusen rein.

Er

Er sprach: ich thät es gern/ wenn das bey mir nur stünde/
 Und wäre mir gar lieb/ wenn dein Wort Gnade fünde/
 Nun aber/ weil du mehr auf etwas anders hauff/
 Und das/ wornach sie gehn/ mit ihnen selbst verzauff/
 So hast du mir die Schuld der Wohlthat nicht zu geben/
 Und/ wie er solches sagt/ so nahm er ihm das Leben.
 Das lassen sich nun die gar wohl gefaget seyn/
 Die nur auf ihres seyn/ und schneiden pralend ein.

XXIII.

Ein treuer Hund verweist den Dieb
 von seinem Haus.

Wer gerne schenckt/ der wird von albern gleich ges
 liebet/
 Bey Klugen aber wird die Kunst umsonst geübet.
 Denn als ein Dieb bey Nacht dem Hund ein Brod vorwand/
 Dadurch er ihn so gern nach seinem Willen band;
 Ey! sprach er/ wilt du mir damit das Maul verschließen/
 Daß ich vor meinen Herrn nicht bellen soll? zu wissen/
 So hast du weit gefehlt! denn wachen heisset mich
 Die Güte meines Herrn/ und nicht dein Diebes Stich.

XXIV.

Ein Frosch wird doch kein Ochse/ ob gleich
 der Balg zerberstet.

In Armer/ der es sucht/ dem Reichen nachzumach
 en/
 Der ist/ weil er nicht kan/ mit Schaden auszulachen.
 Auf einer Wiesen sah ein Frosch ein Ochsen Vieh/
 Und weil Natur dem Reid die Größe nicht verlieh/
 So bließ er seinen Balg aus seinen Runzel Falten/
 Und fragte seine drum: kan ich dem Ochsen halten?
 Sie sprachen nein darzu: drauf spannt er seine Haut
 Mit mehrern Kräfte aus: und sagte: ey! so schau!
 Wer

Wer nun der größte sey? (o armes Frosch-Geschmaise!
Bedencke/ was du thust/ daß nicht der Balg zerreise!)

Die andern sagten ihm: So bleibet doch der Därs
Drum ward er endlich böß/ und barst vor Zwang des Lochs.
Das heist: die Ohnmacht kan sich doch nicht mehr er-
heben/

Als was sie sonst vermag/ und muß die Ehre geben/
Dem solche die Natur nach Gottes Willen schenckt/
Und daß er nur ein Glied des Leibs zu seyn gedenckt.

XXV.

Ein Hund getrauet nicht den Crocodil
zu küssen.

Die Klugen Leuten gern/ doch nicht zum besten/ ras-
then/
Die haben Schimpff und Schand davon zu ihrem
Schaden.

So leckten Hunde nur im Lauff vom Nilus Fluß/
Und scheuten sich dabey vor Crocodilen Kuß.
Da einer nun im Lauff den Trunck nur pflag zu theilen/
So sprach der Crocodil: sonst hast du wohl zu eilen/
Hier aber trincke nur gemach und ohne Scheu!
Er sprach: ja! trätest du mir nicht so nah dabey!

XXVI.

Ein Fuchs betriegt den Storch/ und wird
vom Storch betrogen.

Man thue keinem Leid: thut aber iemand Schaa-
den/

So ward ein solcher wohl mit gleichem Recht geladen.
So bat ein Fuchs den Storch zu erst zu Gast/
Und sagte dem was auf/ als eine Lecker-Mast.
Die konte nun der Storch auf keine Weise kosten/
Da der den Fuchs nun bat/ so trug er andre Posten
Mit voller Flaschen auf; da wurde dieser satt/
Der seinen Schnabel füllte/ der Gast blieb Hunger-matt.

Da

Da der der Flasche nun den Hals umsonst beleckte/
 Und seine Zunge so darnach vergeblich streckte/
 So redte er dennach den fremden Vogel an:
 (Ein jeder nimmt vor Schuld dergleichen Wahre dran.)

XXVII.

Ein Hund erfand den Schatz/ zu dem der
 Geyer kam.

Das mag vor Geizige wohl eine Lehre heißen/
 Die von der Erde nur sich reich zu seyn befeissen.
 Ein Hund fand einen Schatz/ der Menschen Beine grub/
 Und weil er mit Gewalt der Götter Pfand verschub/
 So ließ er sich dadurch die Lust zu Schätzen blenden/
 Daß er an heiligen Ort sich muß zur Straffe wenden/
 Indem er nun das Gold bewacht/ vergaß er Sein/
 Und zog der Hunger ihm fast alle Geister ein.
 Dann hat er über sich den Geyer hören müssen:
 O Hund/ nun muß du wohl davor die Erde küssen/
 Daß du ein Königs/ Gut so bald begehret hast/
 Der doch von Erden ist/ und ihres Leibes Last.

XXVIII.

Ein Fuchs kan hier mit List den hohen Adler
 beugen.

Bgleich die Hohen auch geringe fürchten müssen/
 So lieget ihrem Fleiß die Rache doch zu Füßen.
 So trug ein Adler einst dem Fuchs die Jungen weg/
 Und sagte sie außs Nest/ zu seiner Jungen Pfleg.
 Damit sie ihuen nur die Speise fein zerschnitten/
 Dem gieng die Mutter nach/ fieng an den Storch zu bitten/
 Nur seinem Elend nicht mehr Herzleid anzuthun.
 Doch gab er kein Gehör/ denn dort war wohl zu ruhn.
 Der

Der Fuchs nahm vom Altar bald einen Brand zur Seiten/
Und ließ dadurch den Baum mit Flammen ganz bereiten/
Und steckte so dem Feind ein schädlich Blut/Gericht/
Dann hielt der Adler auch dem Fuchs die Jungen nicht.

XXIX.

Der Esel scheut sich nicht des wilden Schweins
zu spotten.

Gemeiniglich/wenn Narren so gerne Poffen machen/
So ziehn sie andre auf/und tadeln ihre Sachen/
Und nehmen ihrer doch dabey nicht selbstem wahr/
Und stürzen sich vielmehr in größte Glücks/Gefahr.
Als einem Esels.Kopff ein mildes Schwein begegnet/
So sprach er : sey willkomm ! mein Bruder ! sey gesegnet ?
Da ward er böß/ und schlug die Ehren.Dienste ab/
Und fragte/ was denn er mit ihm gemeines hab ?
Der Esel sprach gebückt : kan ich dir sonst nicht gleichen/
So wird doch dieser Schwanz zu deinem Rüssel reichen.
Da wolte nun das Schwein zur Rache über ihn/
Und ihn nach seinem Ernst davor zur Straffe ziehn ;
Doch hielt es seinen Zorn dabey noch so zurücke/
Und sprach : es ist mir leicht/ ich risse dich in Stücke :
Jedoch/ damit du siehst/ ich achte deiner nicht/
So lasse dich nur gehn zum höhern Straff.Gericht.
Denn sonsten köntedich gar leicht zu Boden strecken/
Allein ich mag mich nicht mit saulem Blut besrecken.
Du aber kömst noch wohl zu rechter Zeit und Ort/
Und fundest nach Verdienst den Lohn vor meinen Lort.

XXX.

Die Frösche fürchten sich vor einen
Stieren-Krieg.

Die Armen leiden Noth/wo Potentaten streiten/
Und solches lehren uns Geschichte aller Zeiten.

Ein Frosch sah im Morast den grossen Stierens Streit/
 Und sprach: o! was ist uns daher vor Noth bereit?
 Da den der andre fragt: warum er dieses sage?
 Da jener Theil den Kampff nur Herrschaft wegen wage/
 Und doch das Ochsen; Vieh von ihrer Lebens; Art
 Weit unterschieden sey/ und nicht vor sie zu hart;
 So sprach er: ihr Geschlecht ist zwar von uns verschieden/
 Doch/ wer vom Walde fliehet/ der pflegt den Pfuhl zu mieden.
 Und tritt denn uns so hart/ als schlechten Roth/ zu Fuß/
 Das jeder ihrem Grimm den Kopff ergeben muß.

XXXI.

Der Geyer führt mit List die armen
 Tauben an.

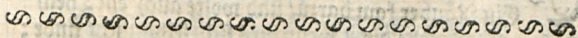
“ **W**er losen Leuten sich zu seinem Schutz vertrauet/
 “ Der hat/ wenn Hilfe noth/ sich schon den Fall
 gebauet.

Als einst der Tauben Heer so oft vorm Geyer flog/
 Und durch die Flügel sich Wind/ schnell dem Tod entzog/
 So wuste schon der Dieb so List als Rath zu finden/
 Und dieses schwache Vieh mit solchen Schlag zu binden:
 Wie bringt ihr lieber so die Zeit mit Kummer zu/
 Als daß ich König sey/ und setze euch in Ruh?
 Sie folgten diesem Rath/ und trauten sich dem Geyer/
 Und als er König war/ so fraß er sie/ wie Eyer/
 Und übte alsofort ein strenges Regiment/
 Und eine sprach davon: wir werden recht gebrennt.
 Denn diesen haben wir so gerne haben wollen/
 Und hätten uns doch erst vor ihm verwahren sollen.
 Drum weil wir uns vorher nicht besser vorgefehnt/
 So müssen wir nunmehr nach seinen Willen gehn.

* * *

Das heist: mit Recht gestrafft. Wer nicht zu frieden lebet
 Mit dem/ was ihn vergnügt/ und nach was mehrers strebet/
 Des

Der findet bald ein Foch/ das seine Freyheit drückt/
 Und ihm den Schwindel/ Kopff in seine Falten rückt.
 Drum wer die Freyheit liebt/ der lebe nur vergnüget/ „
 Mit dem/ worein er sich nach Gottes Ordnung füget; „
 So hat er schon genug/ und guten Muth dabey/ „
 Und lebet ohne Noth und mehrer Sorgen frey. „



Des andern Buches Vor-Redner.

A SOPI Schreibens- Art besteht in lauter Bildern/
 Und durch die Fabeln wird sonst anders nichts
 gesucht/

Als von den Menschen nur die Laster abzuschildern ;
 Denn durch den steten Fleiß erweckt man reiche Frucht.
 Wo nun in diesem Buch was wird zu lehren geben/
 Das nur die Ohren rührt/ und seinen Zweck erreicht/
 Das wird sich durch die That/ und nicht vom Mann/ erheben/
 Wiewohl mein ganzer Fleiß des Alten Weise gleicht.
 Hat aber iemand was darwider einzuwenden/
 Das solcher Reden Pracht die Sinnen nur ergezt ;
 So nimm mein Leser nur die Schrift zu guten Enden/
 So wird die Kürze dir mit süßer Gunst ersetzt.
 Jedoch/ damit wir nicht mit bloßen Worten prangen/
 So mercke wohl/ warum man Geiz verweisen soll.
 Denn die bescheiden sind/ und nicht mit bitten fangen/
 Verdienen billig auch der stillen Wünsche Zoll.
 Drum fasse nur Geduld/ bis selbst der Ausgang lehret/
 Was solches Fabel- Werk vor Endzweck mit sich führt.
 So wird die Lust zugleich mit Unmuths/ Kost vermehret/
 Die nur die Seele speißt/ und Herz und Sinnen rührt.

I.

Ein Löw und Räuber kömte sich in das Kind
zu theilen.

In Löwe stand einmal auf einem toden Kinde;
Ein Räuber kam darzu/ und wolte auch ein Theil/
Er sprach: ich gebe dir / wenn dir's sich selbst finde;
Und wies den Schelmen ab/ wie einen Diebes-Pfeil.
Bald kam ein Wanders-Mann an solchen Ort gezogen/
Und zog von diesem Wild bald seinen Fuß zurück/
Dem er zur Antwort gab: du hast dich nicht betrogen;
Drum nimm vor deine Scheu nur ein gewisses Stück.
Da lief er mit der Haut in Wälder jener Grängen/
Damit er nur dem Mann dabey den Zutritt gab.
Das mag ein Muster seyn/ und als ein Spiegel glänzen;
Denn Geiz ist reich/ und Scham erhält den Bettel
Stab.

II.

Ein altes Weib verliebt sich in den jungen Mann/
Daß ihm ein Mägdgen noch davor die Haare
spann.

Das Weiber ingemein die Männer gern berauben/
Sie lieben oder seyn von Männern selbst geliebt/
Das lehrt Erfahrung gnug/ und kanmans leichtlich glauben/
So fern man sich im Buch der Zeit-Geschichten übt.

Ein listig Weib verbarg dem Mann von besten Jahren
Sein Alter mit dem Schmuck der Jugend ausgeziert/
Ein schönes Mägdgen war nun ihm durchs Hertz gefahren/
Daß beyder Sin .en fast ein gleicher Trieb regiert.
Drum pflegten sie die Haar einander auszurauffen.
Da nun der Mann vermeint/ er würde so gepust/
So

So wurde er bald kahl. Denn bey den Haaren Hauffen
 War so das Mägdgen/ als das alte Weib gestugt.
 Wie viele pflegen sich um einen Mann zu rauffen?
 Daß sie die Haare selbst zum Männer Schmuck vers
 rauffen.

III.

In einen/ den ein Hund vor blutges
 Brod gebissen.

EIn Mensch war lästerlich vom bösen Hund gebissen/
 Und tunkte Brod ins Blut / und gab es ihm in
 Schlund;

Wobon er sonst gehört/ es sey vor wunde Rissen/
 Da sprach Aesopus so: das thu nicht mehr vorm Hund.
 Denn/wenn sie solches sehn/ so werden sie entrüstet/
 Und trachten unserm Leib und Leben grimmig nach.
 Drum riechen sie das Blut/ daß sie darnach gelüftet/
 So lockt der Bösen Glück noch andre zu der Racht.

IV.

Den Adler kan die Raß mit wilden
 Schweinen fangen.

EIn Adler hatte einst ein Nest auf hoher Eichen.
 Die Raße machte sich gar bald ein Loch darein.
 Ein Wald. Schwein legte nun die Jungen an die Gleichen/
 Und plöglich riß die Raß die Wohnung dücktsch ein/
 Und kroch zum Adlers Nest/ und sprach: O dein Verderben.
 Ist dir und mir vielleicht zum Untergang bereit!
 Denn/wie du täglich siehst/ so setzt das Schwein die Erben.
 Durch Untergrabung aus/und stürzt uns mit der Zeit;
 So werden wir denn leicht auf ebenen Platz geschlagen.
 Da sie den Adler nun mit Schrecken überzog/
 So kroch sie nach dem Nest/ alwo die Schweine lagen/
 Die sie zu gleicher Furcht/ doch mit Betrug/ bewog/

Und sprach: du hast gar viel Gefahr mit deinen Jungen/
 Denn/ wirst du nur einmal hinaus auf Speise gehn/
 So werden sie dir bald vom Adler abgedrungen/
 Und wirst du erst hernach den Jammer-Schaden sehn.
 Nachdem sie diesen Ort mit Schrecken auch erfüllet/
 Verborg die schlaue Katz sich in das Eichen-Loch.
 Woraus sie sich des Nachts mit leisen Tritten hüllet/
 Und sich mit Speise füllet/ und mit zu ihren kroch.
 Sie wuste sich des Tags so furchtsam anzustellen.
 Der Adler sagte sich aus Sorge vor den Fall
 Herunter auf den Ast. Das Schwein verblieb in Zellen/
 Und gieng vor Furcht des Raubs nicht mehr aus seinem
 Stall.
 Was brauchts? sie wurden bald vor Hunger ausgezehret/
 Und lieffen vor die Brut der Kage Speise gnug.
 Was ein Zweyzüngiger so oft vor Schaden mehret/
 Das lernt Leicht-Gläubigkeit mit ihrem Selbst-Bez
 trug.

V.

Ein Kaiser weist hier unnützen Diener
 ab.

Zu Rom ist eine Art der faulen Müßiggänger/
 Die lauffen tannelnnd rum/ und suchen was zu thun.
 Doch ist ihr Fleiß umsonst/ als bloßer Gryllenfänger/
 Indem sie sich zur Last und sonst verhasset ruhñ.
 Die will ich nun allhie durch wahre Fabel lehren/
 Wosern ich anders sie dadurch bekehren kan.
 Wohl denen/ die darauf so Herz als Sinnen kehren!
 Denn diese schlägt gewiß nicht leicht vergeblich an.

* * *

Als einst TIBERIVS nach Stadt Neapol reiste/
 Und an den Meisen-Hof zu seiner Ruhe kam/

Der

Der sonst Luculli Hand auf hohem Berge preiste/
 Woranfer eine Lust sich umzusehen nahm;
 So sah er von Sicil und Tusco Meer vor Augen/
 Und war ein Vor-Knecht da/ der hochgeschürzet gieng/
 Der hatte einen Rock/ der wegen Meeres Laugen
 Von seiner Schulter an verwirrt herunter hieng/
 Der war von Zeug/ den sonst Pelusien erzeuget/
 Und/ weil der Kaiser da im Grünen umspaziert/
 So nahm er ein Gefäß/ damit man sprängt und säuget/
 Und goß aufs dürre Land/ wobey er sich so ziert/
 Als könnte er damit den Kaiser wohl erfreuen/
 Allein er ward verlacht: da liefer ihm zuvor/
 Nach dem belaubten Gang/und ließ den Staub bestreuen/
 Der Kaiser merckte wohl/ es sey gewiß ein Thor;
 Drum sprach er: höre du! da kam er zugelauffen/
 Und meinte wunder/ was da guts zu schencken sey?
 Allein die Majestät ließ ihn dermassen tauffen:
 Du hast nicht viel gethan; verdienst auch nichts dabey.

VI.

Ein Adler zeigt hier der Krähe seine
 Klauen.

Man kan vor Mächtige sich nicht genug verwahren; „
 Wenn aber böser Rath dazu noch Waffen trägt/ „
 So muß man doch zuletzt mit Schaden noch erfahren/ „
 Daß/ was Gewalt und List bestürmt /zu Boden „
 schlägt.

Ein Adler warff einmal nur eine arme Schnecke
 Fast ziemlich in die Höh/ und/ da sie sich verstaft/
 Verborg sie ihren Leib mit Hörnern in die Ecke/
 Und kroch in ihr Gehäuß/ als einen Hinderfack.
 Die Krähe kam darauf bald drüber hergeflogen/
 Und dachte auch dabey vor sich was auszusehn/
 Und sprach: du hast gewiß hier gute Beut gezogen/
 Doch/ würde ich dir nicht mit Rath zu Diensten stehn/

So wirst du dich umsonst mit solcher Last beschweren.
 Darum versprach er ihm davon ein gutes Theil/
 Er möchte obenher nur an die Kinde stören/
 So würde durch den Bruch ihm leicht die Speise fell.
 Der Adler ließ sich auch durch solchen Rath bewegen/
 Und theilt der Lehrerin die Speise reichlich mit.
 So/ was Natur vermag in sichern Schutz zu hegen/
 Das fällt vor zweyen leicht/ durch einen Todess
 Schnitt.

VII.

Zwey Esel werden hier von Räubern
 angefallen.

Zwey Esel giengen einst mit Säcken schwer beladen/
 Der eine trug davon die Säcke mit dem Geld:
 Der andre trug sich fast vor Gersten/Last zu Schaden;
 So war nun jener reich/ und sahe weit ins Feld;
 Der prangte auch am Hals mit einer hellen Schellen/
 Der Nachbar aber gieng ihm ganz gemächlich nach.
 Zu solchen fanden sich gar bald die Diebs/Gesellen/
 So daß die ganze Schaar aus ihren Höllen brach.
 Und wie sie nun dabey die Treiber theils zerschlugen/
 So schoren sie das Thier mit Eisen reinlich aus/
 Und nahmen ihm das Geld; die Gersten/ die sie trugen/
 Verlieffen sie dem Thier/ und schickten sie nach Haus.
 Da der Verraubte nun sein Unglück so beklagte/
 So sprach der andre: ey! so bin ich gern veracht.
 Denn nichts hab ich verlohren/ noch daß mich Schmerzen
 plagte/
 Denn Schätze werden oft in viel Gefahr gebracht.
 „ Drum/wer nur wenig hat/ ist aller Noth befreyet/
 „ Und bleibt vor Räubern wohl in guter Sicherheit;
 „ Wer aber seinen Schatz vor aller Welt beschreyet/
 „ Und noch mit Schellen trägt/ der findet schwer Ge-
 lest.

Zum Unglück sucht ein Hirsch den Schutz in
 Ochsen Stall:
 Die Knechte dulden ihn/ doch kömmt der Herr
 zum Fall.

Gelief ein Hirsch im Wald sich aus dem Lager treiben/
 Der seinem nahen Tod durch Jägers Netz entfloß/
 Der sucht aus blinder Furcht im nächsten Hof zu bleiben/
 Und ward im Ruhe-Stall mit sichern Lager froh;
 Da sprach der Ochs zu ihm: was hast du haben wollen/
 Daß du zum Unglück selbst zu deinem Tode rennst/
 Und wüßt der Leute Dach dein Leben unterstellen/
 Indem du dich so weit von deines gleichen trennst?
 Er aber sprach gebückt: verschont nur meiner heute!
 Ich reiße/ wenn ich kan/ von hier bald wieder loß;
 Die Nacht verschloß den Tag/ da er das Licht noch scheute/
 Auch sah der Hirt mit Laub gar nichts von seinem Stof.
 Denn/als er Futter bracht/ so ward er nicht gesehen/
 Die Bauern giengen auch zum öfftern auf und zu;
 Kein Mensch ward sein gewahr/ auch im vorüber gehen
 Lief ihn der Bauer selbst ganz unmerkelt in Ruh.
 Da freute sich der Hirsch/ und danckte vor die Güte/
 Daß sie ihm das Quartier in seiner Noth erlaubt.
 Der Ochsener sprach: wir wünschen dir zwar Hüte/
 Wenn aber jener komt/ der alles durch beschraubt/
 Und hundert Augen hat/ so schwebet dir das Leben
 In Noth und Tods-Gefahr/ nach seiner Strengigkeit.
 Inzwischen komt der Herr/ und will ein Futter geben/
 Und weil die Ochsener nicht mehr nach der alten Zeit
 In gleicher Fette stehn/ so geht er zu der Krippe/
 Und spricht: warum ist hier so wenig Fütterung?
 Wie? fehlet etwa Stroh? was liegt da vor Gerippe?
 Da sah er auch Gerweih/ das da der Hirsch verschlung/

Da rief er sein Gesind zusammen/den zu schlachten/
 Und hub das Wildpret auf. Und dieses zeiget an;
 Daß/wenn die Knechte gleich nicht wohl auf alles acht-
 ten/

Ein Herr doch offte gar viel und meistens sehen kan.

AVCTOR.

ASOPO hat Athen zu Ehren eine Säule
 Mit großem Pracht erhöht/ und herrlich aufgesetzt/
 Und hat ihn dran gestellt vor aller Zeiten Säule/
 Daß ihn/ als einen Knecht/ kein Wurm noch Rost verletz.
 Da solte iederman bey seinem Wilde wissen/
 Daß allen hier der Weg zu Ehren offen stünd/
 Und nicht so wohl Geschlecht/ als Jugend/ Ruhm zu küssen/
 Indem der andere die Thür vor jenem stünd.
 Damit er aber nicht allein dergleichen schriebe/
 So habe mich bemüht/ noch mehr dazu zu thun/
 Doch nicht aus einem Neid/ als wahrem Eugend/ Triebe;
 Mag nun Italien mit Gunst dabey geruhn/
 So wird es wohl darzu noch mehr Scribenten finden/
 Die solches Griechenland entgegen stellen kan/
 Will aber mir der Neid den Fleiß mit Lästung binden/
 So nimmt es mir doch nicht den Trost des Lobß daran.
 Soll mein Gedicht dennach zu deinen Ohren kommen/
 Daß auch das Herz dabey die Kunst der Fabeln rührt/
 So wird mir durch das Glück die Klage schon benommen;
 Wird aber denen was gelehrters zugeführt/
 Die die Natur nicht recht an dieses Licht geschlagen/
 Und wissen nichts/ denn nur die bessern anzuziehn/
 So will ich den Verweiß mit starckem Muth erragen/
 Bis sie vor ihre Schuld dem Unglück selbst entfliehn.

Des

Des dritten Buches

Vor-Redner.

WEr Phædri Fabeln hier verlanget recht zu lesen/
Der muß befreyet seyn von andern Sorgen Wesen/
Damit ein frey Gemüth derselben Zweck er-
reicht.

Allein (gedenckt man wohl) dein Werck ist viel zu leicht/
Von meinem Amt dazu ein Stündgen abzuberechnen;
Drum hast du ohne Noth die Hand nicht drein zu stecken/
Und legest deinen Fleiß darzu vergeblich an/
Indem man keine Zeit dazu gewinnen kan.

Vielleicht versetzest du: Es kommen Feyer-Tage/
Da uns ein freyes Hertz zu solcher Lesung trage;

Wie aber liefest du/ vielmehr was Pöffen führt/
Als das du Sorge trägst/ was deinem Haus gebührt?

Gib Freunden ihre Zeit/ und diene deinem Weibe;
Ergeße dein Gemüth/ und ruhe mit dem Leibe/

Damit er desto mehr sein Amt verrichten kan/
Und strecke ferner hin die Kräfte besser dran.

Du hast noch andre Art zu leben anzufangen/
So ferne du ins Haus der Weisheit willst gelangen.

Ich/ den der Mutter Schooß auf hohen Berg gebahr/
Nahm unter Donner-Schall der Kunst und Tugend wahr;

Wo sonst die Königin der drey mal dreyen Künste/
Ihr freyes Chor erzeugt; Wiewohl ich Schulens-Dünste

Mit ihrer Sorgen Last gar aus dem Herzen trieb/
Und wider allen Reid bey solchen Stande blieb.

Noch werde mit Verdruss zu ihrer Schaar gezogen.

Was meinstu/ komme wohl demselben zugeflogen/
Der Tag und Nacht nur Geld und Gut zusammen scharret/
Und vor gelehrten Fleiß auf Reichthum lieber harret?

Allein

Allein es mag nun seyn/ wie solches immer wolle/
 (Wie ehmahls Sinon dort zu jenem König sprach)
 So folgt das dritte Buch/ als nach Aesopi Rolle/
 Und geht/ mein Gönner/ Dir zu Ehren/Diensten nach.
 Wenn Du es lesen wirst/ so werde mich erfreuen;
 Wo nicht/ so wird es doch den Kindern Lehren streuen.
 Warum die Fabel Art nun so erfunden sey/
 Das stellet folgendes vor allen Zweifel frey.

* * *

Der Knecht der Dienfbarkeit/ * der/ was er gerne wolte/
 Sich weder unterstand/ noch kühnlich sagen solte/
 Verfaßte in Gedicht sein scharfgesinntes Herz/
 Und schlug die Lästerung mit manchen klugen Scherz.
 Ich habe nun den Weg nach seiner Spur gerichtet/
 Und mehrers aus gesucht/ das er nicht aus gedichtet;
 Indem ich theils vor mich und meine Noth erwelht/
 Da sonst der Schwachheit oft die Kunst zu trösten fehlte.
 (Zwar muß sich die Vernunft allhier gefangen geben/
 Und die Natur allein nach Gottes Gnade leben/
 Woraus man wahren Trost des Lebens schöpfen kan/
 Doch trifft man hier und dort gewisse Quellen an.)
 Will aber etwa sich ein andrer Kläger stellen/
 Ein andrer Zeuge seyn/ ein andrer Urtheil fällen/
 So wäre des Gerichts nach meinem Ausspruch wehrt/
 Der vor ven Schmerzen auch die Mittel nicht begehrt.
 Wenn aber iemand sich mit falschem Wahr vergehet/
 Und das vor sich ergreiffet/ was doch vor alle stehet/
 Der giebet als ein Thor da sein Gewissen bloß/
 Doch mache mich bey dem nicht minder gerne loß.
 Denn meine Absicht ist/ nicht alle anzuregen/
 Nur ihre Lebens Art und Sitten darzulegen/
 Wornach die Menschen gehn/ daß mancher sagen mag/
 Ich lege da gewiß was schweres an den Tag.
 † Aesopus.

Doch

Doch/ konte jener Phryx was mit Verstand erwerben/
 Und bey der Welt dadurch den ewigen Ruhm ererben/
 Wie sonst Aëlopus zwar von Anacharfis war/
 Und stellte als ein Scyth doch grosse Klugheit dar;
 Was hinderts/ daß/ der ich den Griechen näher liege/
 Als Zier des Vaterlands nicht aus den Federn fliege?
 Da Thracien doch selbst so viel Poeten zehlet/
 Und Lino zum Patron auch kein Apollo fehlet.
 Wie Orpheus Musen dient/der Fels und Stein beweget/
 Ja wilde Thiere zähmt/ wenn er die Feyer reget/
 Und hält den Hebris Fluß mit seinen Strömen auf/
 Und treibt der Wellen Schuß mit süßen Thon zu Hauf.
 Drum sey der Reid entfernt/ so hast du nicht zu klagen/
 Und mir vielmehr davor gemeinen Danck zu sagen.
 Ich habe dich dazu zu lesen angeführt.
 Enug! Wenn von deiner Treu ein gutes Urtheil rührt.

I.

Ein Weib versuchte gern den Wein von leerer Flaschen.
GIn altes Weib ersah die ausgezehrte Flaschen/
 Die von Falerner Wein* noch Hefen in sich hielt.
 Ihr lieblicher Geruch gab weit davon zu naschen/
 Nachdem sie auch darnach mit ganzer Nase zielt/
 So sprach sie : o ! wie süß mußt du geschmecket haben ?
 Da deine Hefen noch so süß und lieblich sind.
 Wo dieses hingehört/ erkennen keine Knaben/
 Als wer das Alter kennt/und seine Krafft empfind.
 Das ist ; wer edle Krafft in seiner Jugend reichet/
 Daß sein Geruch vor GÖttern und Menschen lieblich
 heisset/
 Behält auch noch Geschmack/ wenn ihm der Muth
 entweichet/
 Daß mancher noch den Rest der ersten Güte preißt.
 * Dessen Horatius gedenckt lib. 1, Epist. 18, v. 91.
 Martial, lib. 1, epigr. 18.

II.

Ein Vanderthier belohnt dem Hirten
seine Güte.

Won schlechten Leuten pflege auch gleicher Dank
zu fallen.

Ein thummes Vanderthier fiel einst die Gruben ab.
Das sahen Bauren an/ so theils mit Prügeln wallen/
Theils überluden ihn mit Steinen zu dem Grab :
Theils wurffen/ weil es sonst vor Hunger bald verreckte/
Ihm aus Erbarmung noch ein Brod zu fressen hin.
Die Nacht kam auch dazu ; worauf man sich versteckte/
Als würden sie hernach wohl seines Todes in.
Da aber solches nun sich wieder dran erquicket/
So machte sichs gar schnell aus seiner Gruben fort/
Worauf es sich geschwind nach seinem Lager schickte/
Nach wenig Tagen sprang es auch an andern Ort.
Und tödte so das Vieh/ als auch so gar die Hirten/
Und rief es alles so mit grossen Grimm und Wut.
Da fürchten sich nun die/ die solches erst bewirten/
Und liessen gern das Vieh/und baten nur ums Blut.
Das sprach : ich weiß noch wohl / wer mich mit Steinen
grüßte/
Und wer mir Brod zuwarff ; drum fürchtet euch nur nicht ;
Ich bin zu euch geneigt/ als derer Huld mich küßte/
Nur jenen komme ich als Feind zum Nach/Gericht/
Die dort mich in Gefahr und gern ums Leben brachten/
So viel an ihnen war/wenn ihr mich nicht beschützt.
Das heist : die andern oft nach Leib und Leben trach-
ten/
Die haben sich bereits das Rad zum Fall ges-
tützt.

ÆSOPVS muß noch was von einem
Bauer lernen.

In wohlerfahrner Mann weiß öftters mehr zu sa-
gen /

Als ein Wahrsager kan / jedoch die Ursach nicht.
Das sucht die Fabel nun hier deutlich vorzutragen /
Bis erst die Wahrheit selbst Verstandes Augen bricht.

* * *

Es hatte einer Bleh / dem Schaafe Lämmer tragen /
Mit einem Menschen Kopff ; durch welche Mißgebur
Er auch erschrocken lief / und fragte bey den klugen /
Was dieses sey ? der sprach : sie hätten so geschurt ;
Und dieses müste wohl des Herren Kopff bedeuten.
Nun wäre die Gefahr durch Dpffer abzuthun.
Der andre sprach : das Weib hieng an verbuhlten Leuten /
Drum müsten auch bey ihr die fremden Kinder ruhn.
Durch solche Jungen sey nun dieses an zu zeigen ;
Doch söhnte diesen Schimpff ein grösser Dpffer aus.
Was brauchts ? man ließ dabey sich viel Gedancken steigen /
Und machte diesem Mann noch grösser Herzkleid draus.
Æsopus stund dabey / der mehr Verstandes hatte /
Und welchen die Natur zu rathen nie verließ /
Der sprach : verlangest du / daß ich Bericht erstatte /
So gieb den Hirten nur die Weiber zum Genieß.

IV.

Ein Metzger läst sich auch mit einem
Affen finden.

Beym Metzger sah ein Mensch auch einen Affen hangen /
Da unter andern auch viel Küchen Speise war :
Der fragt : was giebt es doch da vor Geruch zu fangen ?
Der Metzger lacht und sprach : es schmecket gang und gar /
Wie

Wie sich der Kopff verhält. Das ist wohl mehr erfonnen/
 Als daß die Arbeit selbst der Sache richtig sey.
 Wie ich vor schönste oft die schlimmsten hab gewon-
 nen/
 So ist bey vielen mehr Geschmack/ als Geißnerey.

V.

ÆSOPVS strafft mit List dem Buben
 seine Stücke.

Große pflegt das Glück zum Unglück selbst zu
 stürzen.

Æsopum warf einmal ein Bube mit einem Stein/
 Da sprach er: desto mehr bist du nun werth zu schürzen/
 Und legte ihm zum Dancf noch einen Pfennig ein.
 Da er so weiter warf/ und dachte mehr zu beuten/
 Da sprach er: ey! mein Freund! mehr hab ich warlich
 nicht.

Allein ich will dir doch die Leute noch bedeuten/
 Wo du noch mehr bekömf. Sieh! der hat mehr Gewicht/
 Den kanst du ebenfalls mit einem Stein belangen/
 Damit du etwas kriegst. Der that/ was er ihn hieß.
 Allein die Kühnheit ward durch Hoffnungs Garn gefangen/
 Daß er am Galgen noch vor Schuld das Leben ließ.
 Das war der Bosheit Lohn/ und blieb nicht ungeros-
 chen/

Was ein verwegner Bube an einem Mann verübt/
 Der aller Ehren werth. So wird noch oft besiochen/
 Wer einen weisen Mann zum bloßen Court betrübe.

VI.

Ein Esel läßt sich nicht von einer Fliege
 treiben.

Auf einer Deichsel saß zu Zeiten eine Fliege/
 Die auf den Esel schalt: wie langsam bist du doch?
 Wiltst

Wilst du nicht eher fort/ bis ich dich erst bekriege/
 So siehe dich nur vor/ sonst treibet dich mein Joch,
 Darauf versetzte er: Ich frage nichts nach Worten;
 Nur fürchte mich vor dem/der vorn im Sessel sitzt;
 Der mit der Peitschen lenckt/ und treibet mein Joch zur Pfors-
 ten;

Der Zaum und Zügel hält/ wenn alles an mir schwingt,
 Drum packe dich nur fort/ mit deinem stolzen dräuen;
 Ich weiß schon/ wo ich ruh/ und wo ich lauffen muß,
 Hierunter haben sich nur billig die zu scheuen/
 Die selbst nicht mächtig sind/ und gehn auf andern
 Fuß.

VII.

Es rühmet sich ein Wolff der Freyheit vor
 dem Hunde.

Wie lieb die Freyheit sey/ist küniglich hier zu melden.
 Ein Wolff kam ohn gefehr zu einem starcken Hund/
 Mit Bruch und Gegen Bruch/ und stunden gleich wie Helben/
 Er sprach: woher bist du denn also fett und rund?
 Wie oder mit was Kost hast du den Wanst gezogen?
 Ich/ der viel stärker bin/ vergeh vor Hunger fast,
 Der Hund versetzte schlecht: du hättest gleiche Bogen/
 Wann du dem Herren dienst mit gleicher Anter Kost,
 Was? (sprach der Wolff) hast du vielleicht die Thür zu hüt-
 ten/

Und das das Haus des Nachts vor Dieben sicher sey?
 So bin ich ja bereit/ da ich herum muß wüten/
 Und bin vor keinem Schnee/ noch Regen/ Wetter frey.
 Wie leichter (sprach er) ist/ so unterm Dach zu leben/
 Wo ich mich so zur Noth und Ruhe füttern kan?
 Drum komme nur mit mir! da sie sich fort begeben/
 So steht der Wolff den Hund mit seinem Halsband an;
 Und fragt: woher denn das? er sprach: das ist kein Wunder.
 Eh! sprach er: sag mirs doch! D' sagt er/ nur zum Band.
 Demu

Denn sonstken schein ich vor Freyheit gar zu munder/
 Drum legt man mich des Tags bis Nachts in Ruhestand.
 Wenn nun der Tag anbricht/ so bin ich frey gelassen/
 Da bringt man mir denn Brod; der Herr gibt auch vom
 Tische

Mir alle Deine her; da wirfft man mir zu fressen/
 Und/ was sonst keiner mag/ das wird mein Zugemisch.
 So wird denn ohne Müß mein Bauch gar wohl gefüllet.
 Hast du nun Lust darzu/ so steht dir's eben frey.
 Er sprach: ich mag gar nicht. Was dein Verlangen stillet/
 Behalte nur vor dich. So mag ich keinen Brey.
 Denn ich will lieber nichts von deiner Herrschafft wissen/
 Als bey den Thüren nur ein Diebes-Hüter seyn.
 So darf ich keinem Herrn die Hand und Füße küssen/
 Und stelle/ wo ich will/ mich als ein Freyherr ein.

* * *

O Freyheit! wie beliebt ist deine stolze Ruhe!
 Wie süß und angenehm ist dem belobter Stand!
 Wie manchen wird zu schwer/ daß er dergleichen thue/
 Was Ordnung und Gesetz zu leisten zugewand.
 Ja! wolten alle sich der Freyheit so bedienen/
 Wo blieb Gesetz und Recht? wo blieb der Arbeit Fleiß?
 Was wäre denen wohl noch vor ein Fest erschienen?
 Die Freyheit geht nach Brod. Ein Dienst behält den Preis.
 Das heist: die Faulheit geht von Müßiggängern schwanger/
 Und zeugt ein Bettel-Kind/ wo nicht ein Diebs-Gespan.
 Und komt ein solcher Wolff nicht zeitig an den Pranger/
 So wird er endlich doch in ewgen Damm gethan.
 Drum gehe Freyheit fort mit deinem Freyheits-Buhlen!
 Der Adel schickt sich nicht zu deinem Müßiggang.
 Die Laster werden dich schon mit der Zeit verpsuhlen/
 Daß du die Freyheit suchst von einem andern Rang.
 Dieselbe ist umschranckt/ die in der Mitte bleibet/
 Und weder rechter Hand noch linker Seiten weicht.
 Denn

Denn wo die Tugend sie mit Dienern nicht umschreibet/
 So wird das rechte Ziel der Freyheit nicht erreicht.
 Die Tugend aber ist/ die sie zum Guten leitet;
 Und Tugend macht und heist zurück das Ende gut.
 Drum ist der Anfang schwer/ und wer nur fleißig streitet/
 Erfähret endlich auch/ was edle Freyheit thut.

VIII.

Die Schwester lästert hier den Bruder
 um den Spiegel.

Wer vor gewarnet wird/ hat oft auf sich zu sehen.
 So hatte einer gar ein schändlichs Tochter Kind/
 Und wohlgestaltten Sohn/ die nicht zu Paaren gehen.
 Und wie die Kinder sonst zu Haus gewohnt sind/
 So wurde diesen auch ein Spiegel untergeben/
 Und spielten so damit in ihrem Mütter Stuhl.
 Er wolte sich dadurch der Schönheit überheben/
 Sie aber wurde böß/ und lief vor ihrem Duhl.
 Sie konte auch den Schertz des Pralers nicht vertragen/
 Und nahm (wie anders?) das vor eigen grossen Schimpff/
 Lief auch den Vater an/ den Bruder anzuklagen/
 Um ihn zur Straff zu ziehn. Er brauchte keinen Schimpff/
 Und sieng gar zornig an/ auf diesen Sohn zu schelten/
 Dieweil er als ein Knab der Weiber Zeug berührt.
 Doch ließ der Vater noch vor beyde Liebe gelten/
 In dem er sie zugleich mit Liebes Küßen führt/
 Und theilte so die Gunst/ und sprach: so brauche den Spiegel,
 Du/ das du die Gestalt durch Bosheit nicht verdirbst.
 Du Tochter aber nimm davon ein gutes Siegel/
 Damit du die Gestalt durch Tugend/ hier erwirbst.
 So haben beyderley des Spiegels stets vonnöthen.
 Was männlich ist/ hat mehr auf innern Glanz zu sehn/
 Was weiblich ist/ das darf vor Tugend nicht erröthen/
 Und muß zu ihrem Schmuck nach guten Sitten gehn.

Der SOCRATES erbaut ein kleines
Haus vor Freunde.

Der Freundes; Nahmen ist gemein und leicht zu
finden/

Doch/ fragt man nach der That/ so ist die Treue rar.
Denn kommt es auf die Prob/ so will der Glaube
schwinden/

Die Hoffnung hält nicht aus; die Liebe stirbet gar.
Als ehmal's Socrates sich nur ein Hüttlein baute/

(Als dessen Tod mein Geis nach seinem Ruhm nicht scheut/
Vor dessen Reid mir auch in Unschuld gar nicht graute;)

Wief einer aus dem Volck zu ihm / wie mancher beut:
Ey! baust du die denn nur so eine enge Hütten/

Der du doch so ein Mann vor hohem Stande bist?

O! sprach er: wolte Gott! ich hätte mehr zu bitten/

Als dieses groß genug zu wahren Freunden ist.

Wie viele bauen nun sich Schläffer und Palläste/

Und wissen nicht/ vor wem sie aufgerichtet seyn?

Denn solche suchen nur dazu die reichsten Gäste/

Und laden öftters statt der Freunde Feinde ein.

Wie viele bauen auch noch täglich neue Stuben/

Und wissen nicht/woher der Niedling kommen soll.

Der baut ein grosses Haus/ und wird zur Mörder-Gruben/

Ein andrer macht es nur von bösen Buben voll.

Man schreibt: In dieses Haus soll nie was böses kommen!

Ein andrer setzt darzu: wo kommt der Herr denn hin?

Wo wird ein Engels-Kind am besten aufgenommen?

Nur bey dem frommen Loth; da steht man sicher in.

Allein wie viele sind zu einem Loth zu bringen?

Wer unter zehen nur noch einen Freund ersucht/

Der wird mit grosser Noth die Redlichkeit erringen/

Das heis: die Freundschaft nimmit fast täglich ihre Flucht.

Auf was vor einen Grund zu glauben

oder nicht?

Es ist gefährlich genug/so leicht/als gar nicht glauben.

Von beyden lege kurz nur ein Exempel dar.

Hippolytus verstarb/ auf mütterlichs Verauben/

Weil er der andern nur als Stiefersgeben war.

Und Troia fiel/ weil es Cassandrae nicht vertrauet/

Drum hat man sich auf das/ was wahr ist/ vorzuschn/

Als das man unbedacht ein schädlich Urtheil bauet/

Doch soll die Fabel nicht auf alte Zeiten gehn.

Nur/ was zu einer Zeit geschehen/ anzuführen/

So war ein Ehemann/ der liebte seine Frau/

Und schaffte seinem Sohn ein Kleid zu Leid/ Gebühren/

Den aber zog der Knecht an einen Nebenbau/

Und dacht/ er würde nun der nächste Erbe werden/

Und/ wie er von dem Sohn viel durch einander log/

Und von der keuschen Frau/ als Schande von der Erden/

So setzte er dazu/ was ihn dahin bewog/

Er würde nehmlich sich der Liebsten sehr betrüben/

Weil schon ein Duhler ofte zu seiner Frauen gieng/

Und pflegten also da viel Schande aus zu üben/

Das auch das Haus davon ein übles Fieck empfeng.

Daher entbrannte er auf seines Weibes Schande/

Und stellte sich bald an/ als zög er über Feld/

Blieb aber allernächst in seiner Stadt im Lande/

Und trat des Nachts darauf geschwind ins Lager/ Zelt/

Worin die Mutter auch den Sohn hat schlaffen lassen/

Damit sie desto mehr auch ihn zu Haus behielt/

(Der schon erwachsen war/ und nicht auf allen Wasser

Nach Art der Jugend lief/ und nach den Rädgen zielt.

Da suchten sie ein Licht: da lief das Haus/ Gesinde/

Und fürchten sich doch sehr vor ihres Herren Zorn/

Da trat er gleich zum Bett/ und tappte in der Blinden/

Und sühlte einen Kopff/ als wäre der geschorn/

Den stach er durch die Brust mit Blutgetränkten Degen/
 Und sahe weiter nicht/bis er den Grimm gefühlt.
 Da nun das Licht erschien/ und sah den Sohn zu gegen/
 Der auch das keusche Weib im Bette schlaffend süß/
 Die erst eneschlafen war/ und nichts im Traum bemerkte/
 So stellte er sich selbst zur Straffe seiner That/
 Und fiel in eignes Schwert/ das ihm den Wahn verstärkte/
 Dann musie auch das Weib mit Klägern vor den Rath/
 Und wurde gar nach Nam vor hohen Rath gezogen.
 Da gab der Argwohn nun die Unschuld fälschlich an/
 Indem sie viel besäß; theils hielten ihr den Bogen/
 Und sagten vor die Frau mit Vorbruch Wasser dran.
 Die Richter baten nun AVGVSTVM, als den Kaiser/
 Er möhte doch/ den Eid zu thun/berühlig seyn.
 Denn sie befunden sich um krumme Irthums Reiser/
 Da stellte Er so bald die Zweifels Klagen ein.
 Hat auch gewissen Grund der Wahrheit noch erfunden/
 Und sprach: man straffe nur davor den freyen Knecht.
 Denn/ weil sie ohne dem des Sohns und Manns entbunden/
 So hat sie mehr Pardon, als strenges Urtheils Recht.
 Ja! hätte zwar der Mann die That erst untersucht/
 Und klüglich ausgeforscht/ obs wahr sey/ oder nicht/
 So hätte er das Haus nicht ganz und gar versücht/
 Daß nun das Zorn Gericht so Stamm als Wurzel bricht.
 Hieraus kan jederman die kluge Vorsicht fassen:
 Das Ohr verachte nichts/ und glaube nicht so leicht/
 Denn manche pflegen auch wohl Lügen auszulassen/
 Das unsrer Meynung nicht nur im geringsten gleich.
 Und wer nicht gern betrügt/ wird öftters selbst betrog
 gen/
 Das auch die Einfelt selbst zur Warnung lernen kan.
 Von andern werde nichts der Meynung nach erwogen/
 Denn der Betrug der Welt nimt stets was anders
 an/
 Und Liebe oder Haß hat seinen Zweck zur Seiten;
 Da ist nur der bekant/ den einer vor sich kennt.
 Drum

Drum habe mich bemüht/ das weiter durch zuleiten/
Dieweil man gar zu kurz gar oft an einen reunt.

XI.

Ein Manns-Capain geräth mit einem
sehr in Streit.

In unvollkommner Mann versiel mit einem Buben/
Dem er um saul Geschwätz und liederlichen Zanc
Von seinem Leibes. Fehl zur Rache eine Gruben
Zur Falle stellt/ und sprach: ey! darum bin ich krank/
Weil mir die Zeugen nur vollkommnes Mannes fehlen/
Was aber findst du/ Narr/ vor Fehl an meinem Glück?
Das ist dem Menschen erst zur Schande beyzuzehlen/
Was er verschuldet hat/ und kehrt doch nicht zurück.

XII.

Ein Hünere-Hahn erfand auf einem Mist
die Perle.

In Hünere-Hahn befand einmal sich auf dem Miste/
Und suchte Fressen auf/ der eine Perle fand/
Und sprach: was liegst du denn so auf dem Roth-Geniste?
Ersäh die Kostbarkeit ein Freund/ wie ich/ zur Hand/
So wärst du schon vor längst zum höchsten Glanz gekommen:
Ich/ der dich funden hab/ der lieber Speise nimmt/
Bin dir so wenig nütz/ als du zu meinem Leben.
Das dienet nur vor die/ vor die nichts ist bestimmt.

XIII.

Die Bienen stellen sich mit Hummeln
vor den Richter.

Die Bienen machten einst auf hoher Eichen Hönig/
Das maften sich gar bald die faulen Hummeln an.

Die Sache kam zum Rath: die Wespe wurde König/
 Als welche beyden Theil am besten richten kan.
 Die gab nun dieß Gesetz vor solche beyde Theile/
 Und sprach: der Leib ist wohl den andern ziemlich gleich;
 Die Fäulde gleicher Art; so daß ich nicht verzeile/
 Wer noch dem andern Theil in solcher Sache weicht:
 Jedoch/ damit mein Rath nicht unverständlich richte/
 So nehmet euren Stock/ und schencket Honig ein/
 So will ich nach Geschmack des Wachs und Honigs
 schlichten/
 Wenn unter euch das Wachs und Honig-Ruchen seyn;
 Wovon der Streit nun ist/ da soll der Herr sich weisen.
 Die Hummeln weigern sich: den Bienen gilt der Schluß.
 Da hat sie solchen Spruch/ wie billig/ recht geheissen:
 So ist nun offenbat/ was einer machen muß/
 Drum will ich ihre Frucht den Bienen wieder geben.
 Die Fabel hätte zwar hier nicht einmal berührt.
 Doch/ wenn die Hummeln selbst dem Ausspruch widerstreben/
 So werden sie noch wohl zum Beyspiel angeführt.

* *

Wer siehet nicht/ wohin erzehlte Fabel zielt?
 Wie mancher nehret sich von ungerechtem Gut?
 Wer weiß/ wie mancher stets mit fremden Gütern spiele?
 Wer ist/ der Bienen nicht bisweilen Eingriff thut?
 Beamten können wohl von Herren Honig ziehen;
 Allein die Hummeln sind zu Zeiten gar zu grab.
 Wer bleibt bey seiner Kofe/ die einem angodiehen?
 O! wahre Mäßigkeit hat ungemeines Lob.
 Was? soll ich noch ein Wort von halb Gelehrten sagen?
 Wie manche Hummel stiehlt den Bienen Honig ab.
 So können diese wohl gefüllte Schalen tragen/
 Und suchen sie doch nur mit diebschen Bettel-Stub.
 Ja! Hummeln sind der Art/ die nichts vor sich verdienen/
 Und ziehen nur den Kern der edlen Blumen aus.

Drum

Drum sieht man überhaupt/ wie mager edle Bienen.
 Wo kommt das Honig hin? die Hummeln schwärmen drans.
 Noch giebt es sondre Art/ die mit den Bienen schwärmen/
 Und mischen ihren Quarc mit edlen Honig/ Safft.
 Und wenn sie noch so sehr sich mit Weeten hämten/
 So hat doch ihre Frucht gar schlechte Lebens-Krafft.
 O! dörfte jederman den Geist zu Hülffe ruffen/
 Was würde aus dem Volck vor eüre Wunder-Schaar?
 Allein die Vögel sind noch weit von Himmels Stuffen.
 Drum nehmen sie bey Zeit nur ihrer Wohlfahrt waack!

XIV.

Ein Weiser spielt mit Ernst/ und weiff
 den Spötter ab.

En Bürger von Athen sah unter andern Knaben/
 Das auch Alopus selbst da mit ihm Nüsse spielt/
 Und stunde still/ und lacht/ als wären seine Gaben
 Mit seinem Haupt verrückt. So bald der Alte die
 Der mehr ein Spötter war/ als selbst an auszuspotten/
 So legt er ein Gespann fast mitten an den Weg/
 Und sprach: hör! Weiser/ kom! und lese mit die Notten/
 Da lief das Volck hinzu; der Birener suchte Stieg/
 Und konte doch das Ziel der Frage nicht erfinden.
 Zuletzt ergab er sich/ er wüßte solches nicht.
 Da sprach der Weise nun: der Bogen muß verwinden/
 Wenn einer solchen stets/ wie du gespannet/ richte.
 Doch/ wird ein solcher nur bisweillen nachgelassen/
 So wud er/ wenn du wilst/ dir schon zu Diensten stehn.
 So hat man dann und wann ein Spiel mit anzufassen/
 Damit man wieder kan zur ernsten Arbeit gehn.

XV.

Ein Hund verweist ein Lamm zu einer
 andern Mutter.

Bey Ziegen sprach ein Hund zum Lamme/ das da blöckte/
 Du Narr! was irrst du? das ist die Mutter nicht;
 Und wies ihn fern von sich/ wo seine Heerde steckte;
 Das sprach: die such ich nicht/ die/ wenn sie will/ sich
 bricht/

Und trägt hernach die Last/ die sie nicht kennt/ im Leibe.
 Gewisse Monat lang/ und wirfft sie endlich hin.
 Nur diese suche ich/ die mir die Brüste treibe/
 Das ich von ihrer Milch als eigner Säugling bin.
 Doch geht dir jene vor/ als die dich hat gezeuget.
 Dieß sprach: es ist nicht so! woher hat sie gewußt/
 Ob ich schwarz oder weiß/ bis sie mich erstlich seuet?
 Nun hätte sie's gewußt; ich würde von der Brust
 Als etwas männlich's seyn/ so hätte sie dem Tage
 Gewiß ein grosses Glück vor andern beygelegt/
 Damit der Metzger mich bald Augenblicks vertrage/
 Als die mich zur Geburt gar nicht hat angeregt.
 Wie soll sie besser seyn/ als die sich mein erbarmet/
 Und von sich selbst mir viel süße Liebe schenket?
 Die Noth macht Eltern nicht: wer aber was umarmet/
 Der hat demselben erst was Liebes angehenket.
 Mit diesem wird nun hier nicht's anders angezeigt/
 Als daß die Menschen oft Gesetzen widerstehn.
 Und wer zu Kindern sich mit wahrer Liebe neiget/
 Dem pflegen Kinder auch mit Liebe nach zugehn.

XVI.

Die Heuschreck muß doch noch vor einer
 Eule schweigen.

Wer sich zur Freundlichkeit nicht sein beyzeiten schiz
 cket/
 Bekommt gemeiniglich davor noch seinen Lohn/
 Dasß er nach seinem Stolz und Hochmuth bald erstiz
 cket/
 Und fällt vor Uebermuth in Straffe/Spott und Hohn.
 Die

Die Heuschreck machte einst der Eule großes Schrecken/
 (Die ihre Speiße doch im Finstern suchen muß/
 Und pflegt des Tags zur Ruh im hohen Baum zu stecken/
 Und machte/ da sie bat zu schweigen/ mehr Verdruß/
 Und fieng noch stärker an/ zu ihrem Lout zu schreyen;
 Da diese nochmals bat/ so schrie sie noch vielmehr.
 Da nun die Eule sah/ daß sie nicht zu bestreyen/
 Noch ihre Bitte galt/ so trat sie ins Gewehr/
 Und gieng den Vogel an mit dieser List zu fangen/
 Und sprach: weil dein Gesang mich doch nicht schlaffen

läßt/
 Und meinst/ du habst an dir Apollons Cithar hangen/
 So trincke ich dazu der Pallas Neectar/ Dess/
 Den sie mir neulich schenckte. Ist dir's nun nicht zuwider/
 So komm/ und trincke mit! Sieh die vor Dirnt embrandt/
 Gedacht dabey/ sie lobt doch ihre Freuden/ Lieder/
 Und kam von Appetit geschwind darzu gerathen/
 Die Eule gieng so bald/ aus ihrer finstern Hütten/
 Auf solche Schrecken los/ und würste sie davor/
 Wozu sie sich nun nicht im Leben lieh erbitten/
 Das gab sie also tod/ als ein gelehrter Thor.

XVII.

Die Götter eignen sich zum Schutze
 Bäume zu.

Als sich die Götter einst vor Bäume auswählet/
 Als unter ihren Schutz so ward der Eichen Baum
 Dem Jovi, Veneri der Myrthen Baum vermählet/
 Dem Phoebos aber gab der Lorbeer seinen Raum.
 Cybella nahm vor sich den Fichten Baum zur Pflege/
 So war dem Herculi der Pappel Baum beliebt.
 Minerva wundert sich/ warum man wilde hege/
 Der aber Jupiter darauf die Ursach giebt:

Damit

Damit wir nur die Frucht vor Ehre nicht verkaufen;
 Sie sprach: man sage mir nur/ was man immer will.
 Oliven bringen uns doch besser Frucht zu Hauffen.
 Da sprach der Götter Haupt und Menschen Vater still:
 Ja! Tochter/ billig heist du weiser unter allen:
 Denn Ruhm ist Ehorheit/ thur/ was weder hilfft
 noch taucht.
 Drum lasse man sich nichts so leicht zu thun gefallen/
 Es sey denn/ das man es zu seinem Besten brauchet.

XVIII.

Der Pfau beschweret sich bey JUNO
 seiner Stimme.

Jur Juno kam ein Pfau/ der sich gar zornig stellte/
 Das sie ihn nicht die Stimm der Nachtigall verliehnt/
 Da döh sein Wunder Pracht vor allen Vögeln getel/
 Und würde nur verlacht/ die Stimme anzuziehn:
 Da sprach sie denn zu ihm/ nur ihn damit zu trösten:
 Du aber übertreiffst sie an der Schönheit noch/
 Und bist vor ihnen noch darzu als Fürst am größten/
 Und dein Smaragden Glanz besitzest dich noch so hoch.
 Ja kauft den edlen Schwanz mit bunten Blumen zeigen.
 Er sprach: was hilfft mich denn die sinnliche Gestalt/
 Wenn mir die Stimme fehlt/ und muß so stille schweigen?
 Sie aber sprach: nachdem der Götter Rathschluß galt/
 So sind die Gaben euch Stückweise mitgetheilet/
 Als dir der Schönheit Pracht; dem Adler Stärck und
 Kräfte;
 Der Nachtigal Gesang; dem Raben/ das er heulet;
 Der Krähe/ das sie nur zu bösen Tritten klast.
 Und alle diese sind mit ihrer Stimm zufrieden.
 Denn wünsch nicht/ was dir doch nicht gegeben ist/
 Denn jedem ist genug zu seinem Theil beschieden/
 Damit man sich im Fall der Hoffnung nicht vermißet.

ÆSOPVS führt mit Licht den Gassen/
Rüffer ab.

Aesopus war beym Herrn allein das Haus/Gesinde/
Und sollte etwas eh mit Essen fertig seyn;
Drum/ weil er Feuer braucht/ so lief er nur geschwinde
Gewisse Häuser durch/ und holte Feuer ein;
Befam auch endlich noch ein Licht da anzuzünden/
Und schaffte kurglich was. Denn also gieng er gleich
Dadurch den Marckt zurück/ und einer schry von Gründen:
Was machst du mit dem Licht am hellen Sommer/ Streich?
Er sprach: Ich möchte hier nur einen Menschen finden;
Und eilte alsbald so wieder fort nach Haus.
War jener nun dadurch nicht billig anzubinden/
So sah er ihm gewiß vor keinen Menschen aus.

Ein Esel must so gar Frankosen ewig
dienen.

Wer als ein Unglücks/Kind die Jammer/Welt bes
chanet/
Der führet nicht allein betrübtten Lebens/Lauff;
Denn ihm hat auch der Tod das Blend aufgebaut/
Und trägt ihm vor Schuld das Leder zum Verkauf.

* * *

Ein Volck in Frankreich pflag ein Last/Thier umzuführen/
So der Cybellen war/ womit es Nahrung trieb.
Da er vor Arbeit nun durch Schlägen nach Gebühren
Zu tode fiel/ daß nur die Haut noch übrig blieb/
So konten sie vom Fell sich eine Trommel machen/
Dahero wurden sie von einem Freund gefragt:
Was sie denn da gemacht? sie sprachen so mit Lachen:
Ey! dieser hat sich selbst im Leben abgenagt.

Denn

Denn sonstn ließ er sich nur stets zur Arbeit schlagen/
 Und dachte/ nach dem Tod wär er der Schläge frey.
 Drum giebt man ihm davor zur Straffe noch die Plagen /
 Daß seine Haut erfährt/ was er noch schuldig sey.

* * *

So wird die Schuld bezahlt. Wer nicht im Leben leidet/
 Und trägt mit Geduld/ was ihm befohlen ist/
 Der wird im Tode noch mit ganzer Haut entkleidet/
 Und komt wohl endlich gar noch auf des Henckers Mist.
 Drum mache Richtigkeit/ o Mensch! in allen Sachen/
 Damit der Tod dich nicht im Leben übereilt.
 Wo nicht/ so komt die Haut in deiner Feinde Rachen
 Wenn Straff. Gerechtigkeit dich in die Schulden theilt.

AVCTOR.

Bisher erhellet schon/ was unser Sitten: Spiegel
 Vor Wunder: Bilder stellt/ und was der Wahrheit Stes
 gel

Dabey vor Zeichen führt/ indem sich die Natur
 So wunderbarlich zeigt/ und folgt der Weißheit Spur.
 Zwar ist derselben Schacht unendlich aus zugründen/
 Und/ wenn wir noch so viel zu diesem Werck erfunden/
 So wäre dieses nur ein Körngen Meeres Sand/
 Das/ wie das Sprichwort heist/ ein blindes Täubgen
 sand;

Doch läffet uns die Schrift davon so viel erkennen/
 Als Sterne an dem Saal des blauen Himmels brennen/
 Daß/ wer die Strahlen nur von ihrem Lichte fängt/
 Von dieser Wahrheit gar in keinem Zweifel hängt.
 Besonders läst sie sich so mannigfaltig blicken/
 Daß sie sich nach dem Sinn der Menschen weiß zu schicken.
 So lieblich als man kaum vor sich erdencken mag/
 So weißlich legt sie sich vor ihnen an den Tag.

Ja

Ja selbst das blinde Volk/ so noch im Finstern wandelt/
 Ersieht daraus ein Licht/ nachdem Alopus handelt/
 Wenn er die Lehren so in kluge Fabeln fast/
 Daß er nicht/ wie die Welt/das Licht der Werke hast.
 Vielmehr beleuchtet er die Menschen seiner Zeiten/
 Und sucht sie auf den Steig des rechten Wegs zu leiten;
 Wiewohl er ihn noch nicht im Fund der Werke traf/
 Und lag noch als ein Kind der blinden Welt im Schlaf.
 Wer aber sich zum Licht der Offenbarung kehret/
 Der wird noch deutlicher von dieser Art gelehret/
 Denn diese stellet uns im Buch der Richter* dar/ * C.IX.
 Und zeigt der Fabel Zweck und Absicht Sonnenklar.

* * *

Da sich das Volk des HErrn zu Abimelech wandte/
 Und ihn zum König macht/ den doch der HErr nicht sandte/
 So wurd von diesem Schluß der Jotham Raths befragt/
 Der ihm den Rath des HErrn durch eine Fabel sagt :
 Denn/als von Sichem da noch alle Männer stunden/
 Und Abimelech sich zum Königs-Haupt verbunden/
 So trat er auf die Höh des Bergs/ den Grisim ehrt/
 Und sprach: Ihr Männer/ hört/ daß euch Gott wieder
 hört?

Die Bäume giengen hin/ ein Königs-Haupt zu salben/
 Und sprachen: Delbaum! sey du König unser halben!
 Allein die Antwort hieß: soll ich die Fettigkeit/
 Die ieder an mir preist/ verlassen/ euch zur Beut?
 Da sprachen sie so fort zum Feigen-Baum! willkommen!
 O König unsers Reichs! Sey König uns zu Frommen?
 Er sprach: die Süßigkeit von meiner guten Frucht/
 Ist mir viel lieber/ als die Ehre eurer Zucht:
 Sie unterlieffen nicht/ den Wein/Stock anzuruffen:
 So komme du! und tritt vor uns auf Königs Stuffen!

Was?

Was? sprach er: lasse ich wohl meinen edlen Most
 Als einen Götter-Trank und Menschen beste Kost?
 Da giengen alle fort/ den Dornen-Busch zu grüssen:
 Und sprachen: Lasse du dich untern König küssen!
 Und dieser sprach: Ist's wahr/ das ihr mich so verehrt/
 So kommt/ und traut euch mir zum Schatten/ der euch
 nehet!

Wo nicht/ so gehe gleich das Feuer aus den Dornen!
 Das euch verzehren soll/ wie Libanon von fornen/
 Daß keine Eeder mehr noch Weinstock übrig sey/
 Und werde also dann des Joches niemand frey!
 Wie so? ist nicht genug/ daß selbst die Rämme lehren/
 Sie hätten sich gar schlecht in ihrer W. aht versehen?
 So muß man doch das Wort der Wahrheit selbst verehren/
 Und nach dem Wunder-Weg geheimer Weisheit gehn.
 Wer aber spotten will/ als wären falsche Träume/
 Was hier und dort die Schrift davon vor Augen stelle/
 Der wisse/ daß Vernunft der Weisheit eher räume/
 Als diese der Vernunft/ bis ihr das Licht erhellte.
 Drum laßre niemand das/ was uns der Geist berichtet!
 Und nehme/ was Er lehrt/ mit Ehrerbietung an.
 Wer aber Fabel-Werk nur auf Betrug erdichtet/
 Der bleibet von dem Buch des Lebens ausgethan.
 Wer siehet nicht den Zweck/ wohin die Fabel ziele?
 Wie recht das Volck an ihm und dessen Hause spiele/
 Der erst vor ihm ihr Schutz und Schild gemessen war.
 Und nun vergässen sie der alten Wohlthat gar.

Des vierten Buches Vor-Redner.



Scheint zwar manchen hier was schnackisch vorgus
kommen/
Das wir fast auf nichts mehr/ als Scherz und
Poffen gehn.

Doch werden nur mit Fleiß die Fabeln angenommen/
So wird man schon daraus Vergnügungs-Nutzen sehn.

Wie einem manches scheint/ das ist nicht stets dergleichen/
Wie oft der erste Blick gar viele sehr betruget.

Die wenigsten verstehn/ was tiefe Sinnen streichen/
Aus derer Sorgen Fleiß man oft was gutes zeugt.

Dem muß das Fabel-Werck ein Weiber-Mährgen heissen/
Der gleichwohl nicht einmal derselben Zweck versteht/

Noch weiß/ was Fabeln seyn/ und läßt sich kaum erweisen/
Das ihre Absicht nur auf Tugend-Lehre geht.

Dem andern müssen sie so viel als Lügen gelten/
Womit die Affter-Welt sich meist zu tragen pfelegt:

Ja andre wollen die mit großem Eifer schelten/
Wer nur dergleichen Zeug in seinen Händen hegt.

Noch andre können die mit keinem Aug vertragen/
Die nur der Poesie so weit ergeben sind/

Das sie der Nüsse Kern nur aus den Schalen schlagen;
Und sind doch in der That mit ihrer Klugheit blind.

Man lasse Fabeln nur in ihrem Werthe bleiben/
So fern die heilige Schrift dergleichen mit sich führt/

So wird noch mancher hier der Wahrheit unterschreiben!
Das eine Fabel auch der Menschen Sinnen rühret.

Damit ich dieses nun nicht gar unsonst gedencke/
So soll/ was folgen wird/ das erste Zeugnis seyn/

Worauf ich meinen Sinn bey Neben-Stunden lencke/
Denn unsre Sorge mischt auch Salz und Zucker ein.

D

1. Die

I.

Die alte Wiesel kan noch junge Mäuse
fangen.

Als eine Wiesel schon bey hohem Alter war/
Und konte nicht mehr gleich geschwinden Mäusen lauffen/
So steckte sie sich nur in einen Kleyen Hauffen/
Und streckte sich so faul an einen Winkel dar.
Da sprang nun eine Maus geschwind zu dem Gerichte/
In Meynung/ solches sey wohl etwas guts zu naschen/
Alein da ließ sie sich zum Todes Raub erhaschen/
Worauf die andre auch/ hernach die dritte sticht.
So kam nach erlichen gar eine alte Maus/
Die öftters Strick und Fall mit List durchgangen hatte/
Die sahe schon von fern die List der Wiesel Ratte/
Und sprach: so lebe wohl! und halte Kleyen Schmaus!
So geht es in der Welt. Wer Diebe fangen will/
Der hat bey jungen erst die Falle aufzustellen/
Bey alten aber nur die Katzen ohne Schellen;
Denn diesen halten sie doch nie so leichtlich still.

II.

Vor Hunger will ein Fuchs so gerne
Erauben kosten.

Als Hunger kam ein Fuchs in einen hohen Berg/
Und sah nach Appetit so schöne Erauben hangen/
Und konte sie doch nicht/ wie hoch er sprung erlangen.
Drum gieng er wieder fort/ und sprach so über zwerg:
O! sind sie doch nicht reif: der sauren mag ich nicht.
Wer was er nur nicht kan/ mit Worten niederschläget/
Und gleichwohl inniglich darnach Verlangen traget/
Vor den gehöret auch gemeldte Lehr/ Geschicht.

III, Es

III.

Es rächet sich ein Pferd am wilden Schwein
zur Rache.

Als einst ein wildes Schwein das Wasser trübe macht/
Woraus ein Pferd sonst tranck/ um seinen Durst zu stillen/
So fielen sie daher in Streit und Widerwillen;
Das Pferd war bß außs Wild/ und bat von Menschen
Macht/

Und Hülffe/ seinem Recht vor Unrecht bezustehn/
Mit diesem gieng es dann beherzt zum Feinde wieder;
Den stach der Ritter nun mit Pfeilen durch die Glieder/
Und ließ nach seinem Tod die Rede drüber gehn:
Nach deinem Bitten ist mir nun von Herzen lieb/
Und freue mich/ daß ich dir so geholfen habe/
Denn Wildpret habe nun/ und weiß/ daß solche Gabe
Mir weit gesunder sey/ denn einem Wildprets Dieb.
Und also zwung er das/ es wolte. oder nicht/
In seinen Eisenzaum zur Schuldigkeit zu beißen/
Und also fort mit ihm nach seinem Weg zu reisen/
Da sprach das Pferd mit Weh: wie klein war mein Ges
richt!

Nun schlägt die Rache mich davor in Dienstbarkeit.
Da ich sie freiben will/ so weiß sie mich zu binden/
Und läßer mich davor das Joch der Knechtschaft finden;
So ist die Rache sich zum eignen Dienst bereit.
Die Fabel lehret nun/ was Zorn und Rachgier bringst/
Daß nemlich besser sey/ was ohne Straffe leiden/
Als aus der Rache dorn sich eine Ruthe schneiden/
Eleichwie der Reuter hier das Pferd zum Sattel zwingt.

IV.

Wie sich ein Erbschafts Gut zu dreyen
Töchtern schicket.

Duſſ offte an einem mehr/ als vielen/ gutes ſey/
Das will der Nachwelt hier/ wiewohl nur kürzlich/ zei-
gen.

Ein Sterbender verließ drey Töchter nach dem Reigen ;

Die erſte war nun schön/ und mit den Augen frey/
Dahero ſah ſie auch ſich liebe Männer aus ;

Die andre aber ſpann/ und wuſte Hauß zu halten/
Die dritte pflog im Wein zu ſchlemmen und zu walten.

Die Mutter aber ſagt der Alte übers Haus/
Zum Erben mit Beding/ das ganze Gut in drey/
Jedoch auf ſolche Art/ gleichmäſſig einzutheilen/
Damit ſie nicht/ was ſie bekämen/ mitlerweilen

Befäßen/ und vergieng ſo dann das Gut dabey.

Doch ſolten ſie davon der Mutter ſchuldig ſeyn/
Und/ wenn ſie nichts mehr hätt/ drey hundert Thaler geben/
Um ihre Lebenszeit zur Noth davon zu leben.

Und dieſe Rede nahm Athen bald gänglich ein.

Die Mutter nahm darzu die Rechts-Gelchrten an/
Doch konte keiner ſich aus ihrer Sache finden/
Wie ſie doch ihren Theil nicht eigentlich beſtünden/
Und hätten gleichwohl nichts von Nutzungs- Frucht

Und hätten gleichwohl nichts von Nutzungs- Frucht

daran ?

Vors andre/ da noch keins von ihnen etwas trüg/
Wie könten ſie doch ſo das Geld zuſammen ſel ieſſen ?

Inzwiſchen ließ man noch geraume Zeit verflieſſen/
Doch gab das Teſtament der Meynung kein Genüg,

Die Mutter ſtellte ſich auf ein Gewiſſens-Eid/
Und ließ Gerechtigkeit und Rechts-Geſetze ſtreiten/
Ja ſagte auch das Kleid des Buhlen-Kinds bey Seiten/
Wie auch der Schönen Schmuck und ganzes Ehren

Wie auch der Schönen Schmuck und ganzes Ehren

Kleid ;

Ein ſilbernes Labour/ und die Capaunen Schild ;
Der Spinnerin Gefild/ das Vieh/ den Hof/ die Leute/
Das Kind/ und andres Vieh/ wie auch das Feld-Gereute ;
Der Säufferin den Grund mit alten Wein gefüllt/

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das aufgeputzte Haus mit seiner Garten-Lust/
 Und was sie also dacht/ iedweder zu zustellen/
 Darüber auch das Volck den Ausspruch ließ gefallen/
 Das sie am besten kannt'/ und ihre Weise wußt'.
 So blieb Aëolus gleich im Hauffen mitten stehn/
 Und ließ sich als ein Mann mit kluger Stimme sehn:

O! wenn des Vaters Sinn nach seinem Tode blib/
 Wie schwerlich würde er sich doch darüber fräncken/
 Das sie sich noch so sehr um seinen Willen zäncken/
 Das keiner von Athen die rechte Deutung trieb.
 Und sprach: das Haus und Schmuck mit seiner Gartens
 Lust

Und alten Wein ist nur der Spinnerin zu geben;
 Das Kleid und Perlen soll mit dem Geind erheben/
 Die stets in Wollust lebt/ und schmücket ihre Brust.
 Die Aecker/ Berge/ Vieh/ mit ihren Hirten gebt
 Dem Huren/Kind zum Theil! So wird denn keine leiden/
 Das sie nach ihrer Art sich solte anders kleiden/
 Als wie sie sonst gern nach ihrer Weise lebt.
 Das Wild verkaufft den Schmuck/ und kauffet Wein dar
 vor;

Die Hur verkaufft das Feld/ sich Kleider anzuschaffen/
 Die aber gerne Vieh und Wolle pflegt zu raffen/
 Verkaufft um schlechtes Geld das Haus mit Thür und
 Thor.

So würde keine mehr ihr Erb'erlangtes Theil
 Zu ihrem Unterhalt mit rechten Fleiß verwalten/
 Noch auch der Mutter Schoß zur Nothdürfft vorbehalten/
 Und zwar nach dem (wie sie's verkaufft) verlohrenen Feil.
 Was also vieler Witz und Unverstand nicht weiß/
 Noch Unvorsichtigkeit zum rechten Anschlag findet/
 Das wird von einem nur durch Sinn und Witz ergrün
 det/

Und zeigt Gelehrten oft der Klugheit bessern Preis.

Maus = V.

Ein Frösch- und Wiesel-Krieg.

Was einst das Mäuse-Volk von einem Wiesel-Heer
 (Als derer Krieges That sonst abgemahlt zu finden)
 * ap. Homer. in Batrachomyomachia. oder Frösch-
 Mäuser-Krieg.

Nach dem verlohrenen Sieg durch Flucht der Luft entwir-
 den!

Und wurden rings umher vor Furcht in Höchern leer;
 So kam es doch) wievohl mit gar genauer Noth/
 Mit Leben noch dabon: Allein der Mäuse Fürsten
 Die ihre Häupter sonst mit hohen Hörnern härsten/
 Verblieben/ weil man noch im Krieg mit Stürmen droht/
 Zum Zeichen/ daß das Volk darauf gleich folgen soll/
 In denen Thoren stehn/ und wurden selbst unvungen/
 Die dann die Feinde selbst zum Opfer gang verschlungen/
 Und schluckten ihren Bauch der tiefen Höle voll.
 Ist überwelches Volk ein solcher Ausgang geht/
 Da müssen insgemein viel Fürsten mehr befahren/
 Als ein geringes Volk/ die sich gar leicht verwahren/
 Indem es leicht im Schuß der Sicherheit besteht.

VI.

Auf die/ so diese Art der Fabeln
 gern verwerffen.

W der so Nasenweiß an meinen Berfen nagt/
 Und achtest solche nicht der Ehre werth zu lesen/
 Daß dieses Dücklein nur an deiner Günst genesen/
 So ferne du mir sonst die Ehre nicht versagst.
 In dem ich Schertz und Ernst vor dir verfohnen will/
 Und hier Aëtopus nur mit neuen Stiefeln steigt/
 So wolte/ daß sich nie ein Fichten-Baum verneiget/
 Den sonst Peleus trug/ und stünd vor Necten still;
 Noch

Noch Argus sonst ein Schiff zur kühnen Todes-Bahn
 Durch Hülfse Palladis jemahls erbauet hätte/
 Als welches ihm den Schoos des Ponti wüsten Statte
 Eröffnet hat/ und brach dadurch der Griechen Kahn.
 Denn er bedauret so Aetæ stolzes Haus/
 Als Reiche Pelix, die durch Medea liegen/
 Die ihren tolln Sinn durch allerhand Betriegen.
 Daselbst an Bruder wies/ und brach durch Flucht heraus/
 Hat Pelix Töchtern hier die Hände angesteckt/
 Das sie dieselben so mit Vaters-Blut besudelt/
 Das auch die Rache draus in ihren Adern strudelt/
 Und also ihr Geschlecht mit ewger Schand bestreckt.
 Was meinst du? sprichst du wohl: das ist auch abge-
 schmact/
 Und fälschlich angebracht; weil Minos, der viel älter/
 Aëta hat beschiffet/als einen Nacht-Behälter/
 Und zum Exempel noch/ wo nur ein Räuber stact.
 Was soll ich nun vor dir/ mein lieber CATO, thun?
 Wenn weder Fabuley/ noch Fabeln dich ergehen/
 So will ich mich bey dir in keine Abgunst setzen/
 Und/ eh sie dich beschwern/ damit zu Hause ruh'n.
 Das ist vor die gesagt; wenn etwa manche sind/
 Die nur mit Lachel gleich auf Keim/ Gedichee speyen/
 Und lästern/ das sie nur dem Schein nach klüger seyen/
 Auch wohl den Zümmel selbst/ und sind doch selbst
 sten blind.

VII.

Die Schlange will sich auch an einem Schlosser
 reiben.

Wer einen Reißigern mit scharffen Zahn besticht/
 Der lasse sich allhier sein Ebenbild beschreiben.
 So ließ sich eine Schläng zur Schlosser-Work-^{ben} Statt treib-
 Und suchte auch daselbst einmal ein Galt-^{ben} Gericht/
 Und

Und biß die Feile an: die aber war so hart/
 Und sprach: was wilt du Narr mich mit dem Zahn verlegen?
 Die ich gewohnet bin/das Eisen abzuwehen/
 Es sey/ wie hart es will/ nach Stahl und Eisen Art.
 Wer dieser Fabel Zweck nicht alsobald begreiff/
 Der kan dahero doch die gute Lehre fassen:
 Man soll dieselben ja mit Ruh zu Frieden lassen/
 Die im Gewehre stehn/ das sich zur Rache streiff.

VIII.

Der Fuchs verführt den Bock/ der süßes
 Wasser sucht.

Sobald ein Mensch Gefahr und Noth vor Augen
 sieht/
 So sucht er gern die Flucht zu eines andern Schaden.
 Als unversehn ein Fuchs in Brunnen fiel/ zu baden/
 Und sich was gar zu tief von dessen Munde zieht/
 So kam ein Ziegenbock an eben solchen Ort/
 Und fragte gleich/ ob auch das Wasser süße schmecke?
 Und ob es häufig fließ? der unter seiner Decke
 Sprach: steige nur herab! es schmeckt mir also fort/
 Weil solche Lieblichkeit in diesem Wasser ist/
 Daß ich den Appetit nicht sattsam weiß zu stillen;
 Drum ließ der Bock sich neim. Der Fuchs entwich den
 Quillen/
 Und stemmt sich außs Gehörn dem Bock zur Hinterlist.

IX.

Der Menschen Laster: Zeug beruht
 in zweuen Taschen.

Zwey Taschen hat uns Gott zu tragen aufgelegt;
 Die eine hinter uns mit eignen angefüllt/
 Die andre aber vorn mit fremden eingehüllet;
 Die erste wird gar schwer/die andre leicht erregt.

Hieraus

Hieraus erkennen wir/ wie schwer es immer sey/
 Die Laster unsers Orts im Spiegel anzusehen/
 Wenn aber andere sich nur einmal vergehen/
 So tragen wir so bald die Richters Augen bey.
 Das heist: die Menschen sind so gar dahin geneigt/
 Daß sie die Splitter mehr/als ihre Balken/ richten/
 Ja nach verkehrter Welt. Denn/was die Menschen dichten/
 Bezeuget ihren Fall/ der sich in allen zeigt.

X.

Ein Dieb versiehet sich mit einem
 Kirchen-Licht.

En Dieb brant sich ein Licht von Jovis Altar an/
 Und stahl ihm dennoch selbst bey seinem Licht das Seine/
 Und gieng mit Sack und Pack vom Kirchen-Raub alleine.
 Da gab der Himmel gleich die Stimme durch den Schwanz:
 Ob jene Gaben gleich nur böser Menschen sind/
 Und mir so sehr verhaßt/ daß die mich nicht beraubens/
 Die sie zu ihrem Brauch aus meinem Hause klabens/
 So gehst du/ Vogel/ doch mir darum nicht in Wind/
 Wenn endlich auch dein Tag des Straff-/Gerichts ers-
 scheint.

Jedoch/ damit wir nicht dein Diebes-/Werck belichten/
 Wodurch die Frommen sonst den Gottes-/Dienst verrichten/
 So bin ich dir das Licht zu geben nicht gemeint.
 So ist nun weder heut ein Licht vom heiligen Feuer/
 Noch etwas heiliges vom Licht mehr anzuzünden;
 Drum hüte dich/ o Dieb! vor solchen groben Sünden/
 Und laß dem Heiligthum der Armen Liebes-/Steuer!
 Wie viel und nütliches bemeldtes in sich hält/
 Erklärt kein anderer/ als der es hat erfunden.
 Denn erslich zeigt es an; daß/ den man oft verbunden/
 Der ihm doch in der That nur Stracks entgegen fälle.

D 5

Voss

Vors andre zeigt es/ daß Sünden nicht mit Zorn/
Als nach des höchsten Schluß zur Zeit gestraffet wer-
den.

So dann verbietet es; daß Keiner mit Beschwerden
Gemeinschaft haben soll/ es sey auch nur mit Korn.

XI.

Wie HERCVLES einmal zum Ab- Gott
PLVIO kam.

Der Reichthum gilt mit Recht bey tapffern Helden
nicht/

Denn reiche Kästen sind dem wahren Lob zuwider.

So/ als der Hercules aus Tapfferkeit der Glieder

Das Himmels-Heer besucht, und Pluto ihm vore Licht

So bald entgegen kam/ der Sohn des Glückes war/

Verwand er sein Gesicht; der Vater fragt: wes wegen?

Er sprach: aus bloßen Haß. Denn er ist mir entgegen/

Weil ers mit bösen hält/ und reicht davor was dar.

XII.

Wie sich der Löw die Macht des Thie-
ren Königs nahm.

Nichts bessers hat ein Mensch/ als wohl betedtem
Mund;

Und wird die Meynung zwar von allen unterschrieben/

Doch wird die Einfalt oft zu ihrem Fall getrieben/

Und redet nicht so wohl aus ihres Nergens Grund.

Als bey den Thieren sich der Löw zum König macht/

Und von der Billigkeit den Ruhm erhalten wolte/

That aber nicht/ wie er sonst billig handeln solte/

So wies er doch/ daß er Gewohnheit abgebracht/

Indem

Indem er so vergnügt sich unter ihnen hielt/
 Daß er sich auch/ wie sie/ mit schlechter Kost versorgete/
 Und/ was man nur vor ihm vor Rechts-Gesetze borgte/
 Das gab er treulich hin/ daß keines was verspielt.
 Und so gewann zuletzt die Redlichkeit den Preis/
 Die Tugend und Verstand zu ihren Führern hatte/
 Und wies/ wie wohl sich noch ein Herr und Volk begat-
 te/
 Wenn jeder thut/ was er zu thunsich schuldig weiß.

XIII.

Wie Ziegen sich nach Art der Böcke
 Härte ziehen.

Als Ziegen einen Bart von Jovis Hand erlangt/
 Und Böcke mit Verdruß darüber heffig murren/
 Daß ihre Weiber nun mit gleicher Würde schmurren.
 So sprach er: laßt sie nur! das eitle Ehre prangt;
 Und laßt sie eures Schmucks nur immer fähig seyn/
 Da eure Tapfferkeit doch keines gleichen führen.
 Hierdurch ist angezeigt/ daß/ was zwar uns geböhret/
 Man andern auch vergömmt/ die uns doch noch zu
 klein.

Zwar ziert der Bart den Mann; jedoch kein Ziegen-Bart;
 Denn Weibern steht er nicht/ und wenn sie gleich mit stuzen/
 So werden sie damit doch keine Fliege truzen;
 Denn ein geflickter Zweig ist doch nur Stoppel-Art.
 Wenn auch Philister-Volck den Schnurr-Bart heffig
 steiff!

Und Simsons Helben-Muth zum Teurd entgegen setzt/
 So hilft doch alles nicht/ daß es den Geist verlezet/
 Der auch im letzten Hauch ihr Hauf zum Fall ergreift.
 Drunz ziehe nur so fort/ verstußte Krieges-Schaar!
 Die Böcke werden dir noch Härte Stoppeln lassen/
 Dargegen aber dich noch mit der Kehle fassen:
 Inzwischen nehme nur noch deiner Wohlfahrt wahr!

XIV.

XIV.

Wie Menschen oft das Glück in ihrer
Noth beklagen.

Als einer seine Noth und Ungemach beklagt/
So hat Aëolus dieß zum Trost erdacht geschrieben:
Es hätte sonst ein Schiff viel Ungestümm getrieben/
Und wären fast vor Angst die Schiffer drinn verzagt.
Ja! Thränen hätten sie aus Todes-Furcht benezt/
Und bald zum Untergang mit ihrem Schiff bewogen/
Doch hätte sie geschwind ein Sonnen-Licht umzogen/
Und mit geneigten Wind in gute Fahrt gesetzt;
Darüber hätten sich die Schiffer hoch erfreut/
Und die Gefahr zugleich den Steuermann gelehret/
Wie oft die Hoffnung sich nach unsern Wünschen kehret/
So fern man Gott dabey den Glaubens-Anker beut.
Das Streuen muß demnach mit Massen so geschehn/
Und unsre Klagen nur sich gleich der Waage halten /
Weil wir im Leben nur in Leid und Freude walten/
Und müssen bald im Licht/ und bald im Schatten
gehn.

XV.

Wie Hunde Jovem einst um Freyheit
bitten lassen.

Die Hunde schickten einst einmal Gesandten ab/
Und ließen Jupiter um bessere Zeite bitten/
Weil sie von Menschen doch so viele Schmach erlitten/
Und mußten oft so gar geschunden in das Grab.
Denn ihnen gebe man nur schlechtes Kleyn-Brod/
Und mußten oft mit Mist den größten Hunger stillen:
Ja also zogen sie nach ihrer aller Willen
Gesandtschafts weise fort/ und klagten ihre Noth.

Da

Da sie mit Rasen nun in Rôth nach Fressen gehn/
 Und werden aufgerufft/ so läst sich keiner hören/
 Noch von Mercurio davon gefordert stören;
 Ja endlich konte er sie kaum beysammen sehn/
 Und zog sie so zerstreut doch wieder alle bey.
 Da sie nun das Gesicht des grossen JOVIS sehen/
 So liessen sie vor Angst und Schrecken alles gehen;
 Allein man schlug sie bald mit Brügeln wieder frey.
 Doch liess sie Jupiter von sich nicht wieder loß.
 Die andern wundern sich/ daß die nicht wieder kommen/
 Mit Furcht/ sie hätten wohl was schändlichs unternommen
 Nach einer Zeit verscrieb man andre nach dem Stas.
 Doch brachte das Gerücht gar bald die ersten aus/
 Und fürchten sich/ es möcht dergleichen mehr geschehen/
 Doch liessen sie den Steiß mit Rauchwerck wohl versehen;
 Und gaben so Befehl. Gesandten zogen naus/
 Die giengen gleich zu Ihm/ und baten um die Gunst/
 Und sanden Audienz. Da sagte sich der Vater
 Der Götter auf den Thron/ und schlug mit Blig die Quater/
 So überfiel sie gleich des Donners SchwefelDunst.
 Die Hunde/ die der Schlag so aus einander trieb/
 Vermischten alsobald das RauchWerck mit den Salben/
 Und schreyen alle zu/ gerechter Rache halben/
 Doch so/ daß Jupiter vor ihre Straffe schrieb:
 Es ist nicht recht/ daß man die Königs Diener hält;
 So ist es auch nicht schwer/ sie nach Verdienst zu straffen;
 Ich lasse sie zwar gehn/ doch selbst vom Hunger klaffen/
 Daß ihnen künfftig nicht der Bauch in Stücken fällt.
 Doch habt ihr solches nur von dem Gericht zu Lohn;
 Die aber/ welche euch so ungeschickt verschicken/
 Die sollen nimmermehr aus Menschen Drangsal blicken.
 Drum geht nur wieder heim/ und tragt der Menschen Hohrn.
 Wie ihr nun euch bey mir bisher habt aufgeführt/
 So werden eure noch auf euch Gesandten hoffen/
 Und wer euch wieder sieht/ der läst das RauchFasß offen/
 Damit man nichts von euch und euren Salben spübrt.

XVI.

Die Schlange ließ einmal Barmherzigkeit
gereuen.

Wer bösen Leuten hilfft/ berent es nach der Zeit.
Ein Mensch nahm eine fast vorhält erstarrete Schlange
In seinen Busen auf/ zu seiner eignen Zange/
Und trug sie bey sich selbst zur Unbarmherzigkeit.
Denn als sie wieder auß/ und zu sich selbstien kam/
So brachte sie so bald den Menschen um das Leben/
Und/ da sie andern solt deswegen Ursach geben/
So sprach sie: weil er mich so leicht barmherzig nahm.
Damit man also auch an diesem lernen mag/
Wie Bösen in der Noth so viel nicht zu zutrauen/
Als wüßten sie nicht selbst ihr Lager aufzubauen/
So lieget dieser nun zum Beispiel an dem Tag.
Wo aber Klugheit nicht die Tugend so regiert/
Daf sie den Liebes/Dienst an frommen Leuten übet/
So wird sie endlich sich zu eignem Court betrübet/
So daß sie auch wohl gar das Leben mit verliert.
Zwar heist es wohl gethan/ daß man die Feinde liebt/
Und will es auch die Schrift von allen Menschen haben.
Doch liegt darunter oft ein böser Hund begraben/
Der uns/ wie Schlangen thun/ bald Todes-Bisse giebt.

XVII.

Der Fuchs vergräbet sich biß an des
Drachen Höle.

In Fuchs durchgrub ein Loch zu seinem Lager/Ort/
Und/ weil er also wühlt/ und tiefer Gruben machte/
So kam er auch zur Grufft/ woselbst der Drache wachte/
Und brach zu dem Gewölb der Schätze also fort.

Es

So bald er diesen sah/ so bat er erst Pardon!

Das ich mich unversehn so weit zu dir versangen.

Dein/ wie du wohl erkennst/ so schickt sich mein Verlangen

Zu Gold und Silber nicht. Drum gieb mir nur raiton?

Was du vor einen Lohn von dieser Arbeit hast/

Und was du vor Genies dahero per dich bringest?

Das du so ohne Schlaf so lang im Finstern ringest?

Er aber sprach: das ist mir eben keine Last.

Das aber ist mir selbst von Jove auferlegt.

So aber (sprach der Fuchs) kannst du davon nicht leben?

Noch einem andern was davon zu schencken geben.

a! (sprach er) also ist's von Jove ausgemacht.

Doch zürne nicht! das ich so Kühne sagen mag;

Das ist ein Unglücks-Sohn/ der so/ wie du/ da lebet/

Der nur in Finsternis und Todes-Schatten schwebet/

Und komt bey Sonnenschein nicht einmal an den Tag.

Du/ der doch auch den Weg der Alten gehen wirst/

Was quälst du doch den Geist mit blinden Reichthums

Sorgen?

Du/ Geiz/Wurm/ hast ja noch dein Erb/Gut alle Wor-

gen/

Der Weyhrauch Gott/ und selbst der Deinen Gut

entführst.

Der du das Seiten/Spiel so gar nicht gerne hörst/

Und den die Lieblichkeit der Pfeiffen nur entseulet/

Und den die Lebens/Kost mit steten Scuffzen quälet/

Indem du mehr und mehr dein Geld und Gut ver-

mehrst.

Du machst den Himmel müd mit falschen Eid und

Schwur/

Der alles Leichen/Geld mit deinem Geiz beschneidest/

Und nicht einmal ein Theil von deinem Abgang leidest/

Den Libidina nant/ und fördert deine Cur.

Wer sich in diesem Stück getroffen finden muß/

Der lasse sich den Geiz ja länger nicht verblenden/

Er

Er kan sich sonst nicht von jenem Drachen wenden/
 So in der Höle sitzt/ und zieht der Menschen Fuß.
 Wer aber diesem noch bey Zeit entgegen will/
 Der muß die Erde nicht mit solcher Liebe küssen/
 Daß ihn der Getz besitz/ und leget ihn zu Füßen.
 Er halte nur dem Zug der Hand des Höchsten still.

XVIII.

AUCTOR.

Was richtet mich der Neid? und was beweget ihn?
 Ob er sich gleich verstelle/ so kan ich doch wohl merken/
 Daß mancher sagen mag: daß wir zu diesen Wercken/
 Was merckenswürdig sey/ nur von Aesopo ziehn.
 Was aber nicht beliebt/ darauf besteht er wohl/
 Und wettet noch so hoch/ es sey von mir erdichtet.
 Ein solcher aber sey von mir hiermit berichtet:
 Es sey so ungereimt/ als Sauerkraut und Kohl.
 Und hielte mancher gleich nicht mehr von dieser Sach/
 Als seines Lobes werth/ so hats zwar jener funden/
 Und also meine Hand mit neuem Keim verbunden;
 Doch folge diesem Werck der Ordnung weiter nach.

XIX.

Von dem SIMONIDE, der keinen Schiff-Bruch
 litte/
 Als der mit keinem Sack noch Reise-Bindel
 glitte/
 Und scheute weder Sturm noch andre See-Ge-
 fahr/
 Den er beschwerte sich mit keiner Neben-Wahr.
 Ein

In wohlgelehrter Mensch ist allzeit in sich reich,
 Simonides, der sonst die schönsten Lieder sehr ebe/
 Damit er seine Noth und Armut leichter triebe/
 Umreiste Asien mit seinem Landes; Streich/
 Und als er was bekam/ besang er Helden Lob.
 Nachdem er sich dadurch nun was gesammelt hatte/
 So wolte er zu Schiff/ dem Vaterland zu statte/
 (Den aber/ wie man sagt/ die Insel Ceus erhob;)
 Und stieg zu Schiff/ das schon so manches Ungestüm/
 Wie auch so lange Zeit/ auf ebnem Meer zertheilt.
 Hier laß man Gürtel auf; dort wurd das best ereilt/
 Zum Lebens-Unterhalt: da sprach ein Ungethüm/
 Der sonst vor andre mehr/ als sich/ besorget war:
 Nimmst du/ Simonides, nichts mit von deinen Sachen?
 Er sprach: ich habe schon mein Alles in dem Rachen.
 Dann kamen wenige noch aus der See-Gefahr;
 Denn weil die meisten da/ vor allzuschwerer Last/
 Womit sie/durch Gefahr zu kommen/ sich beladen/
 Nicht konten vor sich gehn/ so musten sie verbadn.
 Auch ließen Räuber zu/ und nahmen von dem Mast/
 Was ieder ausgebracht/ und ließen sie so bloß.
 Und/ weil zu allem Glück sich Glazomena zeigte/
 War eine alte Stadt/ dahin das Schiff sich neigte/
 Und ein Gelehrter da/ zu seines Glückes Schoß/
 Der oft Simonidis beliebte Verse laß/
 Und unbekanter Weiß gar viel auf diesen hielte/
 Und ihn durch ein Gespräch zu seinem Gast erzielte/
 Ja gar mit Kleidern/Geld/ und Haußrath nicht vergaß.
 Die andern trugen noch ihr Angst-getriebnes Brett/
 Und baten nur ums Brod. Simonides erblickte
 Sie ohngefähr einmal/ und sprach: wie ich mich schickte/
 So trug ich alles mit: Ihr aber habt verwertt.

XX.

Ein Berg erhebet sich / als wolte er
gebühren.

In Berg befand sich einst in grosser Angst/Gefahr/
Der zog viel Seufftzer auf vor schwerer Leibes/Bürde/
Und hoffte alle Welt/ was er gebühren würde;
Worauf er endlich nichts/ als eine Kauf/ gebahr.
Und solches ist vor die zum Beyspiel vorgelegt/
Die offft der ganzenWelt einWunderwerck verspreche
Und gleichwohl endlich nichts/ denn Luft und Wind
bestehen.
So wird die Hoffnung offft mit keiner Frucht bewegt.

XXI.

Die Ameiß stellt ihr Recht des Rangs der
Fliege vor.

Als nichts zu treiben sey/ was keinen Nutzen bringt/
Das sucht die Fabel hier gar deutlich anzuzeigen
Die Ameiß ließ den Kampff mit einer Fliege steigen/
Wer doch die beste sey? worauf die Fliege rief;
Und sprach: wie? kanst du wohl mit mir im Lobe stehn?
Und dich mit mir so wohl in einem Stück vergleichen?
So will ich dir so dann zum Vorzug willig weichen/
Wo nur ein Opffer ist/ da darf ich drüber gehn/
Und koste erst davon/ was Göttern dienen soll;
Ich schwebe beym Altar/ und alle Gottes Häuser
Durchwandre/ wenn ich will/ und sitze auf den Kaiser/
Ja nehme auch nach Wunsch von Jungfern Lippen Zoll.
Ich thue nichts dabey/ und habe Guts genug.
Was kan dir Feld/Wurm nun dergleichen wiederfahren?
Sie sprach: es ist zwar schön/mit Göttern sich benahren/
Doch/ wer gebeten wird/ nicht/ den man sonst verschlug.

Du

Du sagst von Königen/ und edler Damen Ruf:
 Ich aber/ wenn ich kan mir auf den Winter sammeln/
 So sehe dich im Mist um eine Mauer ramlen.
 Du sprichst Alären zu: denn/ treibt man dich zu Fuß/
 Woher du kommen bist/ so streuchst du wieder fort.
 So thust du nichts/ und hast auch nichts/ denn viel vonnöthen/
 Du prallst vor Uebermuth/ davor du solst erröthen/
 Im Sommer plagst du mich; im Winter schweigst du dort.
 Wenn assy dich der Frost erstarrt zum Sterben zwingt/
 So nimmt ein reiches Haus mich auf/ und ohne Plagen/
 So habe deinen Stolz und Hochmuth gung beschlagen/
 Da mir die Niedrigkeit beständig Ruhe bringt.
 Erzehle Sabel zeige der Menschen Unterscheid/
 Als derer/ die sich gern mit falschen Lob erheben/
 Und derer/ die den Preiß der Tugend von sich geben.
 Denn diese träget nur das rechte Ehrenkleid.

XXII.

SIMONIDES erhielt das Leben von
 den Göttern.

Wie viel Gelehrsamkeit bey Menschen gelten kan/
 Ist schon zuvor gedacht. Was deuen nun vor Ehre
 Von Gott gegeben wird/ und wie Er sie vermehret/
 Das führe nun hiernit zu einem Denckmahl au.
 Simonides, von dem ich erst zuvor gedacht/
 Bedung/ ein Heldenlob dem Fechter abzufassen/
 Sich ein gewisses Geld; und bat/ sich wegzulassen:
 Da aber schlechte That ihm Lust zu schreiben bracht/
 So nahm er sich dazu Poeten Freyheit an/
 Und sagte zwen Gestirn der Ledaz mit darzwischen/
 Zu gleicher Tapfferkeit den Helden anzufrischen/
 Und strich den Castor so/ wie Pollux, trefflich raus.

Der Held belobt es auch: Allein davor bekam
 Er nur den dritten Theil; und/ als er mehr verlangte/
 Sprach er: das geben die/ vor die die Rede prangte/
 Denn jenen gabest du das meiste Lobesam.
 Damit du aber nicht gedenckst/ ich lasse dich
 So zornig wieder ab/ so sey zu mir gebeten/
 Mein Abends Gast zu seyn/ so solst du die vertreten/
 Die mir am nächsten find. Denn du gehörst vor mich.
 Ob er nun gleich dabey sich sehr betrogen fand/
 Und vor das Unrecht kränckt/ versprach er doch zu kommen/
 (Denn sonst hätte er fast nichts zu Lohn genommen.)
 Kam auch zu rechter Zeit/ und sagte sich zur Hand/
 Die Mahlzeit ließ sich wohl mit schönen Bechern sehn;
 Das ganze Haus war auch gar fröhlich und geschäftig;
 Zwen Junckern waren da gepudert/ bald so häßtig/
 Daß ihre Leiber fast vor vielen Schweiß vergehn/
 Als derer Schönheit sonst fast über Menschen war;
 Die ließen alsobald durch einen Diener sagen:
 Er möchte ihnen doch Simonidem erjagen/
 Es läge ihm daran/ er stelle sich bald dar.
 Da rief Simonidem der Mensch geschwindig auf!
 Er hatte kaum den Fuß aus dem Gemach gerücket/
 So wurden theils vom Fall erschlagen und erdrücket/
 Und war kein Juncker mehr vor ihrer Thür im Lauf.
 So bald nun die Geschichte nur unter Leute kam/
 So schlossen alle draus; Gdt/der an Seine dencket/
 Der hätte diesem da das Leben noch geschencket/
 Als welches er an statt verdienten Lohnes nahm.

PARAENESIS.

I. ad laudum avidos.

W Er von Poeten gern ein Lob erhalten will/
Dem doch die Tugend fehlt/ und wahre Helden/Tha-
ten/

Dem kan Simonides, wie dort/ nicht besser rathen/

Er schweige nur von ihm und seinen Fehlern still.

Es mögen andre gleich so gerne dienftbar sehn/

Und andern ein Gedicht an statt der Wahrheit schreiben/

So wird doch falsches Lob mit keiner Schmincke bleiben/

Denn That und Rahme trifft doch selten überein.

Die Tugend hat allein vor sich das beste Lob:

Und/ wer sie küssen will/ der muß sich fleißig finden/

Und erst die Ehren-Burg mit Arbeit überwinden;

Wo nicht/ so ist der Fuß zu ihr noch viel zu grob.

Der Weg ist schmal zu ihr/ und wenig finden ihr.

Warum? die meisten sind zu Fusse nicht gewohntet;

Und keinem wird der Ritt zum Himmelreich belohnet/

Er hab' sich denn bequemt/ die Schuhe auszu ziehn.

So kommt der Fechter auch zu keinem Sieges-Schmuck/

Er habe denn das Fleisch im Glauben überwunden;

Wo nicht/ so hat er auch noch schlechtes Lob gefunden/

Und findet nur ums Geld der Helden Wider-Druck.

Wie thöricht ist demnach die Welt in ihrem Stolz?

Die so verkehrte Art verlanget Sieges-Zeichen/

Die doch der Tugend Lob mit keinem Fuß erreichen/

Und sechten öfters nur mit groben Piquen-Holz.

Denn niemand wird gekrönt/ er kämpffe denn mit Recht/

Und wie es Christen stets in diesem Reich gedühret/

Wo Christus/ als das Haupt/ die Sieges-Zahne führet/

Und schwingt sie nur allein vor einen freyen Knecht.

II. ad laudis aliene invidios.

Nun suche/ wer da will/ sich noch ein Lob/ Gedicht/
 Um seine Laster nur vor Tugend abzumahlen/
 So sehn er willens ist/ vor fremdes Lob zu zahlen/
 Und gleichet sein Verdienst doch andern Thaten nicht.
 Man ziehe denen auch der Kunst Belohnung ab/
 Und brauche deren Fleiß zu seinem Spott/ Belächter;
 Man führe sie zum Reiz; so rüßt sie schon der Wächter/
 Und macht der Bosheit Schlund zu ihrem eignen Grab.
 So gehts: wer Frommen gern zur Falle Gruben macht/
 Und sie mit Schmeicheln zu Biss/ Berichten ziehet/
 Der wird/ wenn einer schon den Weg zur Flucht ersiehet/
 Vom Geist der Rache selbst in eignes Grab gebracht.
 Das ist: wer Gruben gräbt/ der fällt selbst hinein/
 Und muß der Rache gar mit Schimpff zu Füßen liegen/
 Daß ihn die Raben noch in ihre Klauen kriegen/
 Und stürzen ihn davor in ewge Seelen-Fein.
 Hingegen bleibet der des Höchsten Schutz vertraut/
 Der ihnen nicht zum Dienst der Bosheit sich vermiehet/
 Und nur den Gegen-Satz vor ihre Werke bietet/
 Indem er sonsten nur auf Sand und Wasser baut.
 Doch heist es wohl gethan! wer sich zum Spiegel stellt/
 Und läßet sich dadurch sein Eben-Bildnis zeigen/
 Und nach dem Gegen-Bild sein Herz und Sinnen neigen/
 Da siehrt er/ was vor Schein aus seinem Glas erhellt.
 Dann wie die Tugend selbst/ als schöner Spiegel/ glänzt/
 So ist das Laster nur ein dunkles Glas dargegen/
 Und führt zwar einen Schein/ der doch nicht auszufegen/
 Es werde denn zuvor mit silbern Grund ergänzt.
 Drum ist die Welt so blind/ dieweil sie nicht erkennt/
 Was ihr im Spiegel fehlt/ und nur die Gläser liebet/
 Die oft der Bäche Schwall so gar im Grund/ betrübet/
 Daß auch der Schein sich selbst mit ihrem Bild zertrennt.

III. ad

III. *ad artis honesta perfidos.*

WEr aber sein Gedicht nur nach dem Lohn verdingt/
 Und/wer nicht Lobens.werth/mit Helden Liedern zieret/
 Der wundre sich denn nicht/wenn er die Müß verlieret/
 Und nicht den dritten Theil von der Belohnung bringt.
 O Spötter deiner Kunst! was bindet deinen Geist?
 Dich nur zur Dienstbarkeit der Bosheit darzuleihen?
 Und aller Heuchelej den Tugend.Schmuck zu weihen?
 O dencke! was du thust/ und was ein Lob/Spruch heist!
 Wo deine Dichteren zu deren Diensten tritt/
 Die nur die keusche Welt dadurch betriegen wollen/
 Und doch nicht sind/ was sie mit Rahmen heißen sollen/
 Was stiftest du dadurch vor einen Lügen Schnitt?
 Ist dessen Zweck nun nicht so gar dahin gemeint/
 Daß ihm das Lob.Gedicht ein Ehren.Zeugnis heist/
 Das ein Betrieger nur der Welt zu Glauben weise/
 Wie löblich doch sein Thun in andrer Augen scheint?
 Ja freylich geht es oft mit solchen Briefen an/
 Daß sie die Laster so wie Tugenden beruffen/
 Und führen sie ums Geld zu hohen Ehren.Stuffen/
 Und hat doch mancher nie/ was Lobes werth/gethan.
 Denn würde mancher Brief noch etwas mehr geprüfft/
 So würde wohl die That das Zeugnis schlecht bezeugen/
 Und seinen Leser mehr zu andrer Meynung beugen/
 Als ein verwegner Zeug dergleichen Brief berüfft.
 Der aber wisse nur/ was falsches Zeugnis sey/
 Und was der Meineid sonst vor Straffen auf sich ladet/
 An statt des Lohnes ist der Falschheit erogter Schade.
 Und ihr Gewissen spricht sie nie vom Tode frey.
 O! wer die Laster nicht mit ihrem Rahmen nemmt/
 Der hat gewiß davor noch Rechenschaft zu geben/
 Und muß die Lügen selbst zu seinem Schimpff erheben/
 Daß er sich selbst das Mahl zum Lügner Zeichen.brennt.

E 4

AVCTOR.

A V C T O R.

Ich hätte zwar noch mehr zu schreiben überley:
 Allein ich will es jetzt mit allem Fleiß versparen;
 Als erstlich/ daß ich dir/ den Sorg und Müß behaaren/
 Nicht etwa nur damit zu sehr beschwerlich sey;
 Denn/wenn ein anderer auch dergleichen schreiben willt
 Damit er auch noch was zu schreiben übrig habe/
 Wiewohl die Sache sich so häufig untergrabe/
 Daß es an Lenten mehr/ als Arbeit fehlen will.
 Nur bitte mir die Günt vor dieser Kürze Fleiß
 Nach deiner Güte aus. Gib deiner Treue Glauben/
 Denn sonst kan dich der Tod des Lebens bald berauben/
 Und desto weniger gereicht mir zum Preis/
 Je mehr die Frist der Zeit/ die Zeit und alles frist/
 Mit Aufschub also fort inzwischen noch verzehret;
 Denn/thust du solches bald/ so wird der Nuß vermehret/
 Je länger mein Genieß/ je eh man mir es mißt.
 Indem mein Alter nun noch Zeit zu leben hat/
 So thut mir Hülffe wohl. Und wenn ich erst veralte/
 So hilfft mirs nicht/ daß mich dein Wohlthun unterhalte/
 Denn alsdenn wäre mir die Wohlthat schon zu spat/
 Und ist der Tod schon da/ und fordert seine Schuld.
 Allein mein Bitten ist vielleicht bey dir vergebens.
 Denn freye Gütigkeit ist Mutter dieses Lebens/
 Und trägt ein Sünder oft von ihr noch Gnaden/Huld.
 Um wie viel mehr ist das unschuldigen zu thun?
 So ist es deine Pflicht zuzörderst/ dann der andern/
 Die auch der Reihe nach dergleichen Pflicht bewandern;
 Drum denke nur nach Pflicht und Möglichkeit zu ruh.
 Und lasse mich von dir geneigten Spruch erfreun!
 Wiewohl mein Geist das Ziel des Zweckes überschreitet/
 Doch wird er kaum mit Noth davon zurück geleitet/
 Indem er sich nicht darf vor sein Gewissen scheu'n.

Denn

Denn solches wird nur sonst von bösen angezapft;
 Und/ fragst du/ wer sie seyn? so wird die Zeit entdecken/
 Wie viele mit dem Schalek noch unter Balken stecken/
 Der/ wie die Spinne/ nur den Biss von Blumen nasset.
 Es ist/ wie ich den Spruch noch als ein Knabe las/
 Gefährlich/ öffentlich vor allem Volck zu wachsen/
 Denn man bekommt davon gar leicht verstockten Schluchsen/
 Und wird nicht leicht gestillt/ wie mancher nicht vergaß.
 Doch bricht der Husten nur mit halben Worten aus/
 Und kan die Sylben nicht vor Seuffzen an sich halten:
 Ach! daß die Flammen bald der Liebes/ Gluth erkalten!
 Und komt kein Tropffen Del noch Fett von Opffern draus!
 Wer hat die Jugend wohl am besten angewandt?
 Ein Spielmann? oder der ein Schulen/ Fetz regieret?
 Der als ein Sieges/ Mann nicht einen Rang verlieret?
 Wer hat dem andern wohl die Krone zugesandt?
 Ist's nicht ein junger Herr/ so ist's ein Schulen/ Heldst du mit
 Der auf der Jugend Wohl und sondern Nutzen zielt/
 So/ daß er auch die Frucht von seinem Fleiß erpfelet/
 Ja! dieses war der Zweck; und kein geringes Geld.
 Drum fodert auch die Pflicht des Fleißes Zins und Zoff/
 Und muß die Früchte nur an statt des Opffers reichen/
 Wo die Verdienste nicht zu der Bezahlung gleichen/
 Denn Feuers Element wird niemals satt und voll.
 So lange dieses noch in jungen Seelen schwebt/
 Verzehrt es manchen wohl noch mehr/ als in den Alten/
 Doch wie die Alten mehr die Schätze vorbehalten/
 So lebt ein Junger frey/ bis er im Alter bebt.

Es Des

Des fünfften Buches

Vor-Redner.

Nachdem ich schon das Ziel des Wercks beschloffen
hatte/
Damit noch mehr an dem zu schreiben übrig seyf/
So legte bey mir selbst den Rath-Schluss wieder
bey.

Denn/ wenn ein Künstler auch dergleichen noch erstattet/
Wie würde er verstehn/ was ich noch unterlassen/
Daf er dasselbe selbst dem Ruhm ergeben mag?
Den ieder hat vor sich den ihm bekantem Schlag/
Und weiß sich nicht so leicht in andre Art zu fassen.
Drum hat kein leichter Sinn/ als Fleiß/ mich angetrieben/
Als dem bedachter Rath zu schreiben Ursach giebt/
Und/ weil mein Gönner sonst dergleichen Fabeln liebt/
So habe diesem auch was mehrers zugeschrieben.
Nun sind sie nach der Art Aesopi, nicht desselben/
Da/ weil er wenig hat/ ich theils vermehret hab/
Und lege altes Zeug durch neue Sachen ab.
So muß die alte Faub durch neue Zeit vergelben.
Beliebt das vierte Buch mit Müsse durchzulesen/
Und greiffet der böse Neid dasselbe neidisch an/
So mag er thun/ was er so gut nicht machen kan.
Ich habe schon den Preis vor deinem Aßter-Wesen/
Daf du auf dein Papier mit andern deines gleichen
Mir noch die Worte stehst/ und als mit euren prangst/
Und deneckst ihr habet auch dadurch den Ruhm erlangt.
Drum will ich keinen Ruhm von Ungelehrten zeichen.
Genug! wenn Kluge noch ein gutes Urtheil fällen:
Es richte gleich der Neid den Bogen zum Geschoß!

So giebt doch sein Gericht ihm selbst den größten Stoß/
Wo er nichts bessers kan zur Segen-Probē stellen.

A V C T O R.

GD oft ich etwa nur Alopnahmen führe/
Als dem ich schon/was ihm gebührt/ gegeben hab/
So lege nur damit sein kluges Zeugnis ab/
Damit ich keinen Satz so ohne Grund berühre/
Wie etwa heut zu Tag gewisse Künstler pflegen/
Die mehr/ als ihr Gedicht verdient/ Belohnung ziehn/
Wenn sie Praxitelen dem Marmor angeliehn/
Dem alten Silber-Stück Myronem einzuprägen.
Die Fabeln thun es auch; die doch so wenig gelden.
Denn durch was Altes wird der Neid fast mehr gestift/
Als was zu unsrer Zeit aus neuen Brunnen quillt/
Doch will ich solcher Art nun ein Exempel melden.

I.

Wie hoch DEMETRIUS MENANDRUM
vor sich hielt.

Demetrius, der sonst der Phalereus heißet/
Da er Athen mit Macht zu seinem Reiche zwung/
Und/ wie der Pöbel pfiegt/ daß mancher drüber rung/
So riefen sie: Glück zu! dem/ der das Scepter weiset!
Sie küssen jene Hand/ die sie vor diesem drücket/
Und seuffzen über den betrübten Wechsel-Stand/
Und daß man sich so trüg auf faule Seite wand/
So kamen sie/ der Pflicht nicht abzustehn/ gerücket.
Darunter war nun auch Menander, der Poeten/
So durch Comoedien sich sehr berühmt gemacht/
Die auch Demetrius gelesen und geacht/
Auch seinen Geist gerühmt/ wiewohl nicht selbst betreten.
Der war an Galben reich/ mit Kleidern ganz gelassen/
Und zog galant im Gang mit sachten Schritten auf/
Den

Den sahe jener nun so nach dem Hinterrück/
 Und sprach: was hat sich doch der Spieler anzumassen/
 Mir vors Gesicht zu gehn? die nächsten lieffen wissen;
 Das ist Menander hier. Da zog er gleich zurück?
 Und hielte/den zu sehn/sich vor ein grosses Glück;
 Ja ließ sich auch von ihm mit Huld und Gnade küssen.

II.

Wie Reiß. Beferden oft einander
 stecken lassen.

In Strassen; Räuber kam zu zweyen Wanders/
 Leuten/

Und überfiel sie schnell mit seinem Mord-Gewehr;
 Der eine lies davon/ und fürchte sich so sehr/
 Und ließ den Räuber nur/ was er verlangt / erbeuten.
 Der andre faßte sich ein Herz/ den Dieb zu stoßen/
 Und rächte sich an ihm mit tapffern Widerstand/
 Erhielte auch den Sieg mit Herculs Heiden-Hand.
 Da nun der Mörder lag/ kam jener beygeschossen/
 Und zog das Schwerd heraus/ und ließ den Mantel fahren!
 Und sprach: gieb her den Dieb! nun will ich ihn noch lehrn/
 Wen er versucht hat/ und ihm die Spitze fehrn.
 Da sprach der erste: ey! nun kanst du dich verwahren!
 Ja! hättest du mir nur so tapffer beygestanden/
 So hätte mehr gethan/ und hielte es vor wahr/
 Nun stecke nur dein Schwerd und Zunge nach Gefahr/
 Damit du andre kanst unwissend so verbanden.
 Ich/der erfahrt en hab/ wie tapffer du entfliehst/
 Bin auch/ und weiß nun mehr von deinem Stand gewiß/
 Und traue dir nicht mehr vor einen Hundes-Riß/
 Diweil du mehr die Flucht/ als tapffern Stand/ ersiehst.
 Dergleichen Fabel ist nun denen zuzuschreiben/
 Die nur im Glücke fest und Geldennüchig sind/
 Und/regt sich nur Gefahr/ein Blatt von rauhen Wind/
 Mit keinem Fusse mehr an einer Stelle bleiben.

III. Ein

III.

Ein Kahl-Kopff schlägt umsonst nach einer
Fliegen Stich.

Die Fliege biß einmal auf eines Kahlen Scheidel/
Der nach derselben hascht/ sich aber selbstn schlug/
Da lachte sie dazu/ und sprach: die nur ein Pünctgen wüg/
Die jagest du zum Tod mit deinem Fliegen-Weidel.
Und sprach: wie? rächest du das Unrecht mit der Schandef/
Die du dir noch zum Schimpff hast selbstn angethan?
Er sprach: ich geh mit mir bald wieder Frieden an/
Dieweil ich mir vorher nicht gerne widerstande.
Allein ich wolte dich/ du liederlicher Vogel/
Der du so gerne Blut von Menschen lecken magst/
Und auch so unverschämt mein Ehren-Haupt benagst/
In Todes-Nachen thun/ ja wohl in ärgern Trogel.
Das heist: man solte dem vielmehr Vergebung schen-
cken/
Der sich nur umgekehr an uns gestossen hat/
Als der/ der uns mit Fleiß und Willen Schaden
that/
Denn der ist Straffens werth/ und billig aufzuhacken.

IV.

Ein Mensch vermacht umsonst dem
Esel Gersten-Futter.

Als einer HERCVLI ein Schwein geopffert hatte/
Als dem er sein Gelübd vor Wohlthat schuldig war/
Gab er dem Esel noch den Rest der Gersten dar/
Die aber der verschmäh/ und sprach an dessen stätte:
Ich wolte gar zu gern von deiner Speise freffen/
Wenn nicht/der sich davon ernährt erwürget wär/
Und

Und dieses wären nicht gestellte Vogel-Beer/
 Allein ich kan der Furcht durch keine Frucht vergessen.
 Mit dieser Lehre wird man billig abgeschreckt/
 Und scheuet allezeit gefährlichen Gewinn.
 Doch sprichst du: was man nunt/ das hat man auch
 Dahin

Wohlan! so zehle nun/ wer drauf den Tod geschmecket/
 Du würdest derer wohl ein grösser Theil befinden/
 Die ein gerechter Tod zu ihrer Straffe zieht/
 Indem man wenigen die Bosheit fruchten sieht/
 Die meisten aber pflegt Verwegenheit zu binden.

V.

Ein Pickel-Häring wird vom Bauer
 nachgeäfft.

Die Menschen pflegen oft durch falsche Gunst zu
 sinken/
 Und/wenn sie vor Gericht um ihren Irthum stehn/
 Nach aufgedeckten Schimpff/ der Busse nach zu
 gehn/
 Da sie die Straffen erst von ihren Wegen winden.
 Ein reicher Edelmann verlangte Spiel zu halten/
 Und sagte den Gewinn/ worauf er alle bat/
 Wer nach Vermögen nur dazu was neues that/
 Wie auch die Künstler bald zu dem Tournier sich stalten.
 Darunter war nun auch ein Pickel-Härings-Fänger/
 Der sprach: er hätte gar ein neues Wunder-Spiel /
 Dergleichen niemals sonst auf einen Schau-Platz fiel.
 Das Wort bewegte bald der Stadt die Müßiggänger.
 Da hatte nun das Volk nicht Platz genug zu stehen/
 Der doch nur kurz zuvor gar leer und übrig war.
 Nachdem er aber kam/ und trat alleine bar/
 So ließ er kein Gewand noch Hülfss-Bedienten sehen.

Die

Die Hoffnung machte selbst/ daß alle stille schwiegen/
 Da schlug er unversehn den Kopff in seinen Schoß/
 Und zog nach Schweinen Art mit seiner Stimme los!
 So/ daß man schwur/ es müßt da unterm Mantel liegen;
 Und sprach/ man solte es doch aus dem Lager treiben.
 Ja/ was geschah? so bald man nichts darunter fand/
 So lobte man den Kerl mit seinem Wunder Land/
 Und wußte dem viel Ruhm und Wunder zuzuschreiben.
 Das sah ein Bauer an: und sprach/ so wahr ich lebe/
 Der übertrifft doch mich mit seiner Stimme nicht.
 Worauf er auch so bald dergleichen selbst verspricht/
 Er wolte Tages drauf dergleichen besser geben.
 Da ward des Volcks noch mehr/ und wolte gerne hören/
 Und sagte sich da/ nur zu lachen/ nicht zu sehn/
 Sie traten beyde auf: der Narr steng an zu frehn/
 Und alles Volcks-Gelach mit Schreyen zu behören.
 Der Bauer stellte sich/ als trüger unterm Rittel
 Ein kleines Schweingen mit/ wie er es würcklich that/
 Doch/ weil man nichts davon bey dem ersten Kerl betrat/
 So rief er ihm das Ohr nur heimlich unterm Mittel/
 Und zwang es/ seine Stimm vor Schmerzen auszujagen/
 Wie sie natürlich war; da schry das Volck zuletzt:
 So hätte er den Narrn wohl besser abgehetzt/
 (Der Pöcker hätte sich doch mehr in Ruhm gesetzt)
 Er aber/ der darauf nach seiner Straffe reisset/
 Der zog das junge Schwein aus seinem Schoß hervor/
 Und wies mit offnen Stuck die Thorheit von dem Thor/
 Und sprach: seht! dieses zeigt/ was ihr vor Richter heisset!
 Gerad! als hätte er den andern libetroffen/
 Und ihn dadurch in Schimpff/ ja Schand und Spott ge-
 bracht.
 Allein so gut die Sau das Blocken-Spiel gemacht/
 Sa stand dem Narren auch das Thor zum Nachspiel offen.

Und ließ ihn nur zum Thor hinaus^{VI.}
 vom Saue-Platz/ flug!

VI.

AVCTOR ad PARTICVLONEM.

Ech hätte zwar noch viel zu reden und zu schreiben/
 Da mir von Sachen fast die Vielheit überläufft/
 Indem sich allerley zu unserm Nutzen häufft/
 Doch mag/ was mäßig ist/ beliebte Würge bleiben.
 Zuviel beschweret auch. Drum soll in meinen Blättern/
 Dein Nahme allezeit mit Ruhm belaubet stehn/
 So lange wir den Preis gelehrter Schrifften sehn/
 Und auf den Bühnen/Stock mit seinen Sprossen läutern.
 So lasse nur den Fleiß/ wo nicht den Geist/ gefallen/
 Der seiner Kürge nach sich desto mehr beliebt/
 Je mehr sonst ein Poet Verdruß und Eckel giebt/
 Biewohl nicht alle sich in gleiche Schrancken stellen.
 Ich bin so dann vergnügt/ wenn ich den Zweck erreiche/
 Daß mein geringes Werck nicht ohne Nutzen sey.
 Und/ wenn ich gleich damit noch keinem Helden gleiche/
 So trage doch mein Theil zur Kunst/ Erbauung bey.

VII.

Zwey kahle Köpffe sind um einen
 Schatz betrogen.

In Kahle Köpff fand einmal ein Kämmgen unter Wes-
 gen/
 Ein anderer kam darzu/ von Haaren gleich so kahl/
 Und sprach: Ey! halbe Part! ich habe auch ein Wahl.
 Der wies die Beute auf/ und sprach vor Leid dargegen:
 Der

Der Himmel ist zwar uns dazu geneigt gewesen /
 Allein es dienet uns nach dem Verhängnis nicht.
 Wir haben vor den Schatz nur Kohlen ; wie man spricht.
 Wen Hoffnung so betreugt / der muß die Klage lesen.

VIII.

Ein Pfeiffer muß noch selbst zum Abschied
 tanzen lernen.

Wo nur ein eiler Geist auf Lust und Winde fährt
 Und sein Vertrauen ihm was grosses unter-
 nimmt /

Dem ist gar leicht der Spott zu seinem Lohn bestimt /
 Der seine Schwachheit erst mit einem Grund bewähret.

Ein Pfeiffer / welcher sonst den Ruhm vor andern führte /
 Pfleg dem Bathyllo oft im Spiel bedient zu seyn /
 Und fiel einmal im Spiel mit dem Gerüste ein /

Und dachte nicht / daß ihm das lincke Bein berührte /
 Der seiner Rechten sonst noch lieber zwey verlohren /
 Und, da man ihn so fort auf Armen seuffzend trug /

Es ward er heimgbracht. Nach Monats-Fristen schlug
 Die Cur zum besten aus / und ward / wie neu geböhren.

Wie nun das Schau-Volck pflegt / so wurden bald die Leute
 Zur Lustbarkeit verlangt / durch deren Fluten Schall

Comodien und Tanz / als nach Posaunen Hall
 Erhitzt zu werden pflegt / so stimmten sie die Fleute.

Nun wolt ein Edelmann gewisse Spiele machen /
 Und fieng der Meister an / zu ihr hinein zugehn /

Und / den am Spielen Fest auch neben sich zu sehn /
 So zog er ihn um Geld und gute Wort hernachen.

So bald der kam / so gieng vom Pfeiffer das Gerüchte
 Gleich auf dem Schau-Platz aus : theils sagten / er wär

toob ;

Theils sagten : D ! es hat mit ihm noch keine Noth /
 Und ist bereit / daß er sich gleich zum Austritt flüchte.

§

Man

Man zog den Vorhang auf/ und ließ das Donnern nieder/
 Da redten Götter bald nach hergebrachter weiß.
 Das Chor gab ihm darzu vor seinen Proben Fleiß.
 Ein unbekantes Stück der neusten Freuden Lieder/
 Als welches ohngefehr fast diese Meynung führte:
 O Rom! erstreue dich des Fürsten Wohlergehn!
 Und lasse deinen Grund auf dessen Wohlfahrt stehn!
 Man trat zum Gegen/Gruß/ wie sich es wohl gebührte.
 Der Pfeiffer freute sich/ und dachte/ er sey willkommen.
 Den Narren Bahn verstand der Ritter/Orden schon/
 Und wiederrief das Lied nochmals zum frischen Thon.
 Man wiederholt es auch. Mein Kerl war eingenommen/
 Und schlug sich ganz und gar vor seinem Pult zu Füßen/
 Die Ritter lachten nun vor Freuden ihm zum Hohn /
 Da dachte dann das Volk/ er suchte Crönen Lohn/
 Und würde nach dem Spiel des Fürsten Scepter küssen.
 Da nun die Sachen selbst vor aller Dhren flossen/
 So wurd er mit dem Zeug an seinem lahmen Bein/
 Mit weißem Rock und Schuh als zög er Göttlich ein/
 Von allen mit dem Kopff zum Thor hinaus gestossen.

* * *

Das heist: wie einer dient/ so wird er auch belohnet.
 Wer keine Arbeit thut/ verdient das Essen nicht/
 Wie selbst der Heyden Licht darüber Urtheil spricht.
 Und wie man sich gewehnt/ so wird man auch gewohuet.
 Allein wer nicht vor Gott in einem Wege wandelt/
 Der ihm Beruff und Stand zu dienen zeigen will/
 Der schweige auch hernach in seinem Unglück still/
 Wenn er mit ihm nach Recht und nicht nach Gnade handelt.
 Denn Er ist allen gern mit Schutz und Trost zur Seite/
 Wer nur in Dessen Furcht die Lebens-Art ernecht/
 Wo ihn des Herrn Beruff zu rechten Diensten zehlet/
 So wird des Höchsten Hand die Füße schon begleiten.
 Wer aber nur dazu des Leibes-Glieder strecket/
 Wo Eitelkeit ein Fest und Wollust-Tafel hält/

Und

Und thut/ was ihrem Geist und Sinnen wohlgefällt/
 Was wunder? wenn er bald die Hand als Fuß verrecket?
 Wie? hat der Gnaden-Mund auch denen Schutz versprochen
 Die auf der Wollust-Bahn in Satans Stricken gehn?
 Wer will in dem Beruff des Lebens sicher stehn/
 Den nur die Welt ertheilt? das Spiel ist bald gerochen.
 So muß ein Freuden-Spiel ein Trauer-Spiel beschließen/
 So lange noch der Mensch in seinem Leben spielt/
 So ist der Welt Gerüst auf seinen Fall gezielt/
 Und will die Pfeile schon nach Spieler-Augen schießen.
 Da hat das Spiel ein End: der Spieler fährt von dannen/
 Wo auch Saturnus stets Tournier und Masques treibt/
 Und solche mit zur Zahl der Hülfss-Bedienten schreibt/
 Wofelbst die Geister sie zu ewgen Diensten bannen.
 Hingegen können sich die Frommen stets erfreuen/
 Daß ihre Engel stets zu ihren Seiten sind/
 Und schützen sie vor Fall/ Gefahr und Unglücks-Wind/
 Und wissen ihren Weg mit Seegen vorzustreuen.
 Drum pflegen sie nicht gern von ihrem Weg zu weichen/
 Und treiben den Beruff/ der ihnen Nahrung bringt/
 Ob gleich bißweilen auch die Noth mit Sorgen rüht.
 So weiß doch GOTT die Zeit/ die Seegens-Hand zu reichen.
 Wenn Noth zur Seiten tritt/ so tritt der HERR ins Mittel.
 Und treibt die Sorgen ab/ indem Er Hülffe thut;
 Da hört das Seuffzen auf; da wird das Ende gut;
 Da preiset man den HERRN/ und rühmet seine Tittel.
 Das heisset wohl gedient. Wer Diesem nur zu Ehren
 Den Mund zu seinem Lob/ die Hand zum Preis erhebt.
 Wer so/ wie Davids/ auch in Freuden-Festen lebt/
 Der kan dabey zu GOTT im Glauben wieder kehren.

IX.

Wie Zeit die Fristen macht/ und alles
 mit verzehret.

In Kalb/Kopff/ der geschwind dem Messer unterweicht/
 Ist Haart/ an der Stirn/ und an dem Leibe bloß;
 Den lasse/ wenn du ihn ergreiffst/ nicht wieder loss/
 Den/ wenn er einmal weg/ kein Jupiter erreicht.
 Das zeigt uns nun an: Gelegenheit der Dinge
 Sey also kurz und schnell/ das nichts so leicht vergeh.
 Damit nun kein Verzug den Werck entgegen steh/
 So suchten Alte so der Zeiten Bild im Ringe.

X.

Ein Stier gerieth zum Kalb/ das ihn
 vermahren wolt.

In einem engen Paß verstieß ein Stier die Hörner/
 Und/ als er kaum damit an seine Krippe gieng/
 So wies das Kalb/ wie er sich besser überschwing/
 Da sprach er: schweige nur! ich kenne selbst die Dörner/
 Und wuste solches eh/ denn du gehohren warest.
 Wer also andre lehret/ der sehe vor auf sich.
 Und wilst du klüger seyn/ so lerne erst vor dich/
 Damit du deinen Rath vor andre dir ersparest!

XI.

Ein Hund kan seinen Dienst dem Jäger
 nicht mehr leisten.

In Hund/ der sonst sich oft an schnelle Thiere waget/
 Und allezeit dem Herrn genug gedienet hatt/
 Fieng endlich an/ und ward mit mehreren Jahren matt.
 Und als man ihn einmal zum Stachel; Schwein; Kampff
 jagte/
 So fiel er ihm ans Ohr; Allein der Zähne Lücke
 Verließ das Wildpret bald/ da ward der Jäger böß/
 Und schalt den armen Hund/ dem gab er zum Geschöß:
 Mein Wille fehlt dir nicht/ nur meiner Kräfte Stücke:

Was

Was wir gewesen sind/ das weißt du wohl zu loben/
 Nun aber schiltest du/ was wir doch gar nicht sind.
 Wer scharf gesehen hat/der wird doch endlich blind/
 Und/ wer nicht weiter kan/ zur Ruhe aufgehoben.

Schluss-Redner.

S ist nun dargethan/ was kluge Fabela lehren/
 Und/ ist der Zweck erreicht/ so dancke vor die Gunst.
 Und darf sich künstzig noch derselben Zahl vermehren/
 So warte nur der Zeit/ so nehrst sie wohl die Kunst.

Wem aber diese Art zu schreiben nicht beliebt/
 Und wer mit Icaro sich höher schwingen will/
 Denn ihm Natur und Geist geschickte Flügel giebet/
 Der halte noch so lang mit seiner Reise still;

Biß er den Zweck erfährt/ wohin mein Weg sich richtet/
 Und wisse/ daß man nicht so leicht die Götter stürmt/
 Wie sonst das Heydenthum mit grossem Fleiß erdichtet/
 Das aber sich umsonst mit seinem Helden thürmt.

Wer hoch verfahren will/ der muß hernach erfahren/
 Wie weit er mit der Post so eilig kommen sey.

Drum will ich meinen Fuß vor solchem Weg bewahren:
 Ein andrer fahre hin! ich bleibe nur dabey!

Den Sitz und Aufenthalt auf ebner Bahn zu haben/
 Da fehlt und fällt man nicht/ wenn gleich der Canrus
 schnaubt/

Und Taurus Stürme droht; so bleiben unsre Gaben
 In unverrückten Stand/ die kein Mislander raubt.

Es mag sich Icarus biß an den Himmel wagen/
 Noch ein Ischarioth so hoch gesinnet seyn/

Daß er den HErrn verräth/ um was davon zu tragen/
 So trägt doch weder Geiz/ noch Ehrsucht gutes ein.

Die Hoffart kan doch nicht zur Himmelfahrt gelangen/
 Ob solche noch so hoch mit ihrem Geiste fährt.

Inzwischen bleibt der Fuß doch mit dem Leibe hangen/
 Wie dort Iſcharioth den Glaubens Grund bewährt.
 Columbus mag die Welt mit ſeinem Schiff ermeſſen
 Und ſuchen/ wo ſie noch ein Ende haben mag;
 So wird man ſeiner doch in jener Welt vergeſſen/
 Und komt vielleicht daſelbſt nie wieder an den Tag.
 Ein anderer mag die Art des wilden Volcks entdecken/
 Und melden/ was ſie nur vor Sitten an ſich hat;
 Wir dürfen uns vielmehr nach unſrer Decke ſtrecken/
 Und lernen/ was Natur nach ihrem Lichte that.
 Da nun ein neues Licht der Offenbarung ſcheinet/
 Und uns den Gnaden Stern zum Weg des Lebens zeigt/
 So iſt das Regen Bild nun auch dahin gemelnet/
 Daß aus dem Schatten noch ein rechtes Weſen ſteigt.
 Und wie der Sonnen Glanz nicht auf einmal entſtehet/
 Und manchen Schatten Riß der Morgen Röhre giebt;
 So iſt der Spiegel auch; nachdem das Weſen gehet/
 So wird er auch verklärt/ und in das Licht verliebt.
 Da wird es endlich Tag/ wenn uns die Sonne grüſſet/
 Und ihren vollen Glanz in unſre Augen ſchießt.
 Da freuet ſich der Geiſt/ der ihre Klarheit küſſet/
 Und ſeines Lebens Licht in ſeinem Thron erblickt.
 Inzwischen/ da die Nacht der Sünden noch regieret/
 Und die Natu das Licht des Tages nicht erkennt/
 So wird doch manches Bild mit einem Schein gezieret/
 Der aus dem Spiegal nur in dunckle Sinnen brennt.
 Drum öffne nur das Thor und Flügel ſeiner Fenſter/
 Wer dieſes Spiegels Schein vom Licht erblicken will.
 So weichen denn vielleicht der Sinnen Nacht Geſpenſter/
 Und ſchauen alſo hier durch eine Wunder Brill.
 Wer aber nur darinn die bloſe Bilder ſchauet/
 Und ſiehet nicht auf ſich und ſein Geſicht zurück;
 So daß er ſich daraus bekehret und erbayet/
 Der thut darein umſonſt den erſten Augenblick.
 Denn/ wie die Schrift ermahnt/ ſo ſoll man ſich beſpiegeln/
 In Offenbarungs Licht/ das uns die Laſter zeigt/

Die

Die unser erstes Bild mit Sünden/Schmutz versiegeln/
 Daß sich der ganze Mensch zum Schlam der Wollust
 neigt.

Wer nun sich nach dem Blick nicht suchet abzuwaschen/
 Und geht nur so davon/der streht umsonst darein.
 Und hat nicht mehr davon als einen Blick zu haschen/
 Und wird doch als im Traum von keinem Flecken rein.

Wiewohl das Ebenbild in jenem Buch zu finden/
 Das uns den Abdruck selbst von GOTT vor Augen stellt/
 So läßt sich doch Natur mit Gnade so verbinden/
 Daß sich Vernunft und Geist zum Glaubens/Bund ge-

stellt.
 Und ob die Strahlen gleich die Sinnen oft verblenden/
 Und manchen kaum der Blitz zu einem Auge schlägt/
 So muß sich doch das Herz zu dem Gehorsam wenden/
 Der durch sein Lebens/Wort in ihn sein Bildnis prägt.

Und wie die Sonne selbst die ganze Welt erfüllet/
 Und sie mit höchstem Glanz und größter Krafft begabt;
 So wird das Sternen/Heer durch ihren Schein verhüllet/
 Und eine Creatur von ihrer Krafft belebt.
 So ist die Klarheit auch von ihnen unterschieden:
 Die Sonne führt den Glanz; der Mond nur einen
 Schein.

Drum hat man schon genug; wer nur mit dem zu Frieden/
 Was GOTT gegeben hat/ und dienet ihm allein!



Vorspielende Anleitung zu dem in gewissen 100. Räthseln verfaßten Vernunfft-Spiegel.

Wo Klugheit und Verstand mit Sinn und Wiß regieren/
 Da fährt die Vernunfft gewiß den rechten Weg.
 Wo aber Menschen nur ein Rad davon verlieren/
 Da sucht der Sinnen Rath/ und findet kaum den Steg.
 So ist der Wagen zwar mit Rädern gang versehen/
 Doch/ fehlt das fünffte Rad/ so ist das Fuhrwerck lahm/
 Und kan auf viere kaum gerad und feste stehen/
 Desß sein verwildtes Pferd ist weder klug noch zahm.
 Das ist: der Wille bleibt ein wildes Thier zu nennen/
 Nachdem er aus dem Stand der Unschuld kommen ist.
 Und soll er nicht so blind in Unglücks-Wege rennen/
 So muß Verstand zu Hülff/ und nicht verkehrte List.
 Wer diesen nun dabey zu Rath und Hülffe ziehet/
 Der braucht den Schlüssel nur/ der jedes Räthsel trifft.
 Denn wer nur auf den Rand mit klugen Augen siehet/
 Der hat bereits den Port der Inzul schon beschiffet.
 Wie aber ein Gedicht nicht mehr ein Räthsel heisset/
 So muß dabey der Rath der Räthsel Seele seyn.
 Und wer mit Fingern gleich mit auf das Wesen weistet/
 Der legt gewiß damit kein Wunder-Räthsel ein.
 Jedoch/ damit ich auch den Leser nicht verführe/
 Und er die edle Zeit dabey verspielen mag/
 So liegt der Schlüssel schon dabey/ der es berühre;
 Wer ihn nicht fassen kan/ der komme nur/ und frag?
 Wo aber? ist noch wohl von denen auszumachen/
 Die eben sonst mit Rath und That am nächsten find.
 Denn allen traut man nicht so leicht geheime Sachen/
 Es fährt sonst der Rath zu bald in Luft und Wind.

SYMPO.

SYMPOSIUM

Poeta haut insipidi

auserlesener und curiöser

Räthsel- & Gedichte

Vor-Spiel.



D hat Symposius auch ungereimt gedichtet:
 So lehrst du Sexte selbst/ und ich ^{nach deiner Leher}
 Indem Saturni Fest noch jährlich wieder kam/
 Und zu dem Freuden- & Spiel gewohnte Freyheit
 nahm.

Nach dessen Freuden-Schmauß und süßen Tisch-Geschirens/

Da so das Wasch-Gesind von alt und Jungen girren/

Und wasser Zungen-Schlag sich weit vernehmen ließ/

Da hatte zwar das Volck/ das sich beredt erwirk/

Ich weiß nicht/ was vor Zeug von einem grossen Mahmen

Gar lange ausstudirt/ allein es war von Lahmen

Auch wars kein schlechter Streit von grosser Streitigkeit/

Bald Satz und Gegen-Satz zu machen/ und bereit

zu allen seyn/ und dann es wieder aufzulösen.

Damit ich aber nicht allein mich schien zu blösen/

Der ich gar nichts mit mir zu reden hergebracht/

So habe alsobald die Verse drein gemacht/

Von dem/ was sie daselbst so mit einander schwagten/

Und ohne Unterscheid so in die Rede plagten.

Man muß ja wohl ein Narr mit unter Narren seyn.

Was nimt die Kunst nicht auch bisweilen truncken ein ?

Mein Leser aber sey so gütig/ und verzeihe/

Das ich der Trunckenheit ein solches Wort verleihe.

Es ist nicht eben so gemeinet und gethan/
 Man stelle gleich einmal sich halb verwegem an.
 Es muß ja Vergerniß von bösen Leuten kommen/
 Nach dem der böse Geist sie gänglich eingenommen/
 Der nur zum Bösen treibt/ und böses reden heißt/
 Daß mancher von der Welt die ärgsten * Pöffen reißt.
 Gr. 2 Ep/17 a, i. e. inutilia, otiosa, pessima.
 Und ob man Pauli Wort sich da zur Lehre fasset/
 Daß er nicht gar das Glück der Welt/Gesellschaft hasset/
 Und allen alles wird/ und nach Gefallen lebt/
 Ja treibet/ was sich nur dabey vor Spiel erhebt;
 So hat man sich doch nicht der Welt so gleich zu stellen/
 Noch darf man sich zum Rath der Spötter/Banc gefellen/
 Wie auch der König lehrt/ wenn er die Psalter stimmt/
 Und durch den Geist des Herrn der Welt das Sprichz
 Wort nimmt.
 Denn/was der Heyden Licht mit seinem Leben lehret/
 Das zeigt nur/wie Er das Heyden/Volck befehret/
 Damit er sie vielleicht noch eh gewinnen wolt/
 Als wenn er sie nach Recht der Wahrheit richten solt.
 Hingegen leben wir im Gnaden/Reich der Christen/
 Und dürfen unsre Zeit der Buße nicht verfristen.
 Die Sonne stellt sich uns schon Augenscheinlich dar/
 Die bey dem Heydenthum noch trüb am Morgen war.
 Drum weiche nur/ Vernunfft! mit so verkehrten Sinnen/
 Und lerne nur/wie viel sie von dem Licht gewinnen/
 Das hier das Reich der Welt in einem Spiegel stellt/
 Ob deinen Augen noch ein innres Licht erhalt.
 Der allen von Natur die Rahmen bey geleet/
 Der hat das Wesen schon als ungenannt erweget.
 Wer nun den Schlüssel nicht dabey vor Augen hat/
 Der suche nur Bericht vom halb gelehrten Abat.

Graphium.

Graphium.

I.

W On oben bin ich schlecht/ doch unten nicht so eben;
Ich habe beyderseits mit einer Hand zu thun/
Und kan doch nicht so wohl bey einem Dienste ruhn.
Es zieht ein Theil zurück/ was einer erst gegeben.

Arundo.

2. Ich bin bey Gott beliebt / und stets bey tiefen Gründenz;
Ich singe lieblich mit/ ob ich gleich schwärzlich bin/
Und gehe/ wenn man mir mit Fingern wincket/ hins/
Den Sprachen/Meistern oft was gutes anzukünden.

Amulus cum gemma.

3. Ich bin zwar außser mir dem Leibe angehangen/
Und eine schlechte Last/ du sagst wohl/ eingeborn;
Allein zu solcher Last wird niemand leicht erkohn;
Doch hab ich ein Gesicht/ und kan noch mehr erlangen.

Clavis.

4. Viel Wirkung kan ich wohl von wenig Kräfften bringen;
Ich thue Häuser auf/ die doch verschlossen sind;
Hingegen schlesse auch die offnen gar geschwind.
Ich halte Herren Häuser/ die mich dargegen schlingen.

Catena.

5. Mit Eisen bin verknüpfft/ und kan noch viele knüpfen;
Gebunden bin ich erst/ doch binde wieder mehr/
Und löse manchen ab; doch träncket mich so sehr/
Dah/ wenn ich will/ nicht kan in meine Freyheit hüpfen.

Tegula.

6. Die Erde hat mir Leib/ das Feuer Krafft gegeben;
Mein Haus ist in der Höh; mein Sitz nur stets im Grund.
Das Wasser/ so mich träncket/ vergeht in einer Stund/
Und läst mich also bald des Wasser-Trancks entbehen.

Flu-

Fumus.

7. Ich habe Thränen genug; doch nicht von Weh und
Schmerken;
Ich reise Himmelwärts; doch hält mich schwere Lufft/
So daß mich leicht ein Wind von daunen wieder rufft/
Und kommt/ der mich erzeugt/ nicht ohnemich von Herzen.

Nebula.

8. Nacht bin ich von Gestalt/ nicht aber schwarz von Farbe/
Und bringe doch mit mir am Mittag Finsternis/
Und mache dann und wann der Sonnen Hindernis/
So leuchtet mir kein Stern noch Cynthiæ lichte Larve.

Pluvia.

9. Ich komme von der Höh mit langen Fall gestürzet;
Vom Himmel fiel ich nun so mitten durch die Lufft;
Doch nahm der Erden Schooß mich auf in seine Grufft/
Der auch mich selbst zugleich hinwieder abwärts schürzet.

Glacies.

10. Ein Wasser war ich sonst/ das ich bald werden werde/
Jetzt da mich Himmels Frost mit harten Banden hält/
So wurd es mir zu schwer/ wenn etwas auf mich fällt/
Und hält mich doch so bloß kein Mensch/ denn nur die Erde.

Flumen.

11. Ein Haus ist auf dem Land/ das laut zurücke prallet/
Das Haus erschallet selbst/ doch nicht der stille Gast/
Denn dieser wohnt darinn/ und trägt keine Last/
Doch lauffen beyde fort/ der Gast/ und das da stallet.

Nix.

12. Ein dünner Wasser Staub mit leichter Last gefallen/
Bin von der Sonne naß: im Sommer fließe gar:
In Kälte stelle mich doch wieder trocken dar/
Und muß zu meinem Fluß erst ganze Länder wallen.

Navis.

13. Ich fahre weit geschwind / als Tochter schönes Waldest/
Und mit Geserden bin so Hauffen weiß besetzt/
Daf sie unzehlich seyn/ und keiner leichtlich schätzt/
Doch lauffe manchen Weg/ und lasse kein gestaltes.

Pullus in ovo.

14. Bewundern muß man wohl den Anfang meines Lebens;
Ich war noch nicht gebohrn/ noch in der Mutter Schooß/
Und da sich die Geburt von ihrer Wohnung schloß/
Ersah mich niemand mehr/ und suchte mich vergebens.

Vipera.

15. Ich kan nicht an das Licht der Welt gebohren werden/
Wenn ich die Mutter nicht zuvor getödtet hab.
Die Mutter ist nun tod/ doch bleibt mir auch das Grab:
So leidet auch mein Tod den Eingang dieser Erden.

Tinea.

16. Mich hat die Schriftt ernehrt/ unwissend/ was sie heisse;
In Büchern lebte ich; doch bin nicht weiser draus.
Die Musen fraß ich auch mit ihren Künften aus/
Doch bin ich selbst daher noch nicht gelehrt und weise.

Aranea.

17. Die Pallas lehrte mich die rechte Kunst zu weben/
So/ daß kein Schleyer auch kein Weber Streich/ Holz
braucht /
Noch Drümmer des Gewebs/ damit sichs nicht verstaucht/
Ich habe keine Hand/ doch kan mit Füßen heben.

Coclea.

18. Ich trag ein Haus mit mir/ als stets bereit zu wandern/
Und bin in fremden Land doch nicht so übel dran/
Daf ich vertrieben bin/ und nirgends wohnen kan/
Denn mein Gehäuf wird mir vom Himmel selbst vor andern.

Rana

Rana.

19. Ich bin mit rauhen Thon im Wasser stets zu hören/
Allein die Stimme lobt/ damit sie auch sich lobt/
Ob gleich da wider mich der Feinde Schrecken tobt.
Und weil ich immer sing/ so will es keiner ehren.

Testudo.

20. Gar langsam pflege ich von Schritt zu Schritt zu gehen/
Mit hohem Rück begabt/ und zwar mit Fleiß gelehrt/
Doch so/ daß mir das Glück sich oft zuwider kehrt.
Ich habe nie geredt; nur muß ichs tod gestehen.

Talpa.

21. Blind bin ich von Gesicht/ und fremd in schwarzen
Schatten;
Die Nacht ist selbst mein Tag/ und sehe keinen Blick;
Drum halte lieber mich in tiefer Grusst zurück/
So wird auch niemand mich von meinem Lager statten.

Formica.

22. Auf Leben bin bedacht; zur Arbeit unbedrossen/
Ich trage Winter-Gut auf meinen Schuldern ein/
(Damit ich alsdenn kan vor Nahrung sorglos seyn)
Und nicht viel auf einmal/doch vielerley geschossen.

Musca.

23. Ich bin zwar unverfchämt/ (den scheut man auch/ was
schmeckt?)
Ich scheute sonst den Frost; im Sommer komme wieder/
Und fahre überal in Ländern auf und nieder;
Doch werde bald verjagt/ wo mich ein Wind erschreckt.

Gurgulio.

24. Ich bin ein schlimmer Gast/ zumal vor Acker-Lente;
Denn ihnen trage ich an Früchten wenig ein.
Nicht groß bin an Gestalt/ mit Rahmen nicht gemein/
Die Ceres ist mir gram vor vieler Futter-Beute.

Mus.

Mus.

25. Mein Haus ist zwar gar klein; doch ist die Thür stets offen/
Ich lebe auch gar schlecht von abgeführter Kost/
Und zahle nichts davor/ als auf der freyen Post.
So hat mich auch zu Rom ein Bürger-Meister troffen.

Grus.

26. Ich bin ein Himmels-Brief mit Jedern Flug geschrieben/
Der blutige Kriege führt/ mit schneller Kriegs-Gefahr/
Und nehme doch dabey der Schlachten selbst nicht wahr/
Indem der Feind mich noch nicht dazu angetrieben.

Cornicula.

27. Ich lebe/ weil ich nur das Leben neummal habe/
Wosfern mich Griechen-Land nicht um die Zeit betrieget/
Und bin so immer schwarz/ da mich kein Schmerzen sieget/
So/ daß ich ohne Zorn nur Laster-Reden gabe.

Vespertilio.

28. Die Nacht hat mir daher den Nahmen bengelegt/
Dieweil mir nur des Nachts die erste Zeit beliebt.
Am Federn habe nichts/ denn was mein Flügel giebt.
Sonst sitze finsterlich/ da mich kein Tag beweget.

Ericinus.

29. Ein Dornen volles Haus/ ein Gast von kleinem Leibe/
Am Rücken ungeschützt/ mit scharffen Spiesen voll.
Verstellt sich/ daß man sich an ihm nicht reiben soll/
Damit der arme Gast in sichern Sitze bleibe.

Pediculi.

30. Es ist ein neuer Fang vor unsre wilden Thiere/
Daß/ wer nur eins erhascht/ es doch nicht tragen mag/
Und macht es gar zu nicht/ durch unerbarmten Schlag/
Und/ was man nicht ertappt/ doch mit sich selbst entfahre.

Foenix.

Foenix.

31. Das Leben ist mein Tod/ ich sterbe mit dem Leben;
Doch geht der Tod mir erst in dieser Welt voran/
Als ich das frohe Licht im Ausgang schauen kan.
So muß der Eltern Tod mir nur das Leben geben.

Taurus.

32. Ich war ein Königs-Buhl/ und gieng nach Hölzern/Glies-
dern/
Bin auch ein hoher Berg/ nicht nur dem Rahmen nach.
Ich fahre Himmel um/ und über Sternen Dach/
Und muß auf Erden selbst mich unters Joch erniedern.

Lupus.

33. Ich bin von Zähnen wild den Schaafen übergeben/
Und suche blutigen Raub/ ja blutae Lebens-Kost;
Ich reise hin und her in Hitze/ Kält und Frost;
Kan auch ein Wald-Geschrey mit Maserey erheben.

Vulpes.

34. Mein Leib ist zwar was klein/ mein Herz um so viel größ-
ser;
Von Lüssen bin ich schlau/ und habe scharfen Witz/
Auch allenthalben ist mein auserwehltter Sitz/
Und bin ein weißes Thier/ so ferne weiße Köpfer.

Capra.

35. Des Jovis Pflegerin/ mit langen Haar umgeben/
Die hohe Berge oft beschwert durchwandern muß/
Begiebt sich auch zum Schutz den Hirten oft zu Fuß/
Und kan vor Zittern kaum die Zunge recht erheben.

Iorcus.

36. Die beste Mutter hat mich fruchtbarlich geböhren.
Was meine Nahrung ist/ erwarte von der Hüh/
Es sey nun Laub und Gras/ ja Kleyen oder Klee.
Der Rahme bleib mir doch/ wenn gleich was dran verlohren.

Mula.

Mula.

37. Dem Vater bin nicht gleich; der Mutter Abentheuer/
Von andrer Art/ die sich zu dem Geschlecht nicht schiekt/
Daher man mich nicht gern in ihrer Freundschaft blickt.
Von andern komme her/ doch kömmt von mir kein neuer.

Tigris.

38. Vom Fluß bin ich genant/ wo er von mir nicht heisset/
Und bin dem Wind verwandt/ doch schneller/ als der Wind;
So giebt mir auch der Wind ja selbst so manches Kind/
Da mein Verlangen doch um keinen Ehemann reisset.

Centaurus.

39. Mit vieren Füßen bin/ dazu mit zweyen Händen/
Mir selbst von Natur so gar ungleicher Art/
Weil ich nicht einer bin/ doch keiner mit mir paart.
Ich geh und fahre so/ weil mich die Leiber länden.

Paparver.

40. Mein Kopff ist ziemlich groß/ und innen kleine Glieder:
Ich hab nur einen Fuß/ der aber groß und lang/
Und führe doch damit noch keinen hohen Gang.
Auch liebet mich der Schlaf/ doch ohne Pfauum/ Gesieder.

Malva.

41. Ich läugne nicht/ daß ich fast Gänse/ Füße habel/
Und habe nicht nur zwey/ denn mehre/ wie man siehet/
Und sie so ordentlich zur Wunder/ Schaur ziehet/
Und die ich hinterwerts doch alle nur vertrabe.

Beta.

42. Ganz Griechisch bin genant/ doch nicht Lateiner Weisel/
Doch/ ehe noch ein Wirth den Mittel/ Platz erfand/
So war mein Nahme schon geschrieben in dem Land.
Auf Erden zeugt man mich; im Wasser finde Speise.

3

Cucurbita.

Cucurbita.

43. Ich hange/ wenn ich erst zur Welt gebohren werde/
Und werde wenn ich hang/ hinwiederam gebohren/
Ja hangend werde ich von Binden oft verlehren/
Und Winde nehren mich. Sonst blieb ich aus der Erde.

Cepa.

44. Ich beisse Beissende/ doch nicht von freyen Stücken/
Doch sind mich Beissenden zu beissen viel bereit.
Und darum fürchtet man sich nicht vor mein Geleitz/
Weil mirs an Zähnen fehlt/ zum Beissen nachzudrücken.

Rosa.

45. Ich Landes Purpur bin mit Röthe schön umgeben/
Und/ daß ja mein Revier kein Feind verletzen mag/
So werde schon geschützt durch vorgebauten Schlag.
O! könnte ich nach Wund sich so lange glücklich leben!

Lilium.

46. Ich bin zwar nicht so groß; Doch ist in mir verborgen
Die größte Tugend/Kraft. Ich habe grossen Geis/
Ob gleich mein Leib dabey so klein verächtlich heist.
Auch hat mein Stamm kein Fehl/ noch Röthe Schuldens
Sorgen.

Tus.

47. Mein süßer Wald/Geruch muß Rauch und Feuer leiden/
Und ist den Göttern lieb/ daß ich ins Feuer geh/
Da von Natur ich nicht in Sünden/Schulden steh/
Und nicht zu straffen bin; von dem sich andre weiden.

Myrrha.

48. Von Thränen komme ich/ und bin vor Thränen kommen.
Von Augen flosse ich/ nun werd von Baum gebohren.
So habe meinen Sitz in der Natur verlohren.
Man hat mich gerne grün/ doch bin zum Leid genommen.

Ebur.

Ebur.

49. Ich bin ein grosser Zahn/verwandt den Morgen/Ländern.
 Nun gebe Stückweis oft in viele Körper ab/
 So fallen mir dadurch die Kräfte wieder ab/
 Allein die Schönheit ist an mir doch nicht zu ändern.

Fenum.

50. Vor dem war ich ein Kraut von grünem Landes/Grase/
 Allein der harte Stahl vertrieb mich leicht dahin/
 Daß ich mit eigner Last mir nun beschwerlich bin/
 Und bin nun unters Dach verschlossen/ da ich rase.

Mola.

51. Wir beyde sind von Stein/ die stets beyammen liegen.
 So faul der eine ist/ so ist der andre nicht/
 und thut noch allezeit nach seiner Dienste Pflicht.
 Der bleibet unbewegt/ und jener läßt sich wiegen.

Farina.

52. Sonst war ich zwischen Stein'n/die trieben mich in Engel
 So daß ich kaum dem Marek zerstoffen ganz entgieng/
 Daß nicht der Schinde was von meiner Haut empfing;
 Nun bin ich kleiner Art/ doch grösser an der Menge.

Vitis.

53. Ins Eh.Bett mag ich nicht so gar vereinigt werden/
 Ob gleich verehlicht seyn mir sonst wohl gefällt.
 Doch mag ich keinen Mann zum Bett/ der mich gesellt.
 So mag ich nicht ins Grab/ und komme doch zur Erden.

Hamus.

54. Mein Leib ist etwas klein/ und krum gespitzt gebogen/
 Und führe Lecker Speiß mit mir auf eb'nem Fluß/
 Damit ich desto eh mit Kuß was fangen muß;
 So wird die Speise noch dem Tode vorgezogen.

Acus.

55. Lang/ aber dünn/ bin ich/ von dünnem Erz gezeuget/
Und führe weiches Band mit leichtem Eisen mit.
Ich theile das Gesicht verletzten wieder mit/
Und mache/ daß/ was sich zertrennt/ zusammen beuget.

Caliga.

56. Viel grösser war ich sonst/ da ich noch Leben hatte/
Nun aber/ da ich tod/ zerfleischt/ verbunden/ schrumpff/
Bin ich der Erden Sclav/ und wandle stets im Sumpff/
Doch nicht so weit/ daß man mich gar zu Grab bestatte.

Clavus caligaris.

57. Ich gehe auf dem Kopff weil ich am Fuß nur hange/
Die Erde rühre ich mit meinem Scheidel an/
So/ daß man doch vom Kopff die Spuren merken kan/
Doch viel Beserden sind/ die gleichen Fall erlangen.

Capillus.

58. Mich spaltet niemand leicht/ doch kan man mich beschneis-
den.
Sonst bin ich bunder Farb/ bis weilen werde weiß;
Doch bleibe lieber schwarz und gehe nicht zum Greiß/
Und will deswegen nicht die letzten Zeiten meiden.

Pila.

59. Ich bin nicht Haaren/reich/ noch sonst mit Haar gezieret/
Denn in mir hab ich Haar/ die aber niemand sieht/
Indem mein kahler Kopff kein Haar von außen zieht/
Auch Hände werffen mich/ und werde hochgeführt.

Serra.

60. Mit Zähnen bin ich wohl am ganzen Leib besetzt/
So daß sie nicht einmal so leicht zu zehlen sind
Ich weide mein Gezücht mit scharffen Biß geschwind/
Doch käne nur umsonst/ weil nichts mich dran erget.

Pon^o

Pons.

61. In Wassern steht ein Wald/ wie auch in tieffen Gründen/
Und seine Beste bleibt in Wassern unbewegt/
Doch giebt die Erde her/ was ihr mehr gutes trägt/
Und lässet sich bereit zu Wasser/Diensten finden.

Spongia.

62. Ich selbst bin nicht so schwer/ nur das, was an mir hän-
get/
Doch ist mein Ingeweid von offnen Löchern weit/
Inwendig macht mich nur das Wasser dick und breit.
Doch das es mir den Leib nicht schlechterdings zerpränget.

Tridens.

63. Drey Zähne sind bey mir/ die eine Reihe führet/
Nebst dem ist noch ein Zahn / und unten ganz allein/
Der nimmt den eignen Platz zu seiner Stelle ein/
Mich hält ein Gott; mich scheut der Wind/das Meer regieret.

Sagitta.

64. Mit Eisen bin verwahrt/ mit Federn leicht umgeben/
Und gehe mitten durch die Luft mit schnellen Flug/
Ich gehe nach dem Wurff/ und achte keinen Zug/
So lasse mich zurück von keinem Schützen heben.

Flagellum.

65. Vom Rücken eines Viehs kan alles Vieh erschrecken/
Da sie der Schmerzens Zaum zu dem Gehorsam zwingt/
Und durch ein Straff/Gesetz zu Pflicht und Diensten bringts/
Doch will ich keinen Haß/ noch Schaden draus erwecken.

Laterna.

65. Ich diene hohem Horn, das länglich rund durchsichtig/
Und habe fast in mir ein Licht vom Sternen/Glanz.
Ich halte mein Gesicht in Mutter Nächten ganz/
Und mache selbst das Licht des Tages also richtig.

Specular.

67. Man sieht mich durch und durch/ und hindre keine Wösel/
 Ich lasse Augen ganz durch meine Glieder sehn/
 Und darf der Winter nicht durch meine Grängen gehn/
 Doch leuchtet stets in mir die liebe Gnaden-Sonne.

Speculum.

68. Bey mir ist kein Gesicht noch fremdes Bild zu finden/
 Inwendig ist ein Glanz vom Strahlen-Licht zu sehn/
 Der lässet keinen Blick von einem Wesen gehn/
 Es müsse denn zuvor ihm einen Blick entzündn.

Ratio.

69. Ich bin ein gut Geseß/ zu reden/ hart zu schweigen/
 Ich bin die Nacht/ die bald die Zunge stehen heißt/
 Und bald dieselbe gar so fort zu reden weißt/
 Damit die Zunge selbst sich mag in Ströme neigen.

Putens.

70. Mein Wasser ist vom Land im Nasen tief versencket/
 Und kan nicht weiter/ als durch enge Pässe gehn/
 Die erst durch Gräber Hüßf mir eingeräumet stehn/
 Auch steige Himmel-werts/ da mich ein andrer hencket.

Tubus.

71. Die Erde deckt den Stock/ das Wasser liegt im Nas
 sen;
 Der Gang ist groß genug/ und hat doch keinen Rand;
 Und fährt mitten in dem Holz auf einem Land/
 Das Hölger mit sich führt/ die andre wieder lasen.

Vter.

72. Ich sterbe nicht so offte/ als nur mein Athem streichet/
 Denn dieser kehret doch noch allezeit zurüek/
 Wie wohl er öftters weicht. Bald ist ein grosses Stück
 Von meiner Seelen da/ bald alle Krafft entleichet.

Lapis.

Lapis.

73. Ich bin noch grausamer / als Deucalion im Wasser!
Der Erden zwar verwandt; doch jener viel zu hart.
Wenn mir ein Buchstab fehlt / so bin ich anderer Art /
Und muß ein Vogel seyn / als süßer Speisen Fasser.

Calx.

74. Den Flammen bin entwischt / der Feuers Blut entwis
chen /
Das Mittel streitet selbst zu meinem Untergang.
Vom Wasser selbe auch so manchen Tourt und Brand /
Und mitten in der See muß ich das Feuer riechen.

Silex.

75. In mir ist immer Feuer / doch selten recht zu sehen /
Denn innen liegt es nur / und geht nur auf den Schlag /
Es brauchet weder Holz / davon es leben mag /
Noch Wasser / unter dem zum Untergang zu gehen.

Rota.

76. Vier Schwestern pflegen gleich nach einer Kunst zu lauff
fen /
So / daß ihr Wettlauff doch in einer Waage bleibet /
Und gleich beyssammen seyn / daß keine andre treibet /
Doch können sie sich selbst einander nicht berauffen.

Scalae.

77. Wir sind nur hoch gestant / die wir gen Himmel steigen /
Von Eintrachts Kunst / Geschick / die eine Reihe trägt
Daß / wer sich auch zu uns gewiß und feste schlägt /
Durch uns mit in die Lust sich kan gefällig neigen.

Scopa.

78. Als Großwezier der Welt mit festen Strick gebunden /
Bin ebnem Land verinüpft / mit beyder Hand gefaßt /
Ich werde liberal geführt und nachgepaßt /
Und alles folgt mir nach / und wird mein Weg gefunden.

Tinnabulum.

79. Von krummen Erz erstarrt/ in freyer Welt gegossen ;
Ein Bild der Zunge/ das von innen sich bewegt/
Und manchen Freuden: Schall und Trauer: Thon erregt/
Das sitzend nicht erklingt/ sonst kömmt es offt geschossen.

Conditum.

80. Sonst waren unser drey/ die einen Nahmen führen,
Aus dreyen ist nun eins/ die sich in eins begeh'n.
Ein ieder ist vor sich gar gut/ und kan bestehn ;
Doch besser ist es noch/ wer alle kan berühren.

Acetum ex vino.

81. Nichts ist davon gethan ; nichts ist dazu gekommen ;
Es ist nicht/ was es war/ und wird/ was es nicht war.
Doch stellt sich auch bey mir das Wesen nicht mehr dar/
Was ich vorher zu seyn/ von selbst hab abgenommen.

Malum.

82. Von Griechen bin genannt/ der Götter grosse Mühe/
Des schönen Jünglings: Trug/ und vieler Schwerter Leib.
Ich war der Untergang von Troja durch den Reid/
Da ich von Krieger: Blut und Feuer: Hitze glübe.

Perna.

83. Ich führe mein Geschlecht von edlem Ruhm: Geschlechte/
Des grossen CATO her ; nur eine Schwester hab.
Man sehe mir gleich mehr/ um mich zu haben/ ab.
Von Rauch ist mein Gesicht/ von Meere mein Geschmechte.

Malleus.

84. Ich nehme mir zwar nicht vom ganzen Leibe Kräfte/
Noch scheue mit dem Kopff zu kämpffen keine Schlacht/
Denn dazu ist mein Kopff schon groß genug/ und macht
Darinn der ganze Leib sein täglich Amts: Geschäfte.

Pisillus.

Pisillus.

85. Ich trete alles gleich / mit grosser Krafft und Stärke;
Ich habe ein Genick / zwey Köpffe mein Gesicht /
Das keinen Menschen doch mit einem Auge sticht.
Vor Füssen ist mein Haupt. Sonst fehlt mirs am Gewercke.

Scrigalis.

86. Ich bin was roth / krum / weit und naß von fremden
Tropffen /
Und ziehe güldnen Schein durch falsche Lichter an;
Ich bin dem Schweise nur zu dienen unterthan;
Und wenn mich Arbeit drückt / so muß ich unterstopffen.

Balneum.

87. Es geht durchs ganze Haus ein Feuer ohne Schaden;
Die Hitz ist mitten groß / die dennoch niemand scheut.
Indem es seine Gluth zertheilt und von sich streut.
Das Haus ist nicht so bloß / doch kan ein bloßer baden.

Tessera.

88. Ich bin zwar allezeit dem Wunsche zum Dienst ergeben /
Und weiß doch selbst nicht / ob solcher auch gelingt.
Man wirfft mich wunderlich / daß sich mein Scheidel
schwingt;
Mir thut kein Unglück weh; mich kan kein Glück erheben.

Pecunia.

89. Nur Erde war ich erst / in harter Klufft verborgen /
Nun hat mir Feuer Werth und Rahmen bezugelegt /
Daß iederman nach mir sein Herz und Sinn bewegt /
Und heisse nun nicht Erd / ich mag sie gleich versorgen.

Lagena.

90. Die Mutter war die Erd / Prometheus selbst der Vater,
Mit Dhren Vändern bin ich beyderseits versehen /
Und muß mit hohem Bauch nach ihrem Wincken gehn.
Bevor ich aber fiel / zertheilt mich erst die Mater.

Miles podagricus.

91. Ich als ein Krieges-Held war sonst ein Trug in Waffen/
Fünff Hüße hatte ich/ wie niemand widersprach/
Nun folgen mir noch kaum die zwey mit Ehren nach/
Die Menge machte mir so viel/ nun nichts zu schaffen.

Mulier geminos pariens.

92. Ich habe mehr geschleppt/ als einem Leib gebühret:
Drey Seelen hatte ich/ die ich in mir enthielt;
Nun sind derselben zwey von mir noch abgezielt/
Doch hätten sie mir bald die dritte mit entführet.

Luscus.

93. Nun muß er billig sehn/ was dir doch kaum zu glauben.
Ein Auge hat er nur/ allein viel tausend Köpff/
Und/ was er hat/ verkaufft er/ als sein Hand-/Geschöpff.
Allein woher will er/ was er nicht hat/ errauben?

Funambulus.

94. Ein Wanders-Mann/ der oft durch lichten Himmel reis-
set/
Und bald auf Erden geht/bald durch die Luft sich schwingt.
Daß er sich einen Ruhm mit seiner Kunst erringt/
Allein der Weg ist kurz/ der nicht Fußgängig heiset.

De VIII. ut tollas VII. & VI. remaneant.

95. Nun glaubt mir alles gern/ was sonst unmöglich heiset/
Wer VIII. in Händen hat/ (wie ich beweisen kan,)
Und läßt VII. weg/ bekält noch VI. daran/
Die einem keiner so aus seinen Händen reisset.

Umbra.

96. Ich scheue keine List/ mir heimlich nachzustellen/
Denn Gott hat die Gestalt mir gütig beygelegt/
Das niemand mich so leicht von meinem Ort bewegt/
Er müsse sich denn erst mit mir davon gesellen.

Echo.

Echo.

97. Ich bin ein Jungfern Bild/ die sich zu sehr bescheidet/
Und das Gefes der Scham nur gar zu wohl bewahrt :
Ich bin nicht freches Munds/ nicht so verwegener Art/
Daß ich frey reden mag/ als die nur Antwort leidet.

Somnus.
98. Ich komme von mir selbst/ der viele Bilder zeiget:
Ich bilde manchen Furcht/ Gefahr und Schrecken ein/
Ob gleich die Sachen nicht so gar gefährlich seyn/
Doch sieht mich niemand/ als wer seine Augen neiget.

Anchora.

99. Die doppelte Spitze knüpft sich mir mit krummen Eisen/
Ich ringe mit dem Wind und tiefen Wasser: Schlund/
Ich dringe mitten durch den größten Meeres Grund/
Und muß bisweilen auch die Erde selbst ein beißen.

Monumentum.

100. Ich lasse zwar nach mir dem Stein des Menschen Rah/
men/
Und bleibt der Rahme nur : das Leben fährt dahin/
Dieweil ich als ein Mensch des Todes schuldig bin/
Doch bleibt ein Leben noch/ der Leb:Zeit nach zunahmen.

AVCTORIS NOMEN.

I. litterale.

Der erste Buchstab nimt den Anfang aller Sprachen ;
Der andre Setzt den Ort zum Kenne/Zeichen fort ;
Der dritte Richtet ihm das schwere Rahmens Wort ;
Der vierde Gründet erst den Garfon aufzumachen.

II. personale.

Es hat das A und O im Anfang und der Mitten/
Und wenn der AuAOr sonst den Anfang ordnen soll/
So machen beyde schon so Flug als Ohren voll/
Und also geht der Fuß nach angebohrnen Schritten.

III.

III. animale.

Was A und O belebt/ das fällt in Lug und Dhren/
Wenn ARS, die Kunst/ das Ziel des Menschen Lebens
stellt/

So ist sie Lang/ und Kurz/ wie aus dem Schluß erhellt/
Und selbst die Lebens/Art zum Nahmen auserkohren.

ARS LONGA, VITA BREVIS.

* * *

Es hängt mir etwas an/ i h weiß nicht/was vor Plage;
Doch geht es nicht nur mich/ denn alle Menschen / an;
Es geht mit mir zu Bett/ daß ich nicht schlaffen kan.
Es steigt mit mir auf/ und plagt mich alle Tage.

* * *

Nun rathe/ was es sey/ und dencke/ bisß auf Morgen /
Und werffe diesem nur der Gnyllen Schwester an ;
So hast du heute schon dem Räthsel gnug gethan/
Und hast auf Morgen nicht deswegen neue Sorgen.

Anhang.

Er richtet sich der Geist nun nach der Sonnen/Wende/
Bisß eine ROSE noch in seinem Garten blüht/
Zu deren Aufferzucht sich Garson noch bemüht/
So hat das Werck mit ODE den Anfang und das
E R D E.

☉ (0) ☉

GA.

GABRIAE
 oder vielmehr
 IGNATII DIACONI

Tetraslica über *Aesopi* Fabeln
 aus dem Griechisch- und Lateinischen übersezt.

1. Ein Mensch und steinerner Löw.

Mit Füßen trat ein Mann auf einen steinern Löwen;
 Zu dem ein andrer sprach: Siehst du die Stärke
 an?

Er aber: wüßten sie/ was auch ein Löwe kan/
 So würde es gewiß viel Männer/ Steine geben.

Das heist: Es ziemt sich nicht/ daß man sich sehen
 läßt/

Und nur auf Tapfferkeit und Stärke trotzig bläßt.

2. Ein schlaffender Löw und eine Maus.

Den Löwen überließ die Maus im Schlaf am Nacken/
 Da stund er eilig auf; und stand ein Fuchs dabey/
 Und lachte. Dieser sprach: Er sey zwar Furchten frey/
 Doch wolle er sich da vielmehr vom Wege packen.

Das ist: ob wir gleich sonst was ganz und gar nicht
 achten/

So soll man doch ein Ding so leichtlich nie verachten.

3. Ein Löw/ ein wildes Schwein und Geyer.

In Löwe stand dem Kampff dem wilden Schwein ent-
 gegen/

Da das von obenher ein Geyer/ hauffen sah;

Es

So dacht er schon/ ein Theil wär ihm zum Besten nah;
 Allein da Friede wurd/ so blieb es unterwegen.
 So freue niemand sich auf fremdes Ungelück/
 Die Hoffnung schläget sonst zu seinem Spott zurück.

4. Eine Ziege und ein reißender Löw.

Als eine Ziege nur den tollen Löwen sahe/
 So sprach sie: Was wird das Wild vor Schlachten
 sehn!

Wenn niemand mehr vor dir kan sicher über gehn!
 Wie stände bey Verstand/ dir auch ein Herzleid nahe?
 Das heist: so lange man noch an sich halten kan/
 So setze man das Herz zum Zorn und Griañ nicht an.

5. Ein Löw/ ein Esel und ein Fuchs.

In Löw und Esel gehn mit einem Fuchs zu jagen.
 Der Esel theilt den Raub in drey besondre Theil/
 Er aber selbstsen wird davor dem Löwen feil/
 Der Fuchs/ der klüger ward/ ließ ihm was mehrers tragen?
 So muß man allezeit auf ein Exempel sehn/
 Und lernen/wie man soll nach wahrer Klugheit gehn.

6. Ein Esel/ der ein Bildnis trägt.

In Esel trug ein Bild von einem silbern Bögen/
 Dem viele gleich zu Fuß/ wer nur im Wege war/
 Da er nicht warten wolt/ und gieng so trotzig dar/
 So hörte er: du bist nicht Gott/ denn nur die Kögen.
 Das heist: gedencke nur an deinen eignen Stand/
 Du seyst auch noch so hoch an einer Götter Hand.

7. Von einem Knaben/ der das Eingeweyd
 verschluckt.

An einem Feste fraß ein Knab das Ochs/ Geweide:
 Und schry: ach! Mutter! mir entbricht das Herz/ Gelüing!
 Da lachte sie/ und sprach: mein! Sohn: besürcht kein Ding!
 Hier ist von deinem nichts. Es ist von andrer Scheide.

Das

mi ihm und irrdy (III) Das ist: Was einer nicht vor sich zu halten weiß/

Das geb er lieber hin/ und schweige nur mit Fleiß.

8. Ein Fuchs und Dornen-Staude.

In Fuchs/ der übern Zaun wolt springen/ blieb behangen

Und fiel mit Dornen ein/ und stach sich sehr in Fuß/

Gab auch dem Brombeer-Stock gar grossen Laster-Schuss/

Da sprach er: schilt dich selbst! was wilst du mich belangen?

Das ist: Wer selbst nicht rein und ohne Laster lebet/

Der lästet andre nicht/ an denen etwas klebet.

9. Eine Mücke und ein Stier.

Auf eines Stieres Horn saß eine arme Mücke/

Die fragte ihn: ob er sie fliehen sehen wolt/

Er sprach: ich wuste nicht/ daß mich was treten solt/

So weiß ich/ wenn du fliehst/ daß michs so wenig drücke/

Das ist: des armen Stolz und Hochmuth wird verlacht/

Der als ein Narr sich gern ein grosses Ansehn macht.

10. Ein Hirsch und Weinstock.

In aufsejagter Hirsch/ der sich vor Jägern scheute/

Versteckte sich gar wohl in dickes Wein-Gebüsch/

Allein er machte bald die Blätter zum Geräusch/

Und ward den Jägern sein nach Wunsch zur frohen Beute.

Wer also einen Herrn zur Wohlthat noch verletz/

Der wird noch endlich auch gehezt und eingesetzt.

11. Eine Schlange und ein Ackersmann.

Eswolte einer sich an einer Schlange rächen/

Vor umgebrachten Sohn/ und fiel den Fels hinab.

Nun gab er sich zum Fried. Die Schlange sprach was? Grab?

Und Gnade zu? du wirst den Fels nicht schwächen.

Das ist: ein Haß vergeht doch unterdessen nicht/

So lange einem noch die Ursach gegen steht.

12. Ein Knab und Scorpion.

E hatte sich ein Knab Heuschäcken aufgefangen/

Bald kam ein Scorpion ihm nahe zu der Hand/

Und

Und sprach ; sonst hüte dich ! denn rührst du mich im
Stand /

So wirst du die geschwind vor Seuffgen nicht erlangen.
Mit Bösen ist demnach nicht sicher umzugehen/
Dieweil sie einem bald nach Leib und Leben stehen.

13. Von einem Schwein und einer Maus.

In Schwein fieng eine Maus/ da sie der Hunger triebe/
Die Schmiede lachten sie/ die solches sahen/ aus/
Darüber aber weint die überbliebne Maus/
Und sprach : ihr nehret nicht einmal die Schweinen/Diebe.
Das heißt : man spotte nicht so leicht des andern Fall/
Und dencke nicht an sich : man seh nach eigenem Stall.

14. Ein Esel mit der Löwen Haut.

In Esel trug einmal ein Fell von einem Löwen/
Und machte sich damit als einen Löwen groß/
Nachdem er aber sich der Löwen Haut entschloß/
So ward das Mühler Amt der Faulheit übergeben.
Die Ehre/welche man noch nicht behaupten kan/
Verschwinder von sich selbst/ u. geht nicht weiter an.

15. Ein Vock und Weinstock.

D sprach der Stock zum Vock : du Vogel thust mir Schas
den /
Der mir die Blätter frist. Hast du nicht Kraut genug?
Doch/ wilt du/ fahre fort ! Ich trag doch Wein genug/
Damit ich dich noch kan/ als Gast/ zum Dpffer laden.
So hilfft gemeiniglich der eine andern fort/
Der ihm nur schaden will/ und thut es ihm zum Tott.

16. Von einem Mann und Kagen-Weib.

In Man nahm eine Kagen mit sich nach Haus zum Weibe
Ja Venus wohnte selbst der beyden Hochzeit bey/
Allein die Braut erfah die Mans/ und riß sich frey/
Und lief derselben bald nach ihrem Trieb zum Leibe.

Was

Was also die Natur schon fest gewohnt gemacht/
Das wird so leicht davon nicht wieder abgebracht.

17. Die Ziege grämnet sich um ihrer Füße Dünne.

Die Ziege sahe sich in einem Brunn gebildet/
Die sich der Füße schämt/ der Hörner aber freut/
Und/da der Löw sie trieb/ die Füße lobt und beut
Dieselbe sich zum Strick/ die grosse Hörner schütel:
Was man vor schädlich hält/ das dienet manchen noch/
Und hält man es so dann erst billig werth und hoch.

18. Von einem Fuchs und Traube.

Der Fuchs sah einen Kam von hoher Weinbeer/Traubent/
Damit er den bekam/ so trat er auf den Fuß/
Allein umsonst; darauf gab er sich diesen Schluß:
Laß sey! sie scheinen doch zu bitter/ so zu rauben
Das heist: Der Wille muß sich wohl vergnügen lassen/
Was ihn die Noth nicht läst nach seinem Wunsche fassen/

19. Ein Raab und schlauer Fuchs.

Im Raaben/ der da Käß verzehrte/ sprach der Fuchs:
Hör! wenn du singen könntest/ so wärst du so vi werth.
Er warf den Käß von sich; Den gleich der Fuchs begehret/
Und sprach. Du hast genug/ nur fehlt dir Witz vom Luchs.
Das heist. Wer Schmeichlern glaubt/ der wird gewiß
betrogen/
Und einem Mund und Hand durch Gut und Geld entzogen.

20. Von Fröschen und der Sonne.

Die Frösche freuten sich der Sonnen Hochzeit wegen/
Doch einer schalt sie drum: O thimmes Frosch/ Ges
schmeiß!
Der einen Sonnen-Strahl ist uns schon allzu heiß.
Wer will sie/ wenn sie noch mehr Kinder zeuget/ begen?

h

Die

Die Freuden/ die man so mit Unverstand bezeiget/
 In offtz zu eignem Fall und Todes/Schlag geneiget.

21. Die Henne/ die da Gold gebiert/
 und den der Geiz dadurch regiert.

Als eine Henne einst ein güldnes Ey geleet/
 Und einer nach Metall so gar verhungert war/
 So schlug er sie/ und dacht/ sie wär voll Golde gar.
 Allein die Hoffnung hat ein grösser Gut beweget.
 Das ist: Gewinnsucht pflegt zwar manchen einzulas-
 den/
 Doch lockt und zieht sie nur den Geiz mit Surcht zum
 Schaden.

22. Ein Sternen-Sucker hört von einem
 Wanders-Mann.

In Stern-Beschauer war so außs Gestirn gerichtet/
 Daß er so unversehn in einen Graben fiel/
 Da kam ein Wanders-Mann zu seinem Trauer-Spiel:
 Was siehst du/Freund! so hoch/und nicht/was vor dir lichtet?
 Das ist: wer nur an das/was künfftig ist/ gedenckt/
 Erkennet nicht einmal/ was ihm vor Augen hendet.

23. Ein Pferd und wildes Schwein.

In Pferd steng an/ sich einst am wilden Schwein zu reis-
 ben/
 Und widerstand dem Thier/ doch nicht gewachsen genug/
 Daher sichs auch zum Rañ von Kriegs-Erfahrung schlug/
 Und wolte dieses so durch ihn zur Enge treiben.
 Die Rache ist gar schlechte/ die Slavery erweckt/
 Nachdem sich auch das Pferd in neuen Sattel steckt.

24. Von Haar-gemengten Mann/ und zweyer
 Freundin Streit.

In schon befahrter Mann erhielte zwey Geliebte /
 Die eben schön betagt/ doch nicht von gleicher Art/
 Die laß ihm graues Haar/ die schwarzes aus dem Bart.
 So wurde er zum Spott/ daß ihn das Paar betrübe.
 Das ist: man lasse sich ja nicht mit zweyen ein/
 Die mit sich selbst nicht eins/ und machen manchen reiß!

25. Ein Adler mit der Dole.

In Adler bracht ein Lamm von obenher geflogen/
 Das nahm die Dole war auf einem Lannen Baum/
 Die aber freng ein Hirt/da schry ein Knab im Raum:
 Der Adler sey vor ihn/ die Dole mir gewogen.
 Das ist: man thue nichts so bald den Besten nach/
 Man sey denn in der Zeit dazu nicht gar zu schwach.

26. Von einer Krähe und andern Vögeln

Die Krähe schmückte sich mit fremden Federn Büschen/
 Und machte sich damit vor andern Vögeln groß/
 Allein sie wurde bald hernach derselben bloß/
 Da sie die Schwalbe zog/ und andre mehr erwischen.
 Die Schönheit/ die man nur zum Pracht zusamen stellet/
 Die wird/ wenn jederman das Seine sucht/ verspielt.

27. Vom Adler und dem Pfeil.

Es Jovis Adler war mit einem Pfeil durchschossen/
 Und sah mit großem Weh mit Thränen thm so nah/
 Da aber er den Pfeil von Flügel Federn sah/
 So sprach er: hat mich denn der Flügel selbst verstoßen?
 Das heist: man hat vor sich schon überall Gefahr.
 So trau man nicht zu viel: und nehme seiner wahr.

28. Von Wild- und Vogel-Kampff/ mit einem
 grossen Strauß

Du Wild und Vogel einst in harten Streik gerathen/
 So ward ein Strauß erhascht/ der jene wieder fieng/
 Der nicht mit Vögeln nur/ denn auch mit Thieren gieng/
 Und wies ein Thier/ Gebeyn/ den Kopff nach Vogel gleichen.
 Das ist. Wer zweyen dient/ der führet beyde an/
 Damit er sie zum Fall zu Zeiten bringen kan.

29. Von einer Schwalbe/ die dem Richter
 nißten will.

Die Schwalbe wehlt sich des Richters Hauß zum Nestel/
 Da brachte ihm der Drach hernach die Jungen un.
 Da sprach er : ach ! wie dreht sich doch mein Glück herum!
 Hat da Gerechtigkeit nicht Freyhritts/ Schus zum Feste ?
 Das ist vor die gesetzt : die selbst zu ihrem Schus
 Geehrte ausersehn/ und ist doch keinem Nutz.

30. Von Zwietracht dreyer Dachsen und einem
 Löwen.

Wenn drey in einem Band von Dachsen wohl bestehen/
 So thut ein Löw nicht leicht denselben was zu Leid/
 Doch machen sie sich selbst durch Feindschafft Unterscheid/
 Und läßt er ieder leicht in seinen Rachen gehen.
 Wenn also ieder Streit mit seines gleichen hegt/
 So werden alle noch durch einen Feind erlegt.

31. Ein Ackermann nebst einem Storch.

Du Bauer schlug mit List den Krähen Strick und Hege/
 Ein Storch/ der sich darein verfieng/ beklagt sich sehr
 Ein andrer sprach zu ihm : ich liebe dich zwar mehr/
 Doch jener sucht dich nur zum Unglück mit der Hege.
 Das geht lauff einen Freund/ der mit dem Feind des
 andern
 Es noch am besten meint/ und heißt den Fremden warn
 dern.

§ 2. Von

32. Vom Hunde/ der sein Bild in einem
Wasser sieht.

In Hund trug ein Stück Fleisch an einem Wasser-Rande/
Und dachte in dem Grund ein andres Stück zu sehn/
Drum sprante er das Maul/ demselben nachzugehn/
Damit verlor er das/ was er verließ/ zum Pfande.
Wer also mehr verlangt/ den was er schon beschraubt/
Der wird noch dessen selbst/ was er besitzt/ beraubt.

33 Vom Esel mit dem Salz und Schwämmen.

In Esel gieng einmal mit vielem Salz beladen/
Durch einen tiefen Fluß/ und fiel vor schwerer Last/
Da dieser nachmals Schwamm auf seinen Rücken fast/
Da fiel er vor sich selbst/ und starb mit seinem Schaden.
Das ist: ein Schein/ Gewinn verreizet manchen an/
Dass er den Schaden oft nicht überwinden kan.

34. Ein Camel und Jupiter.

Eswolte ein Camel von Jove Hörner haben/
Er aber lachte nur des Thieres Thorheit drein/
Und machte ihm dazu noch Kopff und Ohren klein.
Damit er überal so schändlich wär zum Naben.
Das ist: es steht nicht wohl/ die Götter anzusehn/
Um Dinge/ welche doch nicht scheinen anzusehn.

35. Ein Wolff und Lamm.

Du bist es eben/ sprach der Wolff zum Lamm/ das neulich
Das Wasser trüb gemacht. Da (sprach es) war ich
faum.
Vom Mutter-Leibe da. Wie machte ich dir Traum?
So (sprach er) bist du doch zur Speise mir verähnlich.
Wenn gleich ein Böser nicht den Schein der Ursach hat/
So thut er öffentlich doch manche frevel/That.

36. Ein blöder Jäger und ein Hirt.

In blöder Jäger fragt den Hirt von freyen Stücken;
Wie? weist du irgendwo nur eine Löwen Spur?
Die stehst du/ wenn du willst/ geh in die Nähe nur!
Der Jäger sprach: so will ich nur nicht weiter rücken.
Die Worte machen wohl noch keinen capffern Mann/
Die Tharen weisen erst/ was einer schlagen kan.

37. Ein Reuter und ein Bauer.

In Bauer gab nach Wunsch dem Reuter einen Haasen/
Der nahm ihn anzusehn/ und fragte nach dem Preis/
Darauf gab er dem Pferd den Sporn zur Flucht mit Fleiß.
Der Bauer sprach: o halt! das hab dir gern gelaassen.
Was einer also nicht vor sich behalten kan/
Das schlägt er lieber gar von freyen Stücken an.

38. Ein Wolff und Esels Kopf.

Dem Esel zog ein Wolff den Nagel aus den Zähnen/
Den schlug er mit dem Fuß/ an seines Lohnes statt/
Und sprach: wie mache ich/ als sonst ein Koch/ dich satt/
Soll ich mich auch so bald zu einem Arzte gewöhnen?
So geht nach einer Kunst nicht wohl die andre fort/
Denn jede hat vor sich schon ihre Zeit und Ort.

39. Ein Wolff und Kranich.

Dem Wolfe war ein Bein im Rachen stecken blieben/
Ein Kranich zog es aus/ und macht ein Lohn/Geding/
Da sprach der Wolff: du bringst den Hals vom Wolffs
Geschling.
Das ist allein der Lohn. Das ist auch genug beschrieben.
Das ist: wer nur Gefahr und Unglück selbst entweichet/
Der hat schon Lohns genug vor seinen Dienst erreicht.

40. Ein Stier und Ziegen Bock.

Dem Löwen floh ein Stier/ und ließ zugleich sein Lager
Dem Ziegen Bock zurück/ und sagte mit Seuffzen nach
30

Ja! machte mich der Löw nicht durch die Furcht so schwach!
 So soltest du bald sehn; ob Stier und Bock zu mager?
 Die Furcht ist meistentheils noch grösser/als Gefahr/
 Und ist/ was mancher fürcht/ nicht im geringsten wahr.

41. Eine Ameise und Heuschrecke.

Die Heuschreck wolte bey der Ameis Winters speissen/
 Die fragte/ was denn ihr noch in dem Sommer fehlte?
 Die aber/ wie sie müd von Singen sey/ erzehlte.
 So (sprach sie) tanze nun! so darffst du nichts zu beissen.
 Wer in der Jugend faul und nicht auf Nahrung gehet/
 Der muß im Alter sehn/ wie ihm das Betteln siehet.

42. Von einer Schlange und einem Aekersmanns

In Bauer nahm und trug gar lange eine Seilange/
 Die ganz erfroren war/ an seiner Brust herum/
 Nachdem sie sich erholt/ so bracht sie diesen um/
 Der ihr zum Leben half/ und machte mehrere bange.
 Das ist der Wohlthat Dank. Wer gerne hilffes mag
 gieb/
 Der wird von Bösen oft noch biß zum Tod betribt.

43. Die Schwalbe mit der Nachtigall.

Die Schwalbe kam vom Feld aus einem Gut geflogen/
 Und fand die Nachtigall gar weit vom Wald verstreut/
 Da sie vor Herzeleid ein Klag. Geschrey erweckt/
 Die keys sey vom Tod ihr vor den Saad entzogen.
 Zu der die Schwalbe sprach: O Freundin! sey gegrüßet!
 Die ich nach Thracien nun erstlich wieder seh.
 Ich rathes/ das man nur zu Menschen Dächern geh/
 Und gehe nur mit mir/ wo sich die Wohnung küßet!
 So singe nicht allein den Tieren süsse Lieder!
 Die Nachtigall versetzt mit schärffern Klag. Gesang;
 Ach! Hoffe mich nur so in wüsten Felsen. Gang!
 Da ist man gauges hang; da alls meine Bruder.

Sie ziehn mir alles Leid der alten Zeit zu Herken/
 Und kan es weder hier/ noch anderswo verschmerzen.
 Wer ohne Sorgen nur im Feld das Leben bauft/
 Der hat, sich diesem mehr als Städte, Gerichte vers
 traut!

* * *

O süße Lebens-Ort/ wie kanst du die erzeigen/
 Die deines Standes nur einmal gewohnt sind!
 Dein angenehmer Stand kan manchen Trost erzeigen/
 Und fühlet manchen Schweiß mit einem süßen Wind.
 Kein Vogel wird so gern dein Lust-Revier vertauschen/
 Und in die Städte ziehn/ wo andre Lust regiert.
 Du Landes-Paradies/ wodurch die Flüsse rauschen/
 Die bald ein Perlen-Schaum/ bald Silber-Adler ziert!
 Du bist es ja/ von dem wir alle Nahrung haben/
 Ein bundes Lust-/Gefild/ der Götter stolze Pracht;
 Ein freyer Biesen-/Saal/ ein Seegenreicher Graben/
 Ein grün Smaragdner Gang/ der alles fröhlich macht.
 Wer wolte nicht bey dir das Leben lieber bauen/
 Als in der Mauren Schooß/ die alle Weide-schließt?
 Du weidest ja das Volk auf grünen Lebens-Auen/
 Um welche mancher Strom von süßen Wassern fließt.
 Was Wunder? daß dich auch die Nachtigall begrüßet/
 Und deine Gegend gern mit ihren Liedern ehret?
 Ja! weis dich alles Heer der Vögel gerne küßet/
 So wird dein stiller Ort mit mehrer Lust vermehrt.
 Sie lassen Städte seyn und ziehen deinen Grängen
 (O werthe Einsamkeit!) mit vollen Freuden nach.
 Ein munderer Vogel kan bey dir den Ruth ergänzen/
 Da sonst von ihnen oft ein banger Seuffzer brach.
 So dancke deinem Gott/ der deinen Berg gepflanzt/
 Darinn du manchen Baum und edlen Weinstock bauft.
 Erkenne den/ der ihn mit einem Kürbs umschanget/
 Von dessen Schatten du so manchen Seegen schauft.

Rutze

Kurze

Lehr- und Ermahnungs-Stücke/

Welche erstlich beliebter Kürze willen über-
gangen/ und dem Nachdencken derer Lesenden über-
lassen/ aber nur mit wenigen zum Exempel
hiermit beygefüget.

PARAENESIS GENERALIS,

D Idem sich nun das Bild von diesem Spiegel wendet/
Und manchen noch der Schem von Schatten/Werck
verblendet/

So will es nöthig seyn/ das man sich auch dabey
So wohl erkennen lernet/ wie man beschaffen sey.

Wo dieses nicht geschieht/ so sind es Traum/Gefichtee/
Und wird der Leser nur ein blinder Sittens/Richter/

Der zwar an andern sucht/ was fein und löblich ist/
Sich aber selbst dabey/ was ihm noch fehlt/ vergift.

Drum schau nur zurück vom aufgedeckten Spiegel/
Und prüfe dein Gewirth nach seinem Tugend/Siegel/

Ob dieses nach dem Bild desselben gelten kan/
Wo nicht/ so stelle dich mit eigner Nase dran.

Was hilfft es/ wann man nur an andern tadeln lernet/
In zwischen aber sich von Tugend selbst entfernt?

Das heist: wer sein Gesicht nur oben hin beschaut/
Und so vom Spiegel geht/ der hat sich schlecht erbaut.

So lehret ja die Schrift/ wie wir an manchen Thieren
Ein Bild der Tugend sehn/ die sich so artig zieren/

Das sie den Menschen oft zu einem Muster stehn/
Und wissen ihren Herrn in vielen vor zu gehn.

Und/ ob sie gleich das Wort nicht vorzubringen wissen/
So sind sie von Natur doch ihrer Art beflissen/

Das sie nicht anders thun/ als was der Trieb vermag/
Und legen ihre Art mit Wercken an den Tag.

Dagegen stellen sich die Menschen so verkehret /
 Daß ihnen Gott der Herr an Thieren Sitten lehret /
 Die stets nach ihrer Art zu gehn gewöhnet sind /
 Und sind doch nach Verstand und Willen also blind.
 Ein Ochs kennt den Herrn / ein Esel seine Krippe /
 Doch kennet Israel Gott nicht in seiner Klippe.
 Das heist ja wohl: Verkehret ist derer Menschen Weg.
 Ein ieder sieht vor sich / und fehlt den rechten Steg.
 Sie gehen allesamt / wie Schaase / in der Frey /
 Wie der Prophet bezeugt / und daß ein König girre /
 Wie eine Taube pflegt bekennet Hiskias dort /
 Und winselt / wie ein Kranz / an seinem Lager: Dr.
 Was sonst ein jedes Thier vor Eigenschaften führe /
 Belehret auch die Schrift / und wie es dem gebühre /
 Der von Natur Verstand und Willen bey sich hat /
 Das lehret mancher oft den Menschen mit der Thal.
 So kan Bochartus uns das Reich der Thiere zeigen /
 Und / wie sie von Natur sich nach einander neigen /
 Wie sie geschaffen sind / und führt in einem Buch
 Der Schrift Exempel aus / zum eignen Thier-Versuch.
 Noch mehr kan Franzius von Thieren Nachricht geben /
 Wie solche von Natur in steten Kämpffen leben /
 Wo bey sich die Natur der Menschen spiegeln kan /
 Denn jene führet uns ein tiefes Denckmahl an.
 Ja viele müssen uns zu einem Schrecken dienen /
 Und viele mahnen uns zum Fleiß / wie edle Bienen.
 Drum hat man denen gleich der Tugend nach zu gehn /
 Und andre nur dabey zum Scheusal an zu sehn.
 So oft man jedes Thier nun hier beschrieben findet /
 So oft bezeigt es sich / nach dem es sich verbindet /
 Daher von seiner Art / nachdem es sich gefellet /
 Noch andre Eigenschaft aus seinem Kopff erhellet.
 So mancherley Gestalt nun auch die Thiere führen /
 So mancherley ist auch der Menschen Art zu sehn /
 Und trifft ein jeder da noch seines Gleichen an /
 Von dem er sein Geschlecht und Art erkennen. ant.

oder besondere Anmerkungen

über des 1. Buches 1 Fabel p. 2.

Vom Wolff und Lamm.

Der Wolff ist nur gewohnt/den Lämmern nach zu trachten/
Und muß doch oft dabey vor Hungers Noth ver-
schmachten!

Denn seine Eigenschafft ist Geiz/ Gewalt und Raub/
Wo dieses nicht aelinet/ so muß er aus dem Staub.

Ein Lamm hingegen pflegt der Demuth nach zu wandeln/
Und ohne Trug und List in reinem Thun zu handeln.

Drum kan es auch gar leicht der Schlicht/ Wandel Opffer
seyn!

Und geht der Grausamkeit Gewalt vor Rechten ein.

So werden Menschen sonst den Wölffen oft verglichen!

Die fast vor Grausamkeit nach Blut der Schaaf rechen!

Vor denen / wann sie nur der Geiz und Hunger treibt!

Kein Mensch an seinem Ort verwahrt noch sicher bleibt.

Dagegen ist das Lamm der Sanftmuth stets ergeben!

Und pfleget ohne Zorn und Murren still zu leben.

Wer also ohne Schuld des Lammes Sitten trägt!

Gehört dem Abel an / den Cain dort erschlägt.

Zur II. Fab. p. 3.

Von den Fröschen.

Die Frösche sind nicht mehr/benn schändes Ungeziefer/
Und stürzen sich vor Stolz und Hochmuth immer tiefer!

Daher der alte Frosch doch keinem Ochsen gleich!

Wenn er demselben gleich den Balg zum Wunder reich!

Denn wie sie Menschen nur zu ihrer Plage kommen!

So werden sie selber in keinen Schutz genommen!

Und müssen unter Schlamm und wilden See / Morast

Zum Lob verdammet seyn/ als aller Erden Last.

Sie mögen noch so sehr um einen König schreyen!

So wird sie Pharao deswegen nicht befreyen!

Der Stab/ den Moses warf/ war ihnen viel zu schlecht/
 Als ihrem Königreich an Scepters Statt gerecht.
 Denn als die Zäuberer der Schlange Mosis spotten/
 Und auch dergleichen thun/ dieselbe aus zu rotten/
 So fraß des Mosis Stab die andern allesammt/
 Womit die Rache sie zum Abgrund/ Schland verdammt.

Zur III. Fab. p. 3.

Von der Krähe und dem Pfau.

Die Krähen pflegen gern den Pfauen gleich zu stuzen/
 Und andre Vögel gern mit frembden Stolz zutruzen.
 Was mag das anders seyn? als derer Menschen Bild/
 Die erst der Schein betrog/ und wurden Vogelwild.
 So sah die erste Welt nach Kinder dieser Erden/
 Und fiengen an so fort den Pfauen gleich zu werden/
 Weil ihre Leibs- Gestalt so schön von aussen war/
 Als stellten sie ein Bild der schönsten Pfauen dar.
 So wurde Gottes Volk von seinem Haus verstoßen/
 Und als ein Welt-Gesind vom Orden aus geschlossen/
 Die weil es seinen Stand und Kindschafft/ Recht verließ/
 Und sich dadurch vom Reich des freyen Adels stieß.
 Ja wie sich Lucifer des Standes überhoben/
 So fieng er an vor Stolz der Krähen gleich zutoben/
 Die keinem Pfauen mehr noch Engel ähnlich blieb/
 Weil ihn der Schöpffer bald beraubt ins Elend trieb.

Zur IV. Fab. p. 4.

Vom Hund/ der ein Stück Fleisch durch helles
 Wasser trägt

In Hund ist sonst veracht und nicht vor rein gehalten/
 Und muß dem Herren nur als Slav die Thür verwaltens/
 Doch kommt er nicht hinein/ wo Ehren-Gäste sind/
 Denn unter denen ist er als ein Huren-Kind.
 War nicht der Pharao ein solcher Hund zu nennen/
 Der sich nicht halten ließ/ durch offnes Meer zurennen/
 Da er das Volk des Herrn darinn erhaschen will/
 Und doch mit eignem Heer daren zu Grunde fiel?

Das

Das war Egyptisch Fleisch / von dem die Löppen soden /
 Doch fiel es aus dem Schlund vor Geiz gar bald zu Boden /
 Indem es durch den Schein der Wolcken Säule sah /
 Als wäre ihm das Volck des Herrn ergreifflich nah.
 Doch war der Fang umsonst / da er nach ihnen schnappte /
 Und statt des Körpers nichts denn Schatten Luft ertappte /
 Ja gar in tiefsten Grund des rothen Meeres fiel.
 So wird die Nachgier oft dem Feinde selbst zum Spiel.

Zur V. Tab. p. 4.

Wie eine Kuh und Ziege /
 ein Schaaf und Löwe kriege.

Das Kühe sich nicht wohl zu Krieger's Diensten schicken /
 Und Ziegen von der Last der Waffen bald ersticken /
 Auch Schaaf nicht so wohl in Krieger's Rüstung gehn /
 Das kan man auch gar wohl an manchen Völkern sehn.
 Wer ist dem Löwen gleich / als der von Juda stammet ?
 Wer ist / der eine Kuh und Ziege so verdammet /
 Das er sie / wie ein Schaaf / zu einer Jagd bestimmt /
 Und doch den Raub allein vor sich zur Beute nimmet ?
 So fiel ein großer Hirsch den Thieren in die Netze /
 Der frisches Wasser sucht / damit er sich ergetze ;
 Der Löwe nahm so bald denselben ganz vor sich /
 Und ließ den andern nicht einmal den letzten Stich.
 So ist von Mitternacht ein Löwen-Held entsprungen /
 Der manches Wildpret hat mit seiner Macht bezwungen /
 Und sich zu Fuß gelegt / wie manches gute Land
 Dergleichen Löwen Muth mit Schaden gnug empfand.

Zur VI. p. 5

Von Klagen-Fröschen.

Als Pharaonis Heer vor Joseph sich beschwoerte /
 Das er Egyptien durch sein Geschlecht verbeerte /
 So wolten sie dabey vor Kummer fast vergehn /
 Und ließen über sie ein Klage-Geschrey entstehn.
 Wie? waren jene nicht den Fröschen gleich zu achten /
 Die da sich ihre Zahl der Helfer mehrete / dachten /

Die

Die Hoffnung wäre nun vor ihre Nahrung aus/
 Denn so verzehrte sie der Hunger mit dem Hauß.
 So ist der Zweifel stets der Quäcker Reiß. Geferdet/
 Und ziehet sie vor Gram und Kummer bald zur Erde/
 Ob gleich die Sonne mehr zu ihrem Wachsthum schenck/
 Und sich mit reicher Krafft in ihre Adern senckt.

Zur VII. Fab. p. 5.

Von einem Fuchs.

In Fuchs ist listiger/denn manche Geyllensänger/
 Und übertriff mit List den klügsten Hoffarts. Gänger:
 Ob mancher gleich den Schwanz gar wol zu streichen weiß/
 So läßt er ihm doch noch des Fwigen keinen Preiß/
 Drum ist demselben auch in keiner Noth zu trauen/
 Man müsse denn das Rad des Glücks auf Hoffnung bauen.
 Denn wer den Fuchs nur erst zu seinem Freunde hat/
 Der fehlet gewiß nicht leicht in einen Zweifel. Rath.
 So werden Menschen auch mit Füchsen aufgeführt/
 Sofern man gleiche List in ihrem Thun verspähret/
 Wie selbst Herodes dort ein Fuchs mit Rahmen heiß/
 Dergleichen mancher noch von alten Ahnen weiß.

Zur VIII. Fab. p. 6.

Vom Wolff und Kranich.

In Kranich muß vom Wolff vor Wohlthat und danck tragen/
 Und wird noch wohl dazu mit Hohn und Spott geschlagen/
 Wenn er den Lohn verlangt/ denn dieser nehet sich nur
 Von Raub und Plünderung/ und dancket vor seine Cur.
 Der Kranich aber pflegt von Noth und Tod zu retten/
 Und ohne Sorgen nie sein Lager recht zu betten.
 Drum steht er auch dem Wolff mit solcher Treue bey/
 Und machet ihn des Feins in seinem Rachen frey.
 So ist die Welt gesinnt/ die mit den Wölffen häulet.
 Wenn sich ein Creuzes. Weis in ihrem Rachen beulet/
 Da fällt sie denn vor Angst dem Kranich gern zu Fuß/
 Und reichet doch ihm zuweyl vor Wohlthat schlechten Fuß.

Zur

Vom Sperling/ der als Rath den Haasen warnen will.

En Sperling muß sich wohl von andern ratthen lassen/
 Und hat sich keines Raths vor andre anzumassen.
 Drum wird er ausgelacht/ wenn er sich untersteht/
 Und ihn der Habicht bald von seiner Stelle weht.
 Dem Haasen kan man auch so leicht nicht besser ratthen/
 Er richte sich nur stets nach andrer klugen Thaten.
 So dann bekommt er auch noch wohl ein halbes Herz/
 Und meidet in der Noth der Spötter Frevel/ Schertz.
 Wie viele können nicht vor Furcht den Haasen gleichen/
 Die vor der Zeit der Noth so bald durch Lust entweichen?
 Wie viele stehen schon zu ihrer Flucht im Lauf;
 Und werffen das Panier der schnellen Ritter auf!

Zur X. Fab. p. 7.

Vom Affen/ den der Wolff und Fuchs zum Richter finden.

Der Affe darf sich wohl/ den Richter abzugeben/
 Vor andern unterstehn/ und auf den Thron erheben/
 Denn er ist schon dazu vor andern klug genug/
 Wie der/ so dort dem Wolff und Fuchs das Urtheil schlug.
 Wer also alles sucht/ den Klugen nachzumachen/
 Der trifft auch wohl das Ziel in Rechtsgelehrten Sachen/
 Wiewohl noch mancher Aff an Richters/ Stelle tritt/
 Und machet mit Gewalt zum Unrecht einen Schritt!
 Ob gleich der Fuchs den Wolff zu Fall zu bringen dachte/
 So war er doch so schlim/ daß ers nicht besser machte.
 Drum hält ihm auch der Aff ein kluges Urtheil vor/
 Und weiset ihn bey zeit zum offnen Freyheits/ Thor.

Zur XI. Fab. p. 7.

Vom Esel und dem Löwen.

Der Esel kan nicht mehr/ als mit der Stimme jagen/
 Und sucht er endlich auch noch was davon zutragen/
 So ist das Schrecken doch noch keines Lohnes werth/
 Diweil er nur den Raub vor schlechtes Müß begehrt.

Daher

Dahero wird er auch vom Löwen nicht bekehret/
 Dieweil er mit Geschrey das Wild nur so verwehret/
 Und abgeschrecket hat/ daß/ wann der Löwe nicht
 Dabey das Beste thut/ doch alles wieder bricht.
 Drum hat ein Esel nichts mit Löwen anzufangen/
 Demu mit Geschrey kan er doch keinen Hirsch erlangen/
 Es müste denn ein Stück von einem Haasen seyn.
 So trägt ein Esels Kopff nicht leicht was wildes ein.

Zur XI. Fab. p. 8.

Vom Hirsch/ der sich genau an einem Brunns
 betrachtet.

Ein Hirsch ist schnell genug/ sich aus dem Staub zumachern/
 Doch fällt er oft vor Stolz in großer Hunde Rachen/
 Nur fehlet ihm Verstand/ daß er vor gut erkennt/
 Was ihm Natur v. rliehn/ damit er sonst entrennt.
 Indem er aber so mit Kummer sich bespiegelt/
 Wie bald ist ihm der Weg vor seinem Kopff verriegelt/
 Daß er nicht weiter kan/ und stecken bleiben muß/
 Bis ihn der Jäger trifft/ und leget ihn zu Fuß.
 Wer also nur mit sich und dem zu seiden lebet/
 Was einer vor sich hat/ und nicht in Sorgen schwebet/
 Der thut doch in der Welt damit noch immer fort/
 Er schäme sich nur nicht an ungewissen Ort.

Zur XIII. Fab. p. 9.

Vom einem Fuchs und Raben.

Es wird der Fuchs mit List dem Raben vorgezogen/
 Und dieser um den Käß vor Ehrsucht leicht betrogen.
 Der sonst die Stimme doch nicht wohl erheben kan/
 Der stellet sich zum Sport dergleichen Proben an.
 Und wie gewonnen Gut nach gleicher Art zerrinnet/
 Als einer solches erst mit seiner Hand gewinnet/
 So trifft dem Raaben auch mit seines gleichen ein/
 Und muß des Diebschen Guts so fort deraubet seyn.
 So muß ein Dieb gar oft von andern Künste lernen/
 Und sich von seinem Gut/ nicht also weit entfernen.
 Wer aber sich dabey nicht gar zu wohl versteht/
 Der sieht mit Schmeißen nach/ was ihm ein Fuchs entlehet.

Regis



Register

Derer Fabeln nach der Ordnung

PHAEDRI

woben

Die erste grosse Mittel-Zahl das Buch/ die andre
als vorgehende die Fabel/ die dritte nachste
hende das Blatt bedeutet.

I.

Vor-Redner 1

1. Ein Wolff versucht das Lamm an einem Bach
mit Schelten. 2
 2. Die Frösche ruffen viel um einen König an. 2
 3. Die stolze Krähe wird von Pfauen abgethan 3
 4. Ein Hund/ der ein Stück Fleisch durch helles
Wasser trägt. 4
 5. Ein Kuh- und Ziegen-Kampff. Ein Schaaf und
Löwen-Krieg. 4
 6. Der Frösche Klag-Geschrey erhebt sich an die
Sonne. 5
 7. Ein Fuchs verwundert sich der seltsamen Pers
son. 5
- 3
8. Ein

Register derer Fabeln.

- 8 Ein Wolff beklagt das Bein/ biß ihm ein Krau
ich hilfft. 6
- 9 Ein Sperling/ der als Rath zu einen Haasen
kam. 6
- 10 Den Affen nimt ein Wolff und Fuchs zum
Nichter an. 7
- 11 Der Esel und der Löw bestellen eine Jagd. 7
- 12 Ein Hirsch bespiegelt sich in einem hellen Brun.
8
- 13 Ein Fuchs gewinnt mit List den Käß von einem
Naben. 9
- 14 Ein armer Schuster wird einmal ein Medicus.
9
- 15 Ein Esel läst sich nicht von seinem Treiber jagen.
10
- 16 Ein Hirsch und Wolff ersucht das Schaaf um
sonst um Weizen 11
- 17 Ein Hund und Wolff versucht das Schaaf um
Brod zu bringen 11
- 18 Ein Weibs Bild mochte nicht auf ihrem Bett
gebähren. 12
- 19 Ein Hund / der Junge wirfft/ gewinnt durch sie
die Hütte. 12
- 20 Die Hunde wollen gern im Wasser Leder ha
schen. 12
- 21 Ein Löw und wildes Schwein/ ein Stier und
Esel streiten. 13
- 22 Ein Mensch und, Wieselein gerathen hart zu
sammen. 13
23. Ein

Register derer Fabeln.

- | | |
|----------------------------------------------------------------------|----|
| 23. Ein treuer Hund verweist den Dieb von seinem
Hauß. | 14 |
| 24. Ein Frosch wird doch kein Och/ ob gleich der
Bala zerberstet. | 14 |
| 25. Ein Hund getrauet nicht den Crocodil zu küssen. | 15 |
| 26. Ein Fuchs betriegt den Storch/ und wird vom
Storch betrogen. | 15 |
| 27. Ein Hund ersand den Chaz/ zu dem de. Cey-
erkam. | 16 |
| 28. Ein Fuchs kan auch mit List den hohen Thier
beugen. | 16 |
| 29. Ein Esel scheut sich nicht/ des wil den Schweins
zu spotten. | 17 |
| 30. Die Frösche fürchten sich vor einem Stierens
Krieg. | 17 |
| 31. Der Geyer führt mit List die armen Tauben an. | 18 |

II.

Vor-Redner.

- | | |
|--------------------------------------------------------------|----|
| 1. Ein Ebro und Räuber komit sich in das Hind zu
theilen. | 19 |
| 2. Ein altes Weib verliebt sich in den jungen Mann | 20 |
| 3. Ein Hund biß einen Mann vor blutiges Brod die
Hand. | 20 |
| 4. Die Kage fängt mit List den Adler mit d m
Schwein. | 21 |
| 5. Ein Kaiser rieß einmal unnützen Diener ab. | 22 |

Register derer Fabeln.

6. Ein Adler zeiget auch der Krähe seine Klauen. 23
 7. Zwey Esel werden einst von Räubern angefallen. 24
 8. Ein Hirsch verstecket sich in einem Ochsen Stall. 25
 A. Aesopo hat Athen zu Ehren eine Säule mit grossen Pracht erhöht und herrlich aufgesetzt. 26

III.

Vor. Redner 28

1. Ein Weib versuchte gern den Wein von leerer Flaschen. 29
 2. Ein Pander Thier belohnt dem Hirten seine Güte. 30
 3. Aesopus muß noch was von einem Bauer lernen. 31
 4. Ein Metzger hänget auch ein Affen Wildpret vor. 31
 5. Aesopus strafft mit List dem Buben seine Stücke. 32
 6. Ein Esel läst sich nicht von einer Fliege treiben. 32
 7. Ein Wolff berühmet sich der Freyheit vor dem Hund. 33
 8. Die Schwester lästerte den Bruder um den Spiegel. 35
 9. Der Socrates erbaut ein kleines Haus vor Freunde. 36
 10. Exempel/ wie man sich im Glauben leicht betriegt. 36

II. Ein

Register derer Fabeln.

11. Ein Manns Capaun geräth mit einem sehr in
Streit. 39
12. Ein Hüners-Hahn erfand im Niste eine Perle. 39
13. Die Bienen stellen sich mit Hummeln vor den
Richter. 39
14. Ein Weiser spielt mit Ernst/ und weist den
Spötter ab. 41
15. Ein Hund verweist ein Lamm zu einer andern
Mutter. 41
16. Die Heuschreck muß zuletzt vor einer Eule schweis-
gen. 42
17. Die Götter eignen sich zum Schutze Bäume
zu. 43
18. Der Pfau beschweret sich bey Juno seiner Stim-
me. 44
19. Alopous führt mit Licht den Gassen-Schreyer
ab. 45
20. Ein Esel muß im Tod Franzosen ewig dienen. 45
- Erörterung der Schrift/ die gleiche Fabel lehret/ 46
- wie einst das Volk des Herrn den bösen König
ehret. 47
- Die Bäume schreiten dort zu einer Königs Wahl/ 47
und lauffen nach der Schrift zum Brand- Versu-
chungs Wahl. 48

IV.

Vor-Redner.

I 3

59

I. Die

Register derer Fabeln.

1. Die alte Wiesel kan noch junge Mäuse fangen. 50
2. Ein Fuchs verstehet sich zur Lust an schönen Trauben 50
3. Ein Pferd herächet sich an einem wilden Schwein 51
4. Ein Erbschafft/Gut/das sich zu dreyen Töchtern schickt. 52
5. Ein Mäuß und Wiesel-Krieg gelingt den Mäusen nicht. 54
6. Die diese Fabeln gern verwerffen/ sind zu lehren. 54
7. Die Schlange will sich gern an einem Schlosser reiben. 55
8. Der Fuchs verführt den Bock/der süßes Wasser sucht. 56
9. Der Menschen Laster-Zeug beruht in zweyen Taschen. 56
10. Ein Dieb versiehet sich mit einem Kirchenlicht. 57
11. Wie Hercules einmal zum Ab-Gott Pluto kam. 58
12. Wie sich der Löw die Macht des Thieren Königs nahm. 58
13. Wie Ziegen sich nach Art der Bücke Bärte ziehen. 59
14. Wie Menschen offt das Glück in ihrer Noth beklagen. 60
15. Wie Hunde Jovem einst um Freyheit bitten lassen. 60
16. Die

Register derer Fabeln.

16. Die Schlange ließ einmal Barmherzigkeit ge-
reuen. 62
17. Der Fuchs vergräbet sich biß an des Drachen
Höle. 62
18. Ermahnung an den Neid/ und dessen Tadel
Sucht. 64
19. Simonides entweichet den Schiff-Bruch und
beschweret. 64
20. Ein Berg erhebet sich/ als wolte er gebähren.
66
21. Die Ameiß stellt ihr Recht des Rangs der Fliege
vor. 66
22. Simonides erhielt das Leben von den Göttern.
167
- A. Ermahnung I. an Lob/bewogene 69
II. an Lob/verzogene. 70
III. an Kunst/betrogene. 71
- Der Auctor führt zum Schluß gewisse Pflichten
an. 72

V.

Vor-Redner. 74

- Bericht/ warum man hier Aesopi oft gedencke 75
1. Wie hoch Demetrius Menandrum vor sich hielt. 75
2. Wie Reiß-Geferden oft einander stecken lassen.
76
3. Ein Kahlkopff schlägt umsonst nach einer Fliegen
Stich. 77
4. Ein Mensch vermacht umsonst dem Esel Gersten
Futter. 77

Regiſter Derer Fabeln.

5. Ein Pickel-Haring wird vom Bauer nachgeſſt. 78
 6. Der Autor ſtellt noch was beſondern Gönnern vor. 80
 7. Zwen kahle Köpffe ſind um einen Eſas betrogen. 80
 8. Ein Pfeiffer muß noch ſelbſt zum Abzug tanzen lernen/ 81
 Hierauf wird angezeigt/ was Spielen nach ſich zieht. 82
 Und wie man mehr auf Gott als höchſten Schöpffer ſieht. 83
 9. Was Zeit vor Friſten macht/ und alles mit verzehret. 84
 10. Ein Stier gerieth zum Kalb/ das ihn vermahren will. 84
 11. Ein Hund kan ſeinen Dienſt dem Jäger nicht mehr leiſten. 84
 Ein Redner zeigt zum Schluß/ wozu der Spiegel diene/ 85
 Und wie das Licht der Welt ie mehr und mehr erſchiene / 86
 Das allen Sünden/Wuſt vom Laſter/Bild verzehret. 87
 Und nach dem Ebenbild des erſten Menſchen kehrt.

Summe

Summarischer Innhalt

oder

Zeiger derer gemeinen Stellen
aller Lehr-Puncten/ die in denen Fabeln obis
ger fünff Bücher enthalten.

A esopi Ehren-Säule	26
Alte/ die verachtet werden.	84
Alterthum ist blind beliebt	75
Andre Gaben haben wollen	44
Güter sich anmassen	39
Künstler-Spiele treiben.	9
Armen gilt es eben gleich mit dem neuen Fürsten-Reich.	10
B armherzigkeit bringt Herkenleid von selbst geneigt.	62 72
Bäume in der Götter Schuß.	43
Bitten machet Arme reich.	20
Böse Menschen böse Kinder.	5
Birge vor Betrieger werden hat Gefahr zum Glücks-Geserden.	11
C ypaum ist mancher Spott.	39
Comödianten sind bethört.	5
S emuth schüzt und nehret sich.	24. 42. 54
Dräuungs Worte gelten nichts.	33
L hre bringet kein Geschlecht/ sondern ist der Jugend-Recht.	26
Erfahrung ist gelehrt	31
Erfindung/ die unnützlich ist	39
35	Ergebn

Summarischer Inhalt.

Ergeßlichkeit hat seine Zeit.	41
F Abeln Art und Eigenschafft.	49. 54. 55
Nutz ist zweyerley	I. 19, 27, 28, 29.
Frevel wird gar offft bestrafft	45
Fremde tragen wollen.	4
Freunde Nahmen ist gemein	36
Freu ist selten rein	ibid.
Freundlichkeit/ was sie vermag	42. 43
Frengbigkeit/ so schnell / st hinterlistig.	14
Freiheit ist gar anaenehm	33
weiß nicht Maas zu halten	2. 3.
Fürsten stehen für Gefahr.	54
Fürsten Wechsel ändert nicht ihrer Unterthanen Pflicht.	10
G ottes anderer Gaben	
suchen gleich zu haben.	44
Geiz ist aller Thorheit voll/ wird offft bestrafft	63 16. 77. seq.
Gelegenheit und Zeit im Bild	84
Gelehrsamkeit ist auch den Göttern werth	67. seq.
allezeit und allenthalben reich	65
Gelübde/ die verwegen sind	77
Gemüths. Ergeßlichkeit	41
Gesellschaft guter mit den bösen	
Kan die Freue leicht entblösen.	58
mit Gewalt und Macht wird offft in viel Gefahr gebracht	4
	66

Summarischer Inhalt.

Gestalt von gleicher Art beweist nicht gleiche Tugend	59
Gewinn der Thorheit ohne Scham	32 9. 10
Glauben und nicht Glauben fehlt	37
Glück der Bösen lockt noch andre	21
Glück mit anderer Unglück suchen	56
Glückselige sind Narren von G. Gnade	5
Gutes wird gar oft verachtet.	8
H Aufwasen soll der Herr versorgen/ Hochmuth/ die verhöhnet wird/	25 42
Hoffart / die verhöhnet wird.	80
Hülffe hilfft vor Böse nicht	62
Hunde werden abgesandt.	60. seq.
M An steht der Jugend an	84
Jugend braucht den Spiegel wohl.	35
R Ugen spotten bringt Gefahr	45
Rosbarkeit ist vielen nütze.	39
Kriege derer Mächtigen schaden niederträchtigen.	3 17. seq. 25
Kunst ernehret jedes Land	65
N ach ist den Narren gefährlich	17
Naster unsre sehn wir nicht/ andrer ziehn wir ins Gericht	56 57
Leben ist dem Tode nah	72 72

Summarischer Inhalt.

Leben ist mit Freud und Leid vermischt	60
List geht über Tapfferkeit	9
Lob eignes Ruhms ist falsch	67
mit Betrug erjagen schadet	9
Eigner werden abgestrafft	11
die einmal was rauben / finden nachmals keinen Glauben	7
N acht/ die Unterthanen schlägt	23
Mäßigungs Annehmlichkeit	80
Mißgunst/ was sie stifften kan	78
Mißethaten Straffe	57
Müßiggänger wird verhöhnt.	22
N achahmung/ die verstellt/	24. seq.
Neues ist vor alten Sachen	
allzeit nicht so schlecht zu achten	75
Niedrigkeit hat Schutz und Nutz	54
Nutzen ist stets anzusehn/	44. 66
gemeiner wird dem Eigennutz	14
öftters fälschlich vorgewandt	
S ingefähr und mit Bedacht	77
Sünde thun aus freyer Macht	ib.
S üßes Irrethum steckt fest	79
Pralerey mit fremden Gütern	3. seq.
wird ausgelacht	3. 40
zu Narren-Pracht	66. 67
zu nicht gemacht.	76
	Das

Summarischer Inhalt.

R athen andern/ sich nicht hüten/	6
ist der Haasen Eigenschafft	7
schlägt öffters übel aus	23
R ath ist Klugen nicht zu geben	15
närrisch/ eitel/ böß	13
R äthsel/ was es an sich sey/	88
R ede. die aufrichtig ist/	
ziemt den Menschen ohne List	58
R eichen fallen an der Zahl	77
mehr/ denn Armen/ aus dem Mahl	78
R eichthum schadet auch gar oft	58
wird gefährlich unverbhofft	24
R eichthums Pralen wird bestrafft	16
S chmeicheley der Bösen fällt	12
S chmeichler wird verhöhnt	22
S chönheit Leibes ist nicht gleichen	
allzeit gutes Herzens Zeichen	31. seq.
S chuster wird ein Medicus	9
S piegel/ wie er dienen kan.	35. 88
S piele sind erlaubt und nütze	41
N euere Freunde sind gar rar	36
T runcckenheit hat viel Gefahr	89
U ndanckbarkeit der HaußGenossen	57
U neinigkeith der grossen Herrn	
bes hweret arme Leute gern	17. 19.
U ngestalt ist allzeit nicht	
des bösen Herzens Angesicht	31. seq.
	Unglücks

Summarischer Inhalt.

Unglücks-Kind ist immer arm	45
Unrecht bleibt nicht ungestraft	32
Unschuld/ die Pardon verdient/ wird durch Lug erdruckt auch vielfältig sehr gedruckt.	78 2 73
Untreu findet sein Gericht	57
Unvermögen hat Pardon.	50
Unverstand verräth sich offi.	6. 31. 41. 45. 51. 51.
V erachten/ was man brauchen kan/ zeigt stolze Narren an/ steht vergeblich keinen an.	8 ib. 54. seq.
Vergeltungs Recht	15. seq. 30
Verlangen nach was anders schadet	4
Verläumder sind nicht mehr zu reizen	55. sq.
Vermahnen den/ der klüger ist/ erweist/ daß man sich vergift	84 ib.
Versprechen grosser Herrn Ist mit der Zeit noch fern.	66
Verstellung äuffert sich	50
Vertrauen wird betrogen	81
Verwarnte haben sich nach Regeln offi zu spiegeln	35
Verwegenheit ist wenig nutz hingegen vielen zum Geschick.	78 ib.
Vormundschaft hat offi Gefahr	18
Vorsicht aus der Heuchelei Schmeicheley. Beleidigung/	15 12 12
	Vor

Summarischer Inhalt.

Vorsicht aus Erinnerung ist den mächtigen von trächtigen zu neh- men	38 16. seq.
W Eiber thun den M innern Schaden	20
Weinsucht/ was sie spüren kan	29
Weisheit/ die doch Narrheit ist/ eines geht vor vielen gilt vor Tapfferkeit	55 53 9
Wohlthat macht verbundne Leute wird von Bösen nicht erkannt öftters übel angewandt	42. seq. 6 57
Wünsche/ die vergeblich sind	2
Würde/ die einmahl verlohren wird zu sauler Spott erkohren	13 ib.
S eit in einem Sinnen-Bild	84
Zorn und Rachgier sind zu zähmen	51
Zucht erwecket reiche Frucht	35
Zuviel ist alles böß/ (Lasterhafft)	80
Zweyzüngig ist ein schädlich Thier	22



NB. Gleichwie kein Mensch ohne Fehler in der Welt zu finden/ also wird auch nicht so leicht ein Buch darinnen zu finden seyn/ das sich als von allen Fehlern rein und ohne Tadel/ rühmen mag. Und so wenig die Sonne ohne Flecken bleibet/ daß sie nicht von Unflat der Welt/ den sie an sich zu ziehen pfleget/ solte verdunkelt werden; so wenig hat es diesem vorscheinenden Sitten- Spiegel an Befleckung oder Verdunkelung durch unterschiedene in Abwesenheit des Auctoris mit eingeschlichene Druckfehler ermangeln können/ welche in eiliger Revision nachfolgender massen sind wahrgenommen worden; als zu lesen ist

p. 6. Kranich vor Kehr p. 39. n. XII. an statt: So wärst du schon / gekommen: lese man: zu heben. p. 54. lin. 1. Müß: vor Frösch: p. 79. an statt der Zeile unter (..) ist einzurücken: Und ließ ihn nur zum Thor hinaus von Schau-Platz schlagen. p. 89. kan vor: nach demer Leyer; gesen werden: so unterrichtet p. 115. v. 1. erhielte vor erhielt it. v. 3. dem vor dem it. n. 25. Knab vor Kwab p. 120. ziehen vor zinsen p. 122. Thier vor Thür: Versuch v. subseq. leben vor laben it. gefolt vor gestelle p. 123. v. 4. gelingt vor gelangt it. n. 11. v. 5. sie vor der v. ult. besreyen vor besreyen p. 124. v. 14. v. 2. Thür verwalten/ vor Thüre walsen v. 6. zu rennen p. 125. lin. 5. ihnen vor then it. n. V. v. 4. Vöckern vor Wolcken ib. v. antepoult. der vor dir.

Die übrigen/ so in Register noch vorkommen/ und andere gemeine Fehler wird der geneigte Leser theils selbst zu erkennen/ theils aber aus andern Exemplarien nach deren Beobachtung leicht zu entdecken wissen.

#

Cum nullg liber tam malus
q'o boni aliq' in se g'tineat neq'
tully tam sit insulsus Doctores
1. infans Crator, fragitus et
(ut Hermogenes quodam vocat
in loco) legens, q'o meliores
nos reddere quent remota ma-
levolentia a mandato odio, et
allegata invidia, aq'us laboris Au-
ctoris estimator ce velis.

AB 39 066

vd 18

f

ULB Halle
003 904 156

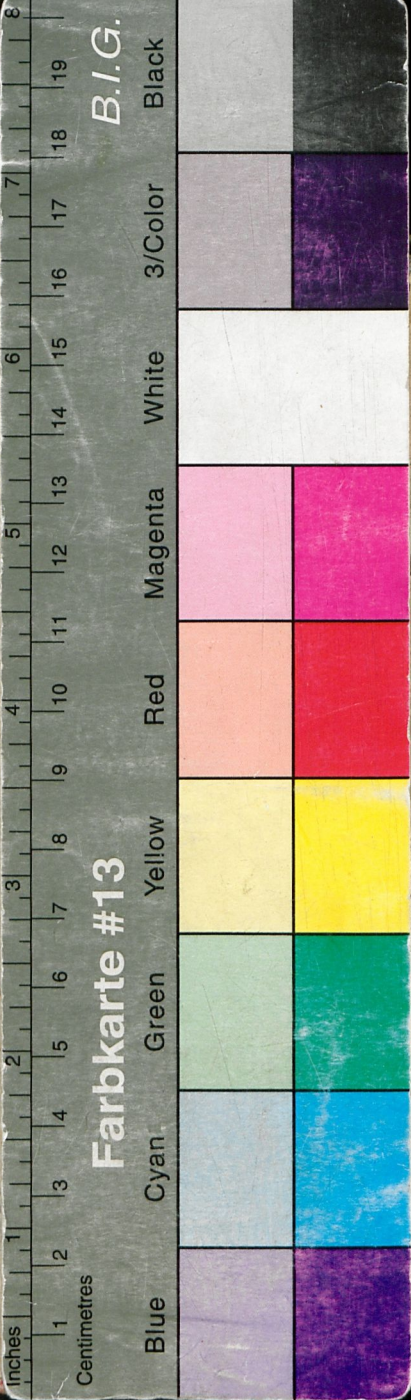


3

12







B.I.G.

Farbkarte #13

MYTHOLOGIA PARÆNETICA

oder
curiöser

Sitten-Spiegel

wunderbarlicher

Tugend- und Laster-Bilder

auf dem

Schau-Platz des menschlichen Lebens

unter seltsamen doch angenehmen

Fabel = Besprächen

über

PHAEDRI

Esopische Fabel = Gedichte

Jugendlich repräsentiret/
und zum Exempel/
Laster

Wie die Sitten-Ehre der klugen Heyden anzusehen
und zu Christlicher Erbauung des Lebens anzuwenden/

mit mehrer Poetischen Erläuterung
aufs deutlichste gegeben/

nebst 100. sinnreichen Rättseln des Symposii

vor Lehr-begierige Gemüther
an das Licht gestellt

von

MELANDRO.

Eisenberg/ mit Wolffg. Aldr. Werthers Schrifften
druckt Joh. Philipp Lindner. 1712.